

BILDUNG

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

5 | 2017

SCHWEIZ

Integration: Erste Wurzeln schlagen in Bern

Tests und Checks – wer profitiert?



TEACHERS DAY: 13. MAI 2017

Die Welt der Medien erleben!

MEDIA WORLD

Mit der neu eröffneten Media World bietet das Verkehrshaus der Schweiz einen einzigartigen, topmodernen und interaktiven Lernort für Schulklassen. Die neuen Möglichkeiten und Unterrichtsunterlagen für Schulen werden am kommenden Teachers Day (13. Mai 2017) präsentiert.

Alle Informationen für Lehrpersonen, die neuen Unterrichtsunterlagen und die Anmeldung für den Teachers Day finden Sie unter www.verkehrshaus.ch/schuldienst



ABENTEUERLAND
WALTER ZOO



ABENTEUER ERLEBEN!

Das Abenteuerland Walter Zoo ist der ideale Ort für Ihre Schulreise oder Ihren Ausflug: Führungen, Tiervorträge, Tierbegegnungen, Übernachtung im Zoo.

Kontaktieren Sie uns: 071 387 50 68 oder events@walterzoo.ch

walterzoo.ch

Ausgabe 5 | 2017 | 2. Mai 2017

Zeitschrift des LCH, 162. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ) BILDUNG SCHWEIZ erscheint 11 Mal jährlich

Impressum**Herausgeber/Verlag**

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident
- Franziska Peterhans, Zentralsekretärin
- Jürg Brühlmann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH

Zentralsekretariat und Redaktion

Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich
Telefon 044 315 54 54, Fax 044 311 83 15
E-Mail: bildungschweiz@LCH.ch
Internet: www.LCH.ch, www.bildungschweiz.ch
Erreichbar Mo–Do, 8–12 Uhr und 13.30–16.45 Uhr, Fr bis 16 Uhr

Redaktion

- Belinda Meier (bm), Leitende Redaktorin
- Deborah Conversano (dc), Redaktorin Print/Online
- Maximiliano Wepfer (mw), Redaktor Print/Online
- Ständige Mitarbeit: Adrian Albisser (Bildungsnetz), Claudia Baumberger, Jürg Brühlmann (Querbeet), Sandro Fiscalini (Cartoon), Peter Hofmann (Schulrecht), Roger Wehrli (Fotografie), Eleni Kougionis (Fotografie)

Abonnemente/Adressen

Bestellungen/Adressänderungen:
Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Adressänderungen auch im Internet:
www.bildungschweiz.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement im Verbandsbeitrag (CHF 74.– pro Jahr) inbegriffen
Jahresabonnement für Nichtmitglieder:
Schweiz Fr. 108.50, Ausland CHF 183.50
Einzelexemplar CHF 10.25, ab dem 8. Expl. CHF 7.20 (inkl. MwSt., zzgl. Porto)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Reisedienst: Monika Grau, m.grau@LCH.ch

Inserate/Druck

Inserateverkauf: Martin Traber, Zürichsee Werbe AG, Tel. 044 928 56 09 martin.traber@zs-werbeag.ch
Mediadaten: www.bildungschweiz.ch
Druck: FO-Zürisee, 8132 Egg ZH
ISSN 1424-6880 Verkaufte Auflage: 43 349 Exemplare (WEMF/SW-Beglaubigung)

Guten Schultag!

Nicht alle Prüfungsmethoden behagen uns gleichermassen. Wir alle haben während der schulischen und beruflichen Laufbahn Prüfungen absolviert und wissen das. Wie exakt Wissen und Kompetenzen geprüft werden oder wie gut wir dieselben abrufen können, hängt entscheidend von der Methodik ab. Ich erinnere mich beispielsweise daran, dass der Multiple-Choice-Test es mir damals verunmöglicht hat, das gerade begonnene Studium der Soziologie im Nebenfach weiterzuführen. Nach dem zweisemestrigen Einführungskurs wurden die Inhalte des 640-seitigen Lehrbuchs der Soziologie mittels Multiple-Choice geprüft. Dieser Test bestand aus knapp zehn Fragen – wohl die «falschen»; ich wusste vieles, konnte davon aber zu wenig unter Beweis stellen. Ade Soziologie! Ein Fachwechsel war notwendig. Auch gut, dachte ich damals trotzig. Sogar sehr gut, kann ich heute mit Bestimmtheit und einem rückblickenden Schmunzeln sagen.

Ein Richtungswechsel ist aber in den meisten Fällen keine Option. Tests müssen daher fair und transparent sein, Sinn machen und den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler unterstützen. Tests sollten nicht nur eingetrichtertes Wissen abfragen, sondern Kompetenzen überprüfen und das individuelle Lernen der Schülerinnen und Schüler begünstigen. Wie das in der Praxis sowohl von Lehrenden als auch von Lernenden umgesetzt werden kann, vermitteln die beiden Erziehungswissenschaftler Wolfgang Beywl und John Hattie in ihrem exklusiv für BILDUNG SCHWEIZ verfassten Beitrag ab Seite 22.

Lehrpersonen können mit Tests die Leistungen ihrer Schülerinnen und Schüler besser einordnen sowie die individuelle Leistung der Lernenden fördern. Zudem erhalten sie Informationen über den Stand der Klasse. All dies propagieren die Checks, die jährlich flächendeckend im Bildungsraum Nordwestschweiz durchgeführt werden. Was nach einem Mehrwert klingt, stösst in der Praxis jedoch zusehends auf Widerstand. BILDUNG SCHWEIZ hat sich bei Lehrpersonen und Vertreterinnen und Vertretern von Lehrervereinigungen umgehört (ab Seite 24).

Weniger die Durchführung von Tests, dafür umso mehr die individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen steht in den sogenannten Intensivkursen im Berner Schulhaus Spitalacker im Vordergrund. Die Schule nimmt seit Herbst 2015 geflüchtete Kinder auf und unterrichtet sie vorübergehend in den Fächern Deutsch als Fremdsprache, Mathematik, Bildnerisches Gestalten und Turnen. BILDUNG SCHWEIZ war vor Ort und gibt in der Reportage ab Seite 12 Einblick in diese zentrale erste Phase der Integration.

Belinda Meier



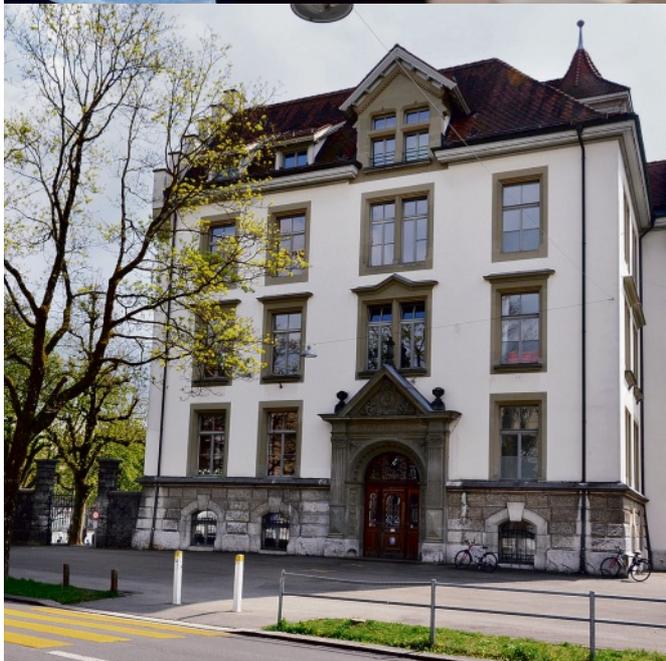
Rita Holzer, Schulleiterin Schulstandort Spitalacker/Breitenrain, gibt Einblick in ihre Planung. Foto: Yasmina Acher



11 Die Präsidienkonferenz des LCH ist von Erneuerungs- und Ersatzwahlen geprägt.



24 Im Bildungsraum Nordwestschweiz nimmt die Kritik gegen die flächendeckend durchgeführten Checks zu.



40 Heimat: Eine Ausstellung mit vielen Facetten.

12 Die Berner Schule Spitalacker engagiert sich für eine wirksame Integration.



16 Fachpsychologin Christina Kohli erklärt, wie Lehrpersonen traumatisierten Kindern helfen können.

Fotos auf diesen Seiten: Belinda Meier, Thinkstock/Ableimages, Belinda Meier, Deborah Conversano, Philipp Baer

Titelbild: Intensivkurs bei Hansmartin Zimmermann an der Berner Schule Spitalacker
Foto: Belinda Meier

AKTUELL

- 6 Internationaler Bildungsgipfel ohne die USA
 - 7 Kontroverse um Einstiegspraktika
 - 9 Die Zukunft des Lernens bereits jetzt kennenlernen
 - 10 Zehn Jahre «Lift» – dieser führt nur noch nach oben
-

AUS DEM LCH

- 11 Gestaffelter Wandel an der Spitze
-

INTEGRATION

- 12 «Die Knochenarbeit spielte sich in den Schulzimmern ab»
 - 16 «Lehrpersonen können helfen, den roten Faden wiederzufinden»
 - 18 Wegbegleiter auf Zeit
 - 40 Ausstellung: Wie Heimat riecht, klingt und sich anfühlt
-

LEISTUNGSMESSUNG | BILDUNGSFORSCHUNG

- 22 Wir brauchen formatives Assessment mit lernfördernden Tests
 - 24 Checks unter Druck
 - 30 Konfliktfeld Fremdsprachenunterricht
-

PÄDAGOGIK | NATUR UND TECHNIK

- 34 Ab der Rolle?
 - 38 Schweizer Lehrpersonen am «Science on Stage Europe»
-

RUBRIKEN

- 29 SCHULRECHT
- 33 BILDUNGSNETZ
- 42 BÜCHER UND MEDIEN
- 44 VERLAG LCH
- 46 REISEN LCH
- 51 BILDUNGSMARKT
- 55 QUERBEET | BILDUNG SCHWEIZ demnächst

850 Lehrstellen in 25 Berufen | www.login.org



login Nächster Halt
Lehrstelle



Internationaler Bildungsgipfel ohne die USA

Ende März trafen sich in Edinburgh hochrangige Bildungsdelegationen aus 17 OECD-Ländern zum «International Summit on the Teaching Profession». Gastgeber war das schottische Bildungsministerium.

Der siebte «International Summit on the Teaching Profession ISTEP» zielte darauf ab, Lehrkräfte zu stärken und zu befähigen, grössere Chancengerechtigkeit und bessere Lernergebnisse für alle zu erreichen. Die Schweiz nahm zum fünften Mal mit einer Viererdelegation teil, diesmal unter der Leitung der neuen EDK-Präsidentin und Regierungsrätin Silvia Steiner.

US-Lehrer nur als Beobachter

Der ISTEP wurde 2011 in New York mit Unterstützung der damaligen Regierung Obama gegründet. Es gehört zu den Spielregeln, dass sich pro Land die höchsten Repräsentanten der Bildungsbehörde und der grössten Lehrer- und Schulleitungsverbände als ISTEP-Delegierte mit Bildungswissenschaftlern der OECD und Spitzenvertretern der Bildungsinternationale austauschen. Da die von US-Präsident Donald Trump eingesetzte neue Bildungsministerin Betsy DeVos dieses Jahr nicht am ISTEP teilnehmen wollte, durften die beiden grössten US-Lehrergewerkschaften nur im Beobachterstatus teilnehmen.

Andreas Schleicher, Verantwortlicher für die PISA-Studien, betonte, dass Fortschritt

und Erfolg im Bildungswesen nur im Dialog mit Regierung und Gewerkschaften als Sozialpartnern erreicht werden können. Der Unterricht sei dort am erfolgreichsten, wo Lehrpersonen die höchste Autonomie und Möglichkeiten der Kooperation haben. Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH, wies auf die nach wie vor ungelösten Probleme bei der Vergleichbarkeit der PISA-Daten 2015 hin und empfahl das Thema «gesundheitliche Belastung der Lehrpersonen» für das nächste Gipfeltreffen in Portugal.

Gemeinsame Ziele formuliert

Traditionell verständigen sich die nationalen Delegationen auf drei gemeinsame Ziele, an deren Umsetzung sie im kommenden Jahr arbeiten wollen. Die Schweizer Delegation entschied sich für die folgenden Ziele: 95 Prozent Sek-II-Abschlussquote bei den 25-Jährigen inklusive spät Zugewandelter, Sensibilisierung der Lehrpersonen für berufliche Gesundheitsgefährdungen und Stärkung der pädagogischen Beziehung zwischen Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern und Eltern.

Beat W. Zemp

POSITIONSPAPIER

Für zeitgemässe Lehrmittel

Mit der Übernahme des Lehrplans 21 entsteht ein überregionaler Lehrmittelmarkt. Nach Ansicht des LCH sollten Schulen den Einsatz von Lehrmitteln autonomer bestimmen können. Zudem brauche es sowohl digitales Lernmaterial, das einfach verwaltet werden kann, als auch speziell auf heterogene Lerngruppen ausgerichtete Lehrmittel. Das kürzlich von der Geschäftsleitung LCH verabschiedete Positionspapier Lehrmittel ersetzt das Positionspapier Lehrmittelfreiheit von 2012. Es ist unter www.LCH.ch » Publikationen » Positionspapiere verfügbar. (dc)

KINDERGARTEN

Resolution verabschiedet

Der Verband Kindergarten Zürich VKZ hat am 12. April 2017 eine Resolution verabschiedet. Diese hält fest, dass Kindergartenlehrpersonen weder die Anerkennung noch die LohnEinstufung erhalten, die durch die Anforderungen, Ausbildung und Unterrichtszeit gerechtfertigt wären. Daran hat auch der neue Berufsauftrag nichts geändert. Zudem fehlen wichtige Ressourcen. Die Versammlung sieht dringenden Handlungsbedarf seitens der Politik. Angedachte Lösungsansätze sollen in Zusammenarbeit zwischen Politik und Praxis weiterverfolgt werden. (dc)

INFORMATIK AM GYMNASIUM

Für obligatorisches Fach

Informatik soll für alle Gymnasiastinnen und Gymnasiasten möglichst rasch zumindest als obligatorisches Fach, wenn nicht als Grundlagenfach eingeführt werden. Dafür sollen keine Stunden in anderen Fächern gekürzt werden. Diese Haltung hat der LCH in der Anhörung der EDK zum Entwurf des Rahmenlehrplans für Mittelschulen kommuniziert. Er erachtet den offen gehaltenen Rahmenlehrplan als geeignet. Für die Umsetzung braucht es genügend ausgebildete Lehrpersonen, entsprechende Weiterbildungsangebote und taugliche Lehrmittel. Auch muss die Frage der Finanzierung der Ausrüstung insbesondere für Jugendliche aus einkommensschwachen Familien geklärt werden. (dc)

NACHFOLGE ZLV-PRÄSIDIUM

Christian Hugi vorgeschlagen

Die Geschäftsleitung des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands ZLV hat ihrem Verbandsrat am 5. April 2017 Christian Hugi als neuen Präsidenten vorgeschlagen. Der 38-jährige Primarlehrer soll die Nachfolge der Ende Schuljahr zurücktretenden Präsidentin Lilo Lätzsch übernehmen. Sie hatte ihr Amt 2006 angetreten. Christian Hugi ist seit August 2014 Mitglied der ZLV-Geschäftsleitung und unterrichtet seit 2008 als Klassenlehrer auf der Unterstufe. Der designierte Präsident muss nun am Mittwoch, 28. Juni, durch die Delegiertenversammlung bestätigt werden. Seine neue Funktion würde er zu Beginn des Schuljahres 2017/2018 übernehmen. (pd/dc)



Die Schweizer Delegation (v.l.): Beat W. Zemp (LCH), Regierungsrätin Silvia Steiner (EDK), Jean-Marc Haller (SER), Peter Baumann (VSLCH) Foto: zVg

Kontroverse um Einstiegspraktika

Viele Jugendliche, die ihre Lehre in einer Kita oder Krippe machen wollen, finden nur über Praktika einen Ausbildungsplatz. Wie diese Hürde abgebaut werden kann, war Thema eines runden Tisches.

Die Ausbildung zur Fachfrau Betreuung mit Fachrichtung Kinderbetreuung ist besonders bei jungen Frauen sehr beliebt. Viele finden den Einstieg aber nur über eines oder mehrere Praktika. Dies hat eine Umfrage von Savoiresocial, der Schweizerischen Dachorganisation der Arbeitswelt Soziales, bei den Kantonen ergeben. Für Savoiresocial ist dies gemäss Medienmitteilung vom 4. April 2017 stossend.

An einem runden Tisch Ende Dezember diskutierten Mitgliederorganisationen von Savoiresocial, Vertretungen von Bund und Kantonen Massnahmen für den direkten Einstieg in den Beruf. Eine gemeinsame

Erklärung hält fest: Von einer Ausbildung unabhängige Praktika sollen bei Minderjährigen eingestellt, bei über 18-Jährigen deutlich reduziert werden.

Kibesuisse, der Verband Kinderbetreuung Schweiz, begrüsst zwar die Zielsetzung. In seiner Medienmitteilung vom 17. April 2017 weist er aber auf die ungeklärte Finanzierung der anfallenden Mehrkosten hin. Zudem gelte es, die Praktikumsdiversität zu berücksichtigen. Neben über 18-Jährigen sollen auch Jüngere auf der Suche nach beruflicher Orientierung vor Lehrstellenantritt ein Berufsvorbereitungsjahr machen können. (pd/dc)

INTERNATIONALE ANALYSE

Schulstress weiter verbreitet

Die internationale Studie «Health Behavior in School-aged Children» untersucht alle vier Jahre Schulstress bei 11- bis 15-Jährigen. Die Stiftung Sucht Schweiz führt die Schweizer Erhebung durch. In einem Faktenblatt zu den Ergebnissen 2014 schreibt sie, die Mehrheit der Jugendlichen in der Schweiz fühle sich «ein bisschen» oder «überhaupt nicht» durch die Arbeit für die Schule gestresst. Je nach Alter und Geschlecht würden zwischen 12 und 22 Prozent angeben «einigermassen», zwischen 6 und 12 Prozent «sehr gestresst» zu sein. Jungen fühlten sich altersunabhängig in etwa ähnlich gestresst, ältere Mädchen mehr als jüngere. Gegenüber Ende der 90er-Jahre bezeichnen sich etwas mehr Jugendliche als einigermaßen oder sehr gestresst. Informationen: www.suchtschweiz.ch | Forschung | HBSC. (dc)

PISA-STUDIE

Wohlbefinden unter der Lupe

In der PISA-Studie 2015 haben die Jugendlichen erstmals Fragen zu ihrem Wohlbefinden beantwortet. Am 19. April 2017 hat die Organisation für Zusammenarbeit und Entwicklung OECD die Resultate veröffentlicht. Fast 40 Prozent der befragten Schweizer Jugendlichen sind demnach mit ihrem Leben «sehr zufrieden». Der OECD-Durchschnitt liegt knapp über 34 Prozent. Der Aussage «Ich fühle mich in der Schule zugehörig» stimmten rund 71 Prozent zu. Gegenüber den anderen Ländern sagten deutlich weniger, nur 40 Prozent, sie möchten zu den Besten der Klasse gehören. Gut 34 Prozent fühlen sich auch dann vor einem Test sehr nervös, wenn sie gut vorbereitet sind. Leicht überdurchschnittlich ist der Anteil Jugendlicher in der Schweiz, die sich von den Eltern bei Schulproblemen unterstützt fühlen. (dc)

WAS, WANN, WO

Tagung zu Dyslexie und Dyskalkulie

Der Nachteilsausgleich bei Dyslexie und Dyskalkulie gewinnt im Schulalltag an Bedeutung. Vieles ist dabei gerade auf Primarstufe noch unklar. Überall wird er ein wenig anders umgesetzt. An der 21. Tagung des Verbands Dyslexie Schweiz wird das Thema in Referaten und in einer Podiumsdiskussion beleuchtet. Die Veranstaltung richtet sich an Fachpersonen aus Schule, Medizin, Berufsbildung, Behörden sowie an Eltern und Betroffene. Sie findet am 17. Juni 2017 an der Universität Irchel in Zürich statt. Informationen: www.verband-dyslexie.ch

Wenn Schulen Begabungen und Begabte fördern

Vom 14. bis 16. September 2017 findet der nächste internationale Kongress zur schulischen Begabungs- und Begabtenförderung am Campus Brugg-Windisch der PH FHNW statt. Vorträge von internationalen Referentinnen und Referenten und über 60 Workshops zur individuellen Vertiefung bieten Gelegenheit, aktuelle Schulentwicklungen und Erkenntnisse zur integrativen Begabungsförderung kennenzulernen, neue Impulse für die Praxis zu erhalten und mit Expertinnen und Experten ins Gespräch zu kommen. Der Kongress leistet einen Beitrag zur breiten Begabungsförderung und Talententwicklung in allen Schweizer Schulen. Informationen: www.begabungsforderungkongress.ch

Heilpädagogik-Kongress

Der 10. Schweizer Heilpädagogik-Kongress der Stiftung Schweizer Zentrum für Heil-

und Sonderpädagogik (SZH) rückt die Bedeutung der Neurowissenschaften für die Heil- und Sonderpädagogik in den Fokus. Im Zentrum des Kongresses stehen die Ergebnisse und Perspektiven der Neurowissenschaften bzw. das Wissen, das die Heilpädagogik daraus ableiten kann. Was im menschlichen Gehirn beim Denken und Fühlen vorgeht, zum Beispiel bei Kindern mit Dyslexie oder Autismus, wie Entscheidungen gefällt werden und ob es das umstrittene Bauchgefühl überhaupt gibt: All diese Themen werden am Kongress diskutiert. Er findet am 29. und 30. August 2017 in Bern statt. Für Anmeldungen bis zum 31. Mai gilt ein Frühbucherrabatt. Informationen und Anmeldung unter www.szh.ch/kongress

Digitalisierung in der Schule

An den Zürcher Informatiktagen greift die Stadt Zürich in ihrem Auftritt am 16. und 17. Juni 2017 das Thema «Digitalisierung und Schule» auf. Eine interaktive Ausstellung im Schulhaus Albisriederplatz zeigt, wie digitale Instrumente heute den Schulalltag prägen und wie er in Zukunft aussehen könnte. Der Bogen spannt sich von der Robotik für Kleinkinder über die Verwendung von Tablets bis zum Biologie- oder Geschichtsunterricht mittels Virtual- oder Augmented-Reality-Brillen. Führungen und Vorträge zeigen die Bedeutung des Leitmedienwechsels vom Buch zum Computer für den Schulalltag, welche Veränderungen der Lehrplan 21 bringt und warum der Umgang mit der Digitalisierung bereits in der Schule wichtig ist. Zielpublikum sind Jugendliche, Familien, Erziehungsverantwortliche und Lehrpersonen. Informationen: www.informatiktage.ch

WEITERBILDUNG UND BERATUNG



CAS Pädagogische Schulführung

Was ist eine gute Schule? In diesem CAS setzen Sie sich intensiv mit den Fragen der qualitativen Schulführung auseinander.

Jetzt anmelden zur Infoveranstaltung: **8. Juni 2017**

phzh.ch/cas

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

ACADEMY AWARD® WINNER RACHEL WEISZ
ACADEMY AWARD® NOMINEE TOM WILKINSON
BAFTA NOMINEE TIMOTHY SPALL

«Eines der kraftvollsten und fesselndsten Gerichtsdramen aller Zeiten.»
NEW YORK OBSERVER

The whole world knows the holocaust happened.
Now she needs to prove it.

DENIAL

based on a true story

AB 4. MAI IM KINO

Participant media
BBC FILMS
FILM GOTTI

HERZLICH
WILLKOMMEN BEIM
EINMALEINS
FÜRS BUCHEN VON
SCHNEESPORTLAGERN
& SCHNEESPORTTAGEN!

Die Buchungsplattform gosnow.ch macht es für Lehrpersonen erheblich einfacher, Schneesportlager und -tage zu buchen: Alle Angebote auf einen Blick, alles wird organisiert – und Sie haben nur einen Ansprechpartner! So sorgen wir von der Schneesportinitiative Schweiz dafür, Kinder und Jugendliche wieder so richtig für den Schneesport zu begeistern!

Wir freuen uns, Sie und Ihre Klasse auf die Piste zu bringen: gosnow.ch



Schneesportinitiative Schweiz
Initiative sports de neige Suisse
Iniziativa sport sulla neve Svizzera

Die Zukunft des Lernens bereits jetzt kennenlernen

Unter dem Motto «Bildung 5.0? Zukunft des Lernens – Zukunft der Schule» befasst sich das Bildungs- und Schulleitungssymposium vom 6. bis 8. September 2017 in Zug mit den Anforderungen und Ansprüchen, die künftig an die Schule und an das Lernen gestellt werden.

Das diesjährige Bildungs- und Schulleitungssymposium fokussiert das Thema «Bildung 5.0». Es sucht damit nach zukunftsfähigen Lösungen zu aktuellen Herausforderungen im Bildungssektor. Im Parallelprogramm können Teilnehmende an über 100 Workshops in 15 deutsch- und 9 englischsprachigen Themensträngen sich weiterbilden, sich inspirieren lassen und sich austauschen. Sie vertiefen dabei das eigene Wissen, reflektieren kritisch die eigene Praxis, verfolgen neue Ideen und knüpfen Kontakte. Ziel des Symposiums ist es, zur Entwicklung der Qualität der Bildung und damit auch zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft beizutragen.



2013 und 2015 haben etwa 800 Expertinnen und Experten aus Praxis, Politik, Verwaltung und Wissenschaft aus rund 50 Ländern am Bildungs- und Schulleitungssymposium teilgenommen. Foto: zVg

Herausforderungen unter «digitalen» Vorzeichen

Das Symposium findet vom 6. bis 8. September 2017 in Zug statt. Es setzt sich kritisch mit der Frage auseinander, welche Ansprüche sich an Bildungsprozesse richten und wie das Lernen in der Schule der Zukunft aussieht. Nachstehend sind einige Themen aufgeführt.

- **Technologie/Digitalisierung:** Was leistet Technologie in der Bildungsplanung und im Bildungsprozess? Wie gestaltet sich Lernen mit und durch Technologie? Wie steht es um die Digitalisierung des Lernens und der Bildung, was ist davon an den Schulen angekommen?
- **Differenzierte Lehr-Lern-Arrangements:** Wie gestalten sich zeitgemässe Lernsettings? Was sind Lehr-Lern-Arrangements und Lernräume, die Fragmentierung aufheben sowie formale, non-formale und informelle Zugänge integrieren?
- **Schule und Gesellschaft:** Wie werden vergangene, aktuelle und zukünftige Entwicklun-

gen von Gesellschaft, Wirtschaft und Bildung gesehen und diskutiert?

- **Herausforderung im und durch den Wandel:** Welchen Wandel beobachten wir und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für den einzelnen Menschen – und in der Folge für Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Bildung?
- **Schule und Bildungsraum:** Welche Konsequenzen haben der Wandel und der Anspruch an Bildung 5.0 für Schule und Bildungslandschaften? Welche Szenarien sind denkbar und realistisch? Was sind innovative System-, Organisations- und Handlungspraktiken?
- **Evidenzorientierung und Datennutzung:** Welche qualitativen und quantitativen Daten werden erhoben? Wie werden sie genutzt zur möglichen evidenzbasierten Steuerung des Bildungssystems, von den Schulen im Sinne einer datengestützten Schulentwicklung und eines Unterrichts mit individualisierter Förderung des Lernens? Verengt es möglicher-

weise den Blick weg von einer Perspektive auf pädagogisch Relevantes, weil in erster Linie kennzahlenorientiert gedacht wird? Stehen eine Überwindung der Reduktion auf akademischen Output und eine Perspektivenerweiterung auf gesellschaftlichen Outcome an?

- **Renaissance der Pädagogik:** Welche Rolle spielen Prämissen aus dem historischen Diskurs von Pädagogik und Bildungsforschung? Welche Rollen spielen sozioemotionale Kompetenzen, Persönlichkeitsentwicklung, Demokratie, Engagement und Sinn für Gemeinschaft? Welche Werte spielen eine Rolle und welche sollten eine Rolle spielen? Was soll gelernt werden? Welcher individuelle und gesellschaftliche Nutzen soll generiert werden? Gibt es eine Renaissance alter Konzepte im modernen Gewand?

Organisation breit abgestützt

Das Bildungs- und Schulleitungssymposium wird durch das von Stephan Gerhard Huber geleitete Institut für Bil-

dingsmanagement und Bildungsökonomie (IBB) der Pädagogischen Hochschule Zug veranstaltet. Für die Organisation arbeitet das IBB mit dem Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH, mit den Dachverbänden der Schulleitungsvereinigungen der Schweiz und Deutschlands sowie mit verschiedenen nationalen und internationalen Kooperationspartnern zusammen. Zusätzlich wird das Symposium von einem Patronatskomitee mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Hochschulwesen und Wirtschaft begleitet. Die Schirmherrschaft hat Mauro Dell'Ambrogio, Staatssekretär für Bildung, Forschung und Innovation, übernommen.

Uschi Klein, Pädagogische Hochschule Zug

Weiter im Netz

Informationen zum Programm und zur Anmeldung unter www.schulleitungssymposium.net

Zehn Jahre «Lift» – dieser führt nur noch nach oben

Das Jugendprojekt «Lift» hat im letzten Herbst sein 10-Jahr-Jubiläum gefeiert. Als Pilotprojekt mit vier Schulen ist es 2006 gestartet. Mittlerweile kann es einen einzigartigen Erfolgzug durch die ganze Schweiz verzeichnen. Bald werden schweizweit 200 Schulen die Lift-Idee übernommen haben.

Bund und Organisationen der Arbeitswelt haben sich 2006 darauf geeinigt, dass 95 Prozent aller Jugendlichen einen Abschluss auf Sekundarstufe II erreichen sollen. 2015 wurde die Verpflichtung erneuert. Genau hier setzt «Lift» an: Jugendliche mit erschwerten Voraussetzungen werden früh erfasst und sollen möglichst direkt in die Berufswelt und so zum Sekundarabschluss II geführt werden.

Lift: So einfach wie erfolgreich
Die Jugendlichen werden im zweiten Semester des siebten Schuljahres zusammengezogen. Sie verrichten regelmässig in ihrer Freizeit zwei bis drei Stunden pro Woche einfache, produktive Tätigkeiten an einem Wochenarbeitsplatz. Die Betriebe bezahlen einen kleinen Stundenlohn. In regelmässigen Modulkursen von einer bis zwei Lektionen werden sie sorgfältig auf den Einsatz in der Arbeitswelt vorbereitet, begleitet und gecoacht. Am Ende des achten Schuljahrs sind sie für die Lehrstellensuche bestens gerüstet.

Für einen erleichterten Berufseinstieg
Lift richtet sich an Jugendliche, die entweder schwache Schulleistungen, mangelnde Sozial-

und Selbstkompetenz, wenig Unterstützung aus dem Umfeld oder weitere erschwerende Voraussetzungen haben. Lift vermittelt die unverzichtbaren Grundlagen für einen erfolgreichen Eintritt in die Berufs- und Erwachsenenwelt, hilft mit, Lehrabbrüche zu vermeiden, und ist ein anerkanntes Integrations- und Präventionsprojekt, das genau zum richtigen Zeitpunkt – nämlich frühzeitig – einsetzt.

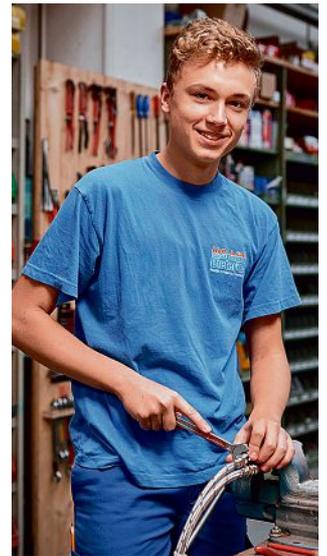
Bessere Leistung, mehr Chancen
Die Jugendlichen schätzen das Angebot von Lift sehr. Sie erkennen, dass ihre Leistungen, aber auch ihre Chance auf eine Lehrstelle mit ihrem Projekteinsatz gesteigert werden können. «Es stört mich nicht, in meiner freien Zeit arbeiten zu gehen. Ich finde es cool, mit Erwachsenen zu arbeiten», sagt Steven, der praktische Erfahrungen in einem Sanitär- und Heizungsunternehmen sammelt. In der Schule sei er ausserdem fleissiger geworden und erfülle die Aufgaben besser. Marta, die ebenfalls bei Lift teilnahm, sieht die Vorteile vor allem in ihrer Persönlichkeitsentwicklung: «Das Lift-Projekt hat mir sehr geholfen, denn ich war eine schüchterne Person.» Durch Lift sei sie offener

geworden. «Das Echo auf das Projekt war sowohl bei den Eltern als auch bei den Schülerinnen und Schülern sehr positiv», bestätigt auch Modulleiter Ueli Strasser. Lift entspricht einer grossen Investition in die Zukunft. «Die Zeit, die wir für die Jugendlichen aufwenden, ist sehr gut eingesetzt.»

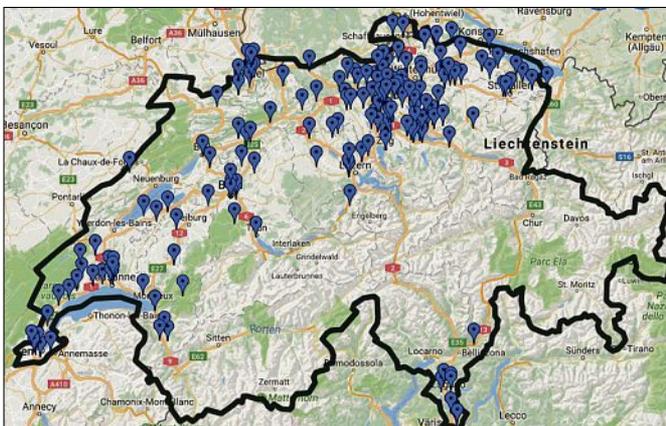
Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH setzt sich für einen möglichst nahtlosen Übergang von Schule und Beruf ein. «Das Jugendprojekt Lift bietet eine hervorragende Möglichkeit, um Jugendlichen mit erschwerten Voraussetzungen Perspektiven zu geben und sie auf die Lehrstellensuche vorzubereiten und wirkungsvoll zu unterstützen», sagt Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH. Die gute Zusammenarbeit von Gewerbe und Industrie mit der Schule trage massgeblich zum Erfolg von Lift in allen Landes- teilen bei.

Das Projekt Lift des gleichnamigen nicht gewinnorientierten Vereins mit Sitz in Bern wurde initiiert vom Verein Netzwerk für sozialverantwortliche Wirtschaft NSW/RSE Bern.

Hansruedi Hottinger
Mitglied Lift-Team Schweiz



Steven schätzt den beruflichen Einsatz im Lift-Projekt sehr.
Foto: zVg



«Lift»-Standorte im Jahr 2016. Grafik: zVg

LIFT AN IHRER SCHULE EINFÜHREN

Unter www.jugendprojekt-lift.ch finden sich detaillierte Informationen zum Projekt. Der Jahresbericht 2016 wird auf Verlangen gerne zugestellt. Bei Interesse empfiehlt es sich, die Geschäftsstelle zu kontaktieren. Lift-Mitarbeitende kommen auf Wunsch für weitere Gespräche und Informationsanlässe in der Schule vorbei. Wenn sich eine Schule für Lift entschieden hat, wird eine Vereinbarung unterzeichnet. Die Geschäftsstelle Lift hilft mit beim Aufbau vor Ort, bildet alle Personen mit Lift-Funktionen aus, stellt alle Unterlagen zur Verfügung, organisiert regionale Netzwerktreffen und bleibt unterstützende Ansprechpartnerin mit breitem Erfahrungswissen. Alle diese Dienstleistungen sind im Jahresbeitrag von CHF 300.– (ein Schulhaus) und CHF 500.– (ab zwei Schulhäusern) inbegriffen. Die Geschäftsstelle Lift ist unter der Telefonnummer 031 318 55 70 oder via E-Mail an info@jugendprojekt-lift.ch erreichbar.

Gestaffelter Wandel an der Spitze

Die Präsidienkonferenz vom 22. April 2017 stand ganz im Zeichen der Erneuerungs- und Ersatzwahlen in Geschäftsleitung und Kommissionen. Dem LCH ist es ein Anliegen, diesen Übergang in geordneten Bahnen zu gestalten.

Mit einer Kaskadenerneuerung will der LCH die Kontinuität an seiner Spitze im Hinblick auf die Gesamterneuerungswahlen für die Legislatur 2018 bis 2022 an der Delegiertenversammlung (DV) vom 17. Juni 2017 sicherstellen. An der Präsidienkonferenz vom 22. April 2017 in Zürich wurde deshalb die Nachfolge für Marion Heidelberger als Mitglied der Geschäftsleitung (GL) LCH und für Jürg Brühlmann als Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH beraten. Für den frei werdenden GL-Sitz können die Vorstände der kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerverbände bis zum 15. Mai 2017 Kandidatinnen und Kandidaten an den Zentralpräsidenten Beat W. Zemp nominieren. Gesucht ist eine aktive Lehrperson der Primarunterstufe aus den Regionen Nordwestschweiz, Inner- oder Zürich, die Vernetzung und Führungserfahrung mitbringt. Die von der DV gewählte Lehrperson wird Marion Heidelberger am 1. August 2018 ersetzen.

Beat Schwendimann neuer Leiter Pädagogik

Fortgeschrittener ist die Regelung der Nachfolge von Jürg Brühlmann. Im Stellenprofil war eine Person mit einem Hochschulabschluss in Erziehungswissenschaft gefordert,

die ein Lehrpatent, praktische Erfahrung im Lehrberuf und Kenntnisse der Bildungspolitik vorweisen kann. Nach einer harten Selektion hat sich Dr. Beat A. Schwendimann als klarer Favorit herauskristallisiert, der nun einstimmig der DV zur Wahl vorgeschlagen wird. Der ursprünglich aus Aarau stammende Schwendimann hat an verschiedenen Kantonsschulen Biologie unterrichtet, bevor er sich als zweites Standbein der erziehungswissenschaftlichen Forschung widmete. Nach Aufenthalt in den USA und in Australien kehrte er in die Schweiz zurück, wo er seit 2014 an der EPFL ein Projekt zur Berufsbildung leitet. An der Funktion als Leiter Pädagogik gefällt Schwendimann neben der langfristigen Perspektive die Bandbreite der Themen: «Hier bin ich an der Schnittstelle zwischen Praxis und Forschung, hier kommt alles zusammen.» Vorausgesetzt, dass er durch die DV gewählt wird, wird er am 1. Oktober 2017 sein Amt übernehmen.

Neben den Erneuerungswahlen stehen an der DV auch die Ersatzwahlen für die Ständigen Kommissionen und die Stufenkommissionen an. Nominationen können bis 15. Mai eingereicht werden. In der Rechnungsprüfungskom-

mission werden zwei Sitze frei. Nachdem Annamarie Bürkli, LLV, bereit ist, das Präsidium zu übernehmen, sind auch die übrigen Nominierungen eingetroffen: Zur Wahl stellen sich die Präsidentin des LSH, Cordula Schneckenburger, und die Präsidentin des LSO, Dagmar Rösler.

profilQ und Sponsoring-Charta haben sich bewährt

Die Stiftung Mercator wird sich ab 2018 weitgehend von der Finanzierung des Projekts profilQ zurückziehen. Jürg Brühlmann betonte deshalb die Notwendigkeit, profilQ breiter abzustützen. Das interkantonale Netzwerk habe sich bereits nach kurzer Zeit bewährt: «Vor profilQ hat es kein interdisziplinäres Gremium gegeben, das gemeinsame, qualitätsrelevante Anliegen wie beispielsweise den Schutz von körperlicher und seelischer Integrität hätte rasch aufnehmen und besprechen können.» In Bezug auf die geplante Zusammenarbeit mit dem Schweizer Schulpreis gelte es nun, das interkantonale Besuchsangebot «Schulvisite» für andere Schulen auf die ganze Schweiz auszuweiten.

Um Zusammenarbeit geht es auch in der Charta LCH zum Bildungssponsoring. Mit dem vom Verband Schweizerischer Elektro-Installationsfirmen VSEI lancierten mobilen Schulzimmer «SmartHome Mobile» und dem Unterrichtsmodul «Wetterfroscher» der Zurich-



Beat Schwendimann wird als neuer Leiter Pädagogik vorgeschlagen.

Versicherung seien kürzlich zwei weitere positive Beispiele von privat finanzierten Bildungsangeboten hinzugekommen, die der Charta entsprechen, erklärte Zentralpräsident Beat W. Zemp. «Die Charta wächst munter weiter – und das ist gut so.»

Zum Schluss verabschiedete die Präsidienkonferenz zwei Positionspapiere:

- «Zusammenarbeit von Schulen und Eltern». Aus Sicht des LCH ist eine funktionierende Kooperation zwischen beiden für den Lernerfolg und das Wohl der Kinder und Jugendlichen entscheidend.
- «Anforderungen für einen erfolgreichen Berufseinstieg von Lehrpersonen». Der LCH verlangt kompetente und niederschwellige Unterstützungsangebote für den Berufseinstieg sowie eine qualifizierende Weiterbildung für Mentoratspersonen.

Maximiliano Wepfer

DELEGIERTENVERSAMMLUNG LCH IN ZÜRICH

Am Samstag, 17. Juni, findet im Zürcher Marriott Hotel die Delegiertenversammlung 2017 des LCH statt. Zum Hauptthema «Gesunde Lehrpersonen – gute Schulen» sind Referate von Arbeitsmediziner Claude Sidler und Zentralsekretärin Franziska Peterhans vorgesehen. Mitglieder des LCH sind willkommen zum thematischen Teil der DV, der von 10.15 bis 13.00 Uhr dauert. Am Nachmittag beraten die Delegierten die statutarischen Geschäfte des LCH unter sich.



Zentralpräsident Beat W. Zemp führt durch die verschiedenen Traktanden der Präsidienkonferenz. Fotos: Belinda Meier

«Die Knochenarbeit spielte sich in den Schulzimmern ab»

Text und Fotos:
Belinda Meier

Die geflüchteten Kinder und Jugendlichen der Kollektivunterkunft Viktoria finden in der benachbarten Schule Spitalacker in Bern eine Heimat auf Zeit. Dank grossem Engagement der Lehr- und Schulleitungspersonen konnten dort in den vergangenen eineinhalb Jahren 26 Kinder aufgenommen und temporär beschult werden.



Von diversen Ateliers und kleinen Lebensmittelgeschäften über ein englisches Amateurtheater, eine Radiostation, das im Quartier sehr beliebte Restaurant Löscher bis hin zur Kollektivunterkunft Viktoria – die Vielfalt ist gross, das Angebot für Besucherinnen und Besucher ebenfalls. Das Areal der ehemaligen Feuerwehr Viktoria in der Stadt Bern ist heute bunt, kreativ, lädt zum Verweilen ein und bietet Wohnraum. Der Verein Alte Feuerwehr Viktoria (AFV) übernahm hier im November 2014 das Zepter, nachdem die Feuerwehr ihren zentralen Standort beim Viktoriaplatz verlassen hatte. Er hat sich bei der Eigentümerin der Liegenschaft, Immobilien Stadt Bern, eingemietet und koordiniert seither die Zwischennutzung der Räumlichkeiten. Das Areal wird vielfältig und innovativ genutzt. Dass der Kanton diesen Standort als Kollektivunterkunft für geflüchtete Personen nutzen kann, ist eine glückliche Fügung. Die Alte Feuerwehr Viktoria befindet sich nämlich unmittelbar neben der Schule Spitalacker. Die Schulung der Kinder in der Kollektivunterkunft konnte so in enger Zusammenarbeit geplant und umgesetzt werden. «Es war nicht nur für die Kinder ein Erfolg, sondern auch für uns als Schule und für uns als Gesellschaft», sagt Rita Holzer, Schulleiterin des Schulstandorts Spitalacker/Breitenrain, rückblickend. Die Schulhäuser Spitalacker und Breitenrain decken die Kindergarten-, Primar- und Sekundarstufe ab und zählen insgesamt rund 700 Kinder und Jugendliche.

26 geflüchtete Kinder und Jugendliche beschult

Angefangen hat alles im Frühjahr 2015. Der Kanton Bern klärte ab, ob die alte Feuerwehrstation für eine Nutzung als Kollektivunterkunft in Frage kommt und eine Zusammenarbeit mit der benachbarten Schule Spitalacker für den Unterricht der geflüchteten Kinder und Jugendlichen realisiert werden kann. Beides war möglich. «Bereits nach den Herbstferien 2015 ging es los. 16 geflüchtete Kinder und Jugendliche haben wir aufgenommen und im Kindergarten wie in den beiden Intensivkursen geschult», so Holzer. Heute, eineinhalb Jahre später und dementsprechend reicher an Erfahrung und Know-how, freut sie sich, dass alles derart erfolgreich vonstatten ging. Insgesamt waren es 26 geflüchtete Kinder und Jugendliche, die seither in der Kollektivunterkunft Viktoria untergebracht und während der Zeit, in der sie auf den Entscheid ihres Asylantrags warteten, in der Schule Spitalacker vorübergehend unterrichtet wurden. «Dass wir es geschafft haben, 26 Kinder zu integrieren, macht mich stolz. Das grosse Engagement der Eltern und des Elternrats ist beeindruckend. Auch habe ich grossen Respekt vor dem, was die Lehrpersonen im Einzelnen geleistet haben», betont Holzer. Sie und ihr Schulleiterkollege Martin Sahli hätten die Aufgabe gehabt, zu planen, zu organisieren, Gespräche

zu führen und Lösungen zu suchen. «Die Knochenarbeit spielte sich aber in den Schulzimmern ab!»

Intensive Förderung während zehn Wochen

An diesem Vormittag steht Wortschatztraining auf dem Programm. Die Jugendlichen sitzen mit Hansmartin Zimmermann, Lehrer für Deutsch als Zweitsprache (DaZ), am grossen Tisch in der Mitte des Schulzimmers. Zu verschiedenen Kategorien wie Tieren, Früchten, Gemüsen, Möbeln, Kleidern und Schulmaterial hält Zimmermann eine Karte in die Höhe, die die Jugendlichen der Reihe nach mit dem dazugehörigen Artikel korrekt benennen. Bei richtiger

«Die Kinder selber wollen vorwärts-schreiten, Wurzeln schlagen und in der neuen Heimat ihren Platz finden.»

Angabe erhalten sie die Karte, bei falscher wird sie auf den Stapel zurückgelegt. Das Tempo ist schnell, die Schülerinnen und Schüler motiviert. Manche haben die Wörter vorgängig intensiv gelernt, andere wiederum sind unsicher, müssen raten oder tun sich mit den Artikeln schwer. Doch sie alle sind mit Eifer dabei. Marc, der 15-jährige Junge aus den Philippinen, darf die Bilder auf Englisch benennen. Er ist erst seit Kurzem in der Schweiz und gerade mal zwei Tage an dieser Schule.

Der Intensivkurs von Hansmartin Zimmermann und Franziska Grob für die 5. bis 9. Klasse findet im altherwürdigen Schulhaus Spitalacker an der Gotthelfstrasse 40 statt. Zurzeit sind es neun Schülerinnen und Schüler, die ihn besuchen und während zehn intensiver Wochen gefördert werden. Von den wöchentlichen 24 Lektionen werden sie 16 Lektionen in Deutsch als Zweitsprache, vier Lektionen in Mathematik und je zwei Lektionen in Sport und Bildnerischem Gestalten unterrichtet. Hansmartin Zimmermann unterrichtet seit 18 Jahren an der Schule Spitalacker. Früher lehrte er neben Deutsch auch Englisch und Französisch, seit einigen Jahren jedoch ausschliesslich DaZ. Ihn scheint so schnell nichts aus der Ruhe zu bringen – weder die grosse Heterogenität in seiner Klasse noch die Tatsache, dass deren Zusammensetzung in relativ kurzen, regelmässigen Abständen ändert. Jene vier Mädchen und fünf Jungen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren, die er zurzeit betreut, sind alle «bildungsnah», wie er selbst sagt. Nebst geflüchteten Jugendlichen befinden sich in seiner Klasse auch Kinder von Arbeitsmigranten und Botschaftsangehörigen, aber auch solche, die zwecks Familienzusammenführung nachgekommen sind.

Schulung der Kinder vom Viktoria – siegreich

Für die Schulung der geflüchteten Kinder und Jugendlichen hat die Schulleitung in enger Zusammenarbeit mit den Behörden eine schlanke, effiziente Lösung gefunden: Kinder im Kindergartenalter werden direkt in die Regelklasse integriert, jene im Primarschulalter besuchen den neu geschaffenen «Intensivkurs 1. bis 4. Klasse» und jene, die älter sind, nehmen am «Intensivkurs 5. bis 9. Klasse» von Zimmermann und Grob teil. Dieser Kurs unterscheidet sich – abgesehen vom Alter der eintretenden Schülerinnen und Schüler – insofern vom «Intensivkurs 1. bis 4. Klasse», als er fester Bestandteil des schulischen Angebots ist und für alle fremdsprachigen Kinder der Stadt Bern zur Verfügung steht. Der «Intensivkurs 1. bis 4. Klasse» hingegen ist ein zusätzliches Angebot des Kantons und wurde mit der Eröffnung der Kollektivunterkunft Viktoria geschaffen.

«Die Durchführung der Intensivkurse in der Schule Spitalacker ist für die betroffenen Kinder ein grosser Vorteil», betont Martin Häberlin von der bernischen Direktion für Bildung, Soziales und Sport (BSS). Er organisiert und koordiniert unter anderem die Beschulung der Kinder in den Kollektivunterkünften der Stadt Bern. «So kann in gewissen Bereichen, wie bei Projektarbeiten oder im Turnunterricht, gemeinsamer Unterricht stattfinden.» Davon profitierten die geflüchteten Kinder und Jugendlichen sehr. Sobald sie eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten haben, werden sie einer Berner Gemeinde zugeteilt. «Die Phase 1, der temporäre Unterricht im Intensivkurs, endet

damit und die Phase 2, die schulische Integration in die Regelklasse innerhalb der neuen Gemeinde, startet», erklärt Häberlin.

Im kleinen Radius beginnen

«Wenn die Sprache noch nicht da ist, arbeite ich im Unterricht viel mit Gestik und Bildmaterial, zeige auch vieles vor, was die Jugendlichen anschliessend nachahmen können», erklärt Zimmermann. Seit Jahren arbeitet er mit dem Lehrmittel «Pipapo». Gerade bei Eintritt in den Intensivkurs sei es sehr unterstützend, da sich die ersten beiden Lerneinheiten mit der Schule und der Begrüssung befassen. «Man fängt damit an, die Gegenstände im Schulzimmer zu benennen und auch damit, sich persönlich vorzustellen. Begleitend dazu setze ich vielerlei Spiele ein. Das passt sehr gut und erleichtert den Lernenden den Einstieg in den Unterricht.»

Unter den Schülerinnen und Schülern hat es zwei Geschwisterpaare, eines aus Libyen, das andere aus Tibet. Die übrigen Jugendlichen stammen aus Moldawien, Russland, Indien, Afghanistan und von den Philippinen. Trotz ihres sehr unterschiedlichen kulturellen und familiären Hintergrunds ist ein Klassengeist spürbar, der sie eint. Sie teilen die Not, sich auf Deutsch noch nicht ausdrücken zu können. Sie sind konfrontiert mit einer ihnen fremden Kultur und einem Land, das sie nicht kennen. Aber sie alle wollen Deutsch sprechen sowie Land und Leute besser verstehen lernen. Das wichtige Fundament für ihre Zukunft legen sie hier und jetzt.



Üben, üben, üben: Wer sich verständigen will, muss sich Wörter aneignen. Das regelmässige Wortschatztraining unterstützt diesen Prozess.

Hier und jetzt und das, was noch kommt

Über den Krieg oder die Flucht redet Hansmartin Zimmermann mit seinen Schülerinnen und Schülern erst nach einer gewissen Zeit, wenn sie sich in der Kursgruppe gut eingelebt haben. «Meine Kollegin Franziska Grob, die unter anderem das Fach Bildnerisches Gestalten unterrichtet, erzählt aber öfter von Jugendlichen, die sich ihr anvertrauten und von der Vergangenheit berichteten», stellt er fest. Womöglich biete dieses Fach einen etwas ungezwungeneren Rahmen. «Mehrheitlich ist der Fokus der ankommenden Kinder und Jugendlichen jedoch im Hier und Jetzt», erklärt Schulleiterin Rita Holzer. Das Zurückschauen und damit die Verarbeitung traumatischer Erlebnisse müssten mehrheitlich den Therapeutinnen und Therapeuten überlassen werden. «Die Kinder selber wollen vorwärtsschreiten, Wurzeln schlagen und in der neuen Heimat ihren Platz finden», erklärt sie.

Hansmartin Zimmermann macht zwischen geflüchteten und anderen fremdsprachigen Jugendlichen keinen Unterschied. Die Arbeit sei mehrheitlich dieselbe. Seine langjährige Berufserfahrung und ausgereiften fremdsprachlichen Fertigkeiten sind ihm im Umgang mit der grossen Heterogenität sicherlich dienlich. Speziell vorbereitet auf die schulische Integration von geflüchteten Kindern und Jugendlichen haben sich weder Schulleitung noch Lehrpersonen. «Wir haben uns der Herausforderung gestellt und intuitiv nach guten und sinnvollen Lösungen gesucht», sagt Holzer. Sie selbst sei bereits sehr sensibilisiert gewesen, habe viel darüber gelesen und sei auch im Urlaub als Touristin mit den Flüchtlingsströmen in Kontakt gekommen. Dies hätte sie

sehr geprägt. «Die Lehrpersonen wiederum haben auf ihr Know-how gesetzt und die Kinder mit ihrem fachlichen Wissen und ihrer Berufserfahrung unterrichtet. Meiner Ansicht nach ist ihnen die Schulung und Förderung der Kinder in allen Teilen gelungen.» Man habe kein grosses Aufheben gemacht. «Das Ganze verlief sehr unaufgeregt, unauffällig, dafür umso erfreulicher.» ■

GEFLÜCHTETE KINDER IN DER STADT BERN

Neben der Kollektivunterkunft Viktoria gibt es noch zwei weitere in der Stadt Bern: die Kollektivunterkunft Renferhaus (ehemals Zieglerspital) und das Übergangszentrum des Schweizerischen Roten Kreuzes. Rund 80 Kinder sind derzeit an den drei Standorten untergebracht. Sie alle werden in einer ersten Phase entweder vor Ort oder – wie im Fall Viktoria – in Zusammenarbeit mit der benachbarten Schule unterrichtet. Die Kosten dafür trägt vollumfänglich der Kanton. Für die Finanzierung der zweiten Phase (schulische Integration in die Regelklasse) ist die kantonale Gesetzgebung massgebend, die die Schulung der Kinder für Kindergarten und Volksschule regelt. Diese schreibt vor, dass die Kosten dafür zu etwas mehr als 50 Prozent durch die Gemeinden, zum Rest vom Kanton getragen werden.

Weiter im Netz

www.erp.be.ch > Kindergarten & Volksschule > Pädagogischer Dialog > Good Practice – In Zusammenarbeit mit der Erziehungsdirektion des Kantons Bern ist der elfminütige Film «Heimat auf Zeit» entstanden. Er zeigt anschaulich, wie die Schule Spitalacker geflüchtete Kinder und Jugendliche unterrichtet.



Die geflüchteten Kinder und Jugendlichen der Kollektivunterkunft Viktoria werden am Schulstandort Spitalacker/Breitenrain in den schulischen Unterricht eingebunden und schlagen dabei die ersten Wurzeln in ihrer neuen Heimat.

«Lehrpersonen können helfen, den roten Faden wiederzufinden»

Fachpsychologin Christina Kohli zeigt auf, wie Lehrpersonen traumatisierte Kinder und Jugendliche bei der schulischen Integration unterstützen können. Sie fordert, spezifisches Wissen über Traumafolgestörungen in die Lehrerausbildung zu integrieren.

BILDUNG SCHWEIZ: Gemäss Studien sind zwischen 20 und 50 Prozent aller geflüchteten Kinder und Jugendlichen aufgrund ihrer Flucht- oder Kriegserfahrung traumatisiert. Dies kann ihre schulische Integration erschweren. Wann liegt aus medizinischer Sicht ein Trauma vor?

CHRISTINA KOHLI: Ein Trauma ist das Erleben einer aussergewöhnlichen, existenziellen Bedrohung, das bei den Betroffenen tiefgreifende Verzweigung auslöst. Dabei können sie selber als Zeuge oder durch Schilderungen mit dem Ereignis konfrontiert worden sein. Tagsüber erleben die

«Eine Traumafolgestörung ist eine normale Reaktion auf eine abnormale Situation.»

Betroffenen als Flashback immer wieder die traumatische Situation, sie können die sich aufdrängenden Erinnerungen nicht kontrollieren. Weiter sind sie übererregt, sie sind übermässig wachsam oder schreckhaft und haben Konzentrationsprobleme. Bei Nacht leiden sie an Alpträumen oder auch Angstträumen.

Die Definition und die beschriebenen Symptome passen ja gar nicht zur Vorstellung, wenn man im Alltag von einem Trauma spricht.

Heutzutage reicht der umgangssprachliche Trauma-Begriff extrem weit, viele Leute setzen Trauma mit einer belastenden Situation gleich. Eine schlechte Schulnote oder ein missglückter Urlaub sind aber noch keine Traumata. Umso wichtiger ist es uns deshalb, den Begriff enger zu fassen und ihn auf existenzielle Bedrohungen zu beschränken.

Wie helfen Sie den traumatisierten Kindern und Jugendlichen, ein Trauma zu verarbeiten?

Zunächst erstelle ich die Diagnostik: Liegt überhaupt eine Traumafolgestörung vor? Wenn ein Kind zum Beispiel Mühe hat, sich zu konzentrieren, kann das verschiedene Gründe haben. Anschliessend fängt die eigentliche Traumatherapie an, die im Wesentlichen drei Schritte umfasst: die

Stabilisierung, die erneute Konfrontation mit dem traumatischen Ereignis und dessen Integration in die Lebensgeschichte. Ich verwende dazu meist die KIDNET-Methode, in der die Lebenslinie mit einem Seil ausgelegt wird.

Wie muss man sich das vorstellen?

Der aufgerollte Teil des Seils liegt zuoberst und symbolisiert die Zukunft. Entlang der Lebenslinie werden Blumen für die schönen Erlebnisse, Steine für die belastenden Ereignisse platziert. Wir bearbeiten detailliert die einzelnen Stationen. Zum Schluss werden auch Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft thematisiert.

Unterscheiden sich traumatisierte Kinder und Jugendliche von traumatisierten Erwachsenen?

Obwohl viele Symptome gleich sind, haben Kinder und Jugendliche gegenüber Erwachsenen oft Vorteile. In der Regel hat sich ein Trauma bei ihnen noch nicht chronifiziert und sie haben sich eine Offenheit gegenüber der Zukunft bewahrt. Den Eltern gebührt aber ebenso viel Respekt dafür, wie sie es unter grösster Angst und Not auf der Flucht geschafft haben, ihre Kinder zu beschützen. Ich erkläre den

Familien, dass eine Traumafolgestörung eine normale Reaktion auf eine abnormale Situation ist. Ihnen diese Sicherheit zu vermitteln, ist wichtig, oft sind sie zurückhaltend und haben Angst, dass eine psychiatrische Konsultation sich negativ auf ihren Aufenthaltsstatus auswirken könnte.

Welche Möglichkeiten sind in der Reichweite von Lehrpersonen, um traumatisierten Kindern und Jugendlichen zu helfen?

Die Schule spielt eine Schlüsselrolle, sie kann zum sicheren Ort werden, ein ruhiger, verlässlicher und vorhersehbarer Rahmen bildet die Grundlage dafür. Die Beziehung zur Lehrperson ist zentral. Sie sollte eine wertschätzende, unterstützende Haltung einnehmen und für das Kind eine Vertrauensperson sein. Das Kind soll spüren, dass es über seine belastenden Erlebnisse reden kann, wenn es das möchte, jedoch niemals dazu gezwungen wird. Zusätzlich sollen sich die Lehrpersonen spezifisches Wissen über Traumafolgestörungen aneignen. Dies gehört für mich bereits in die Lehrerausbildung.

Damit wird den Lehrpersonen doch zu viel Verantwortung aufgebürdet.



Für die Traumatherapie verwendet Christina Kohli die KIDNET-Methode, in der Blumen für die schönen und Steine für die belastenden Ereignisse stehen. Fotos: Philipp Baer

Es geht nicht darum, dass die Lehrpersonen ein Trauma diagnostizieren und therapieren, aber sie sollen die Hintergrundinformationen haben, um bei Verdacht traumaspezifische Abklärungen in die Wege zu leiten. Immerhin hängt der Erfolg der schulischen Laufbahn massgeblich davon ab, ob sich ein Kind auf die Schule konzentrieren kann oder ob es immer wieder mit Traumafolgen zu kämpfen hat.

Im Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen empfehlen Fachleute, nicht nur auf das Trauma, sondern vielmehr auf die vorhandenen Ressourcen zu fokussieren. Wie können Lehrpersonen dies konkret umsetzen?

Kinder sind wissbegierig, sie wollen lernen und weiterkommen. Lehrpersonen sollen ihnen dementsprechend die Möglichkeiten geben, zu zeigen, was sie können. Das bedingt aber, die geflüchteten Kinder nicht nur als Opfer, sondern insbesondere auch als Überlebende zu sehen, die bereits viel

«Lehrpersonen sollen die Hintergrundinformationen haben, um bei Verdacht traumaspezifische Abklärungen in die Wege leiten zu können.»

hinter sich gebracht haben. Das Kind will kein Mitleid, sondern Empathie und echtes Interesse von der Lehrperson.

Sie haben auch Weiterbildungen für Lehrpersonen zum Umgang mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen angeboten. Welche Fragen werden besonders häufig gestellt?

Grundsätzlich dieselben wie Sie (lacht). Woran erkenne ich eine Traumatisierung? Welche Möglichkeiten habe ich bei einem solchen Verdacht? Wie kann ich ein traumatisiertes Kind unterstützen und zum Lernen motivieren? Wichtig ist auch die Frage der Psychohygiene für Lehrpersonen. Diese ist gegeben, wenn die Anforderungen und die Ressourcen im Gleichgewicht sind. Hierfür eignen sich Interventions- und Supervisionsgruppen, in denen Lehrpersonen sich austauschen



Christina Kohli hat als Mitglied der Arbeitsgruppe «Kind & Trauma» am Leitfaden «Umgang mit geflüchteten traumatisierten Kindern und Jugendlichen in der Schule» mitgewirkt.

können und die fallspezifisch arbeiten. Und last but not least: Welche Anlaufstellen gibt es und wie komme ich an diese heran?

Und wie antworten Sie darauf?

Lehrpersonen können sich in erster Linie an den Schulpsychologischen Dienst oder an Kinder- und Jugendpsychiatrische Ambulatorien wenden. Hilfreich für eine erste Orientierung sind auch Leitfäden, zum Beispiel derjenige des Volksschulamtes des Kantons Zürich, an dem ich als Mitglied der Arbeitsgruppe «Kind & Trauma» mitgewirkt habe.

Inzwischen hat doch praktisch jeder Kanton einen solchen Leitfaden entworfen.

Für die spezifische Gruppe von geflüchteten traumatisierten Kindern und Jugendlichen gab es wenig vergleichbare Dokumente. Mittlerweile haben verschiedene Kantone unseren Leitfaden übernommen und ihn auf ihre Gegebenheiten angepasst oder sind daran, ihn zu übernehmen. Das Bedürfnis nach Wissen ist also gross.

Ein Wort zum Schluss?

Wenn wir uns das Trauma als das Durchschneiden oder das Verlieren des «roten Fadens» vorstellen, dann ist das Ziel jeder

Traumatherapie, diesen roten Faden wieder aufzunehmen. Die Schule kann dazu Wesentliches beitragen, Lehrpersonen können einen Unterschied ausmachen im Leben von traumatisierten Kindern. ■

Interview: Maximiliano Wepfer

Weiter im Netz

Broschüre «Umgang mit geflüchteten traumatisierten Kindern und Jugendlichen in der Schule»: www.vsa.zh.ch > Schulbetrieb & Unterricht > Schule & Migration > Neu Zugezogene > Flüchtlingskinder

Zur Person

Die Fachpsychologin für Psychotherapie Christina Kohli leitet die Sprechstunde Psychotraumatologie im Sozialpädiatrischen Zentrum des Kantonsspitals Winterthur. Die ausgebildete Primarlehrerin hat als Mitglied der Arbeitsgruppe «Kind & Trauma» den Leitfaden «Umgang mit geflüchteten traumatisierten Kindern und Jugendlichen in der Schule» mitgearbeitet. Die aus sechs Traumaexpertinnen und -experten zusammengesetzte Arbeitsgruppe befasst sich mit der Erfassung und Versorgung von traumatisierten Kindern und Jugendlichen und berät auch Fachpersonen.

Wegbegleiter auf Zeit

Studierende der Pädagogischen Hochschule St. Gallen fördern während eines halben Jahres einmal wöchentlich geflüchtete Kinder und Jugendliche. Ihr Einsatz ist Teil des Projekts «Accompagna», das im Sommer 2016 gestartet ist und noch bis Sommer 2018 läuft.

«Die Schule. Die Schule ist gut», sagt Wahid auf die Frage, was er an der Schweiz möge. Der 14-Jährige stammt aus Afghanistan und ist vor einem Jahr in die Schweiz geflüchtet, ohne seine Eltern. Seit September besucht er die zweite Klasse der Sekundarschule in Trogen, anfangs nur in Mathematik, seit Dezember ist er voll integriert. Seit einigen Wochen trifft er einmal wöchentlich Corina Sieber für eine Förderstunde. Sie absolviert derzeit an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG) das vierte Semester im Studium zur Oberstufenlehrperson. Der Förderunterricht ist Teil des Projekts «Accompagna» der PHSG. Meist legt Wahid die Themen für die Förderstunde fest. Das wurde so vereinbart, «denn es gibt sonst viele Momente, in denen er angewiesen wird, was er machen muss», erklärt Sieber. Das ermögliche es ihr auch, gut auf ihn einzugehen, da Wahid genügend Themen einbringe und viel Interesse zeige.

An diesem Morgen möchte er für die Geometrieprüfung üben, die eine Lektion später stattfindet. Wahid legt das Dreieck an, zieht mit dem Bleistift eine

Linie, dann eine weitere. Es ist nichts als das Schaben der Mine auf dem Papier zu hören. Sieber gibt ab und an ein Feedback zum gewählten Vorgehen oder einen Tipp. Auf dem Übungsblatt muss Wahid auch Begründungen notieren. Er schreibt schnell und stockt kaum. Als das Aufgabenblatt zu Ende gelöst ist, hakt Sieber nach: «Was denkst du, was könnte dir an der Prüfung Mühe bereiten?», und lobt «Du hast das gut gemacht!» «Gestern, vorgestern habe ich viel gelernt», erwidert der Jugendliche. Mathematik möge er sehr, erzählt Wahid, zusätzlich Sport und Naturlehre. Weniger gern mag er Musik und den Kochunterricht. Im Förderunterricht bei Sieber übe er am häufigsten Mathematik, da er, wie er selber sagt, viel Hilfe in diesem Fach benötige. Die Studentin ergänzt, sie übe mit ihm eher «Deutsch in der Mathematik», denn in Mathematik habe er seine Stärken und wolle auch gute Leistungen erbringen, auch im Hinblick auf einen späteren Beruf.

Integration im Appenzellerland
Nicht immer sei die Konzentration so hoch wie in dieser Lektion, erzählt Sieber

später. «Man merkt, dass er Mathematik sehr mag.» Ihre Motivation für die Teilnahme am Projekt Accompagna ist ihr Interesse an der Arbeit mit geflüchteten Personen. «Ich finde es eine gute Sache, dass eine Integration von Flüchtlingen auch hier im Appenzellerland möglich ist.» Wahid lebt ohne Eltern in der Schweiz und ist im Kinderdorf Pestalozzi untergebracht, zuständig ist der Verein Tipiti (s. auch BILDUNG SCHWEIZ 11/2016).

«Bei den persönlichen Fragen hat sich Sieber verstärkt überlegt, was sie fragen möchte, um den Jugendlichen besser kennenzulernen.»

Vor dem Start des Förderunterrichts hat Sieber die Heimleiterin getroffen, die ihr kurz die Vorgeschichte des Jugendlichen geschildert hat. «Die Schule konnte mir damals noch nicht so viel sagen, er war erst kurz hier», erinnert sich die Studentin. Wahid sei «ein typischer Mathematiker.



Studentin Corina Sieber unterstützt Wahid, der vergangenes Jahr aus Afghanistan geflohen ist, einmal wöchentlich. Foto: Deborah Conversano

Von Smalltalk hält er nicht viel, persönliche Fragen beantwortet er wohl vor allem aus Anstand.» Genau bei diesen persönlichen Fragen hat sich Sieber verstärkt überlegt, was sie fragen möchte, um den Jugendlichen besser kennenzulernen. Sie hat ihn weniger über seine Vergangenheit oder Familie als vielmehr über sein Leben in der Ostschweiz befragt.

Fortschritte in Sprache und Umgang

Etwa zehnmal hat Sieber Wahid bisher für den Förderunterricht getroffen. «Er verfügt in Mathematik über ein Riesenswissen, ist stoffmässig zum Teil weiter als andere Schülerinnen und Schüler, aber es fehlten ihm die Begriffe», sagt Sieber rückblickend. Sprachlich habe er eine sehr grosse Entwicklung gemacht. Anfangs habe er oft gesagt «Ich das verstehe nicht», inzwischen könne er auch jene Aufgaben besser lösen, die in Textform gestellt sind. Ihr ist zudem positiv aufgefallen, dass er nun öfter gemeinsam mit seinen Mitschülern den Weg zum Lernraum zurücklegt. Ansonsten sieht Sieber kaum Unterschiede zur Förderung anderer Jugendlicher.

«Matheunterricht ist Matheunterricht», sagt sie pragmatisch. Sehr positiv für sich nimmt sie mit, dass Wahid schon mehrmals schnuppern konnte, als Automatiker, Elektroinstallateur und Goldschmied. «Ich finde es toll, dass es Betriebe gibt, die das ermöglichen.»

Sprache als Hürde

Wahid besucht die Klasse von Urs Breu, der zugleich Schulleiter ist. Er hat die Teilnahme am Projekt *Accompagna* angestossen. «Ich habe gemerkt, es täte Wahid gut, wenn jemand 1:1 bei uns an der Schule mit ihm arbeiten würde», erklärt er. Es gehe nicht darum, mit ihm grundlegende mathematische Kenntnisse zu erarbeiten, sondern ihm zusätzliche Unterstützung zu bieten. Ab und zu bittet Breu die Studentin, ein Thema mit dem Jugendlichen zu bearbeiten. «Wenn er danach das nächste Mal in die Stunde kommt, habe ich das Gefühl, dass er einen Schritt vorwärts gekommen ist.» Dass Wahid sehr wenig spricht, war besonders am Anfang für den Klassenlehrer eine Schwierigkeit. «Uns war lange nicht klar, wie viel er überhaupt

versteht, weil er von sich aus wenig sagt.» Die noch fehlenden Sprachkenntnisse sind bei Wahid und einem weiteren geflüchteten Jugendlichen, der die erste Klasse der Sekundarschule Trogen besucht, aus Sicht von Breu das grösste Hindernis. «Dazu kommt noch Schweizer- und Hochdeutsch, das macht die Integration ausserhalb des Unterrichts schwieriger. Eine Realität ist zudem, dass sehr wenige Jugendliche bereit sind, in ihrer Freizeit Hochdeutsch zu sprechen, um sie zu integrieren.» Trogen sei sehr ländlich, in den vergangenen fünf bis zehn Jahren sei bei einer Handvoll Jugendlicher Deutsch ein Thema gewesen. Wahid sei sehr ehrgeizig und habe sich als absolutes Fernziel ein Studium an der ETH gesteckt. Ein Zwischenschritt dahin könnte eine Berufsausbildung in einem technischen Beruf sein. ■

Deborah Conversano

Weiter im Netz

<http://blogs.phsg.ch/accompagna/>

«Die Förderung soll nachhaltig bleiben»

Sonja Bischoff ist Mitarbeiterin am Institut Bildung und Gesellschaft der Pädagogischen Hochschule St. Gallen und leitet das Projekt «Accompagna». Bisher hat sie von den Beteiligten positive Feedbacks erhalten.

BILDUNG SCHWEIZ: Wie kam es zum Projekt «Accompagna»?

SONJA BISCHOFF: Der Ausgangspunkt war, dass zunehmend mehr Personen in die Schweiz geflüchtet sind, darunter auch zahlreiche Kinder im schulpflichtigen Alter. Im Institut Bildung und Gesellschaft der Pädagogischen Hochschule St. Gallen kam der Wunsch auf, etwas für deren schulische Integration zu tun. Eine Art Mentoringprojekt mit Studierenden erschien uns als sinnvoller Beitrag. Nach der Zustimmung des Rektorats haben wir beim Staatssekretariat für Migration im Rahmen des Integrationskredits und bei der Paul Schiller Stiftung in Zürich Gesuche um

Unterstützung eingereicht und Zusagen erhalten.

Wie viele Studierende machen bei Accompagna mit?

Im Pilotzyklus waren es 11 Studierende und 15 Kinder und Jugendliche. Aktuell betreuen 14 Studierende 18 Schülerinnen und Schüler, wovon fünf bereits im Pilotzyklus dabei waren. Neben einer Eins-zu-Eins- ist neu bei Kindern mit ähnlichem Förderbedarf auch eine Eins-zu-Zwei-Begleitung möglich. Das kann hilfreich sein, weil es Interaktionen zwischen den Kindern oder Jugendlichen ermöglicht. Auf Wunsch der Lehrpersonen ist zudem

neu eine Verlängerung möglich, in aller Regel mit einer neuen Studentin, einem neuen Studenten. Viele Studierende sind vom Studium her so stark eingebunden, dass es bis jetzt nicht dazu kam, dass sich jemand ein ganzes Jahr engagiert hat. Neu können auch Schülerinnen und Schüler von Integrationsklassen teilnehmen.

Wie wurden die Schulen und die Schülerinnen und Schüler gefunden?

Wir haben die Schulleitungen im gesamten Kanton angeschrieben und sie über das Projekt informiert. Auch im Amtlichen Schulblatt haben wir darauf hingewiesen. Die Anmeldung läuft über die

Schulleitungen, dann gibt es eine schriftliche Vereinbarung mit der Schule. Die Eltern werden durch die Schulen darüber informiert. Es gibt dazu einen Flyer, der in verschiedene Sprachen übersetzt wurde.

Wie werden die Studierenden auf ihre Aufgabe vorbereitet?

An einer Schulung erhalten sie von mir grundlegende Informationen zur Situation geflüchteter Personen und zum Asylprozess. Zudem informiere ich sie über die kantonalen Regelungen der Beschulung geflüchteter Kinder und Jugendlicher. In einem zweiten Teil geht es um ihre Aufgaben im Projekt. Sie erhalten einen Ordner mit Materialien wie einen Leitfaden für das Erstgespräch mit der Klassenlehrperson, in dem sie mehr über das Kind und den Förderbedarf erfahren. In einem Dokumentationsbogen halten sie die Förderinhalte fest. In einer schriftlichen Vereinbarung werden die Erwartungen der Lehrperson und der Studentin oder des Studenten festgehalten, das macht es noch verbindlicher. Der Einsatz bei *Accompagna* kann als Studienleistung anerkannt werden im Rahmen des selbstbestimmten Praktikums. Studierende, bei denen keine Anrechnung möglich ist, sollen trotzdem mitmachen können, für sie gibt es eine monetäre Vergütung. Im Verlauf des Einsatzes gibt es zudem zwei Austauschtreffen mit mir.

Was sind die bisherigen Rückmeldungen der Studierenden?

Die meisten haben anfangs Respekt vor der Aufgabe. Da die Teilnahme am Projekt freiwillig ist, melden sich aber nur diejenigen, die so etwas machen möchten und es sich auch zutrauen. Sie sind sehr motiviert und berichten, wie gern die Kinder und Jugendlichen kommen. Die Einzelförderung schätzen beide Seiten.

Was genau wird gefördert?

Das ist je nach Schulbiografie, Alter des Kindes und Wunsch der Klassenlehrperson divers. Deutsch ist bei allen ein zentrales Thema, aber es geht darüber hinaus. Basiswissen in Mathematik kann ein Thema sein oder für ein Kind wurde bewusst ein Thema aus dem M+U-Unterricht zur Vertiefung ausgewählt. Wichtig ist mir, dass es keine reine Hausaufgabenhilfe

ist, es sollen auch Lernstrategien thematisiert und eingeübt sowie allgemeine Fragen zur Schulorganisation beantwortet werden. Damit soll die Förderung auch nachhaltig bleiben.

Gibt es Vorgaben bezüglich Alter oder Deutschkenntnissen der Schülerinnen und Schüler?

Teilnehmen können Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung, weitere Vorgaben gibt es nicht, das würde zu sehr einschrän-

«Die meisten Studierenden haben anfangs Respekt vor der Aufgabe. Da die Teilnahme am Projekt freiwillig ist, melden sich aber nur diejenigen, die so etwas machen möchten und es sich auch zutrauen.»

ken. Die Schulen sind mit einer grossen Vielfalt konfrontiert, das soll sich auch in der Förderung spiegeln.

Unter den Geförderten könnten traumatisierte Personen sein. Überfordert das die Studierenden nicht?

Diesen Aspekt haben wir an der Schulung angesprochen. Ich gebe den Studierenden Handlungsempfehlungen ab, wie nicht nachzubohren, aber doch ein offenes Ohr zu haben. Schwierige Erlebnisse schildern Kinder und Jugendliche meist eher der Klassenlehrperson. Zudem weiss man, dass die Schule per se für traumatisierte Kinder sehr hilfreich ist, indem sie einen Rahmen gibt, Struktur und Sicherheit vermittelt. Deshalb gebe ich den Studierenden auch mit, ihre Förderstunden zu ritualisieren und die Kinder darauf vorzubereiten, dass die Förderdauer begrenzt ist.

Wird das Projekt wissenschaftlich begleitet?

Nein, aber es gibt eine projektinterne, kleinere Evaluation, um auf Anliegen aus der Praxis eingehen zu können. So werden neben den Studierenden auch die Lehrpersonen und Schulleitungen schriftlich befragt. Zudem haben wir eine Begleitgruppe mit Personen der Stiftung und des Amtes für Volksschule eingerichtet, die eine Aussensicht einbringen und Vorschläge für Verbesserungen geben soll. ■

Interview: Deborah Conversano



Sonja Bischoff, Mitarbeiterin am Institut Bildung und Gesellschaft der Pädagogischen Hochschule St. Gallen und Projektleiterin von *Accompagna*. Foto: Deborah Conversano



Jugendherberge Solothurn



Jugendherberge Scuol



Jugendherberge Mariastein



Jugendherberge Zofingen

**Die perfekte
UNTERKUNFT
für Ihr nächstes
KLASSENLAGER!**

**Lehrer und
Begleitpersonen
gratis ***

DIE SCHWEIZER JUGENDHERBERGEN BIETEN 52 EINZIGARTIGE ÜBERNACHTUNGSMÖGLICHKEITEN AN DEN SCHÖNSTEN ORTEN DER SCHWEIZ. Vom geschichtsträchtigen Schloss über urbane Design-Betriebe bis zu charmanten Chalets – wir haben sicher auch genau das passende Angebot für Ihren nächsten Ausflug.

8 GUTE GRÜNDE FÜR DIE SCHWEIZER JUGENDHERBERGEN

- Lehrer und Begleitpersonen übernachten kostenlos in Doppel- oder Einzelzimmern
- Attraktive Pauschalpreise zwischen CHF 35 und CHF 45 pro Person/Nacht
- Halbpension und Taxen im Preis inbegriffen (ausgenommen Gruppenhäuser, hier stehen Selbstkocherküchen zur Verfügung)
- Gesunde und ausgewogene Verpflegung
- Hohe Flexibilität – bezahlt werden muss nur der Aufenthalt der SchülerInnen, die teilnehmen
- Bequem Anreisen – einfach Abreisen (kein Putzen, keine Abnahmen)
- Abwechslungsreiche Freizeitmöglichkeiten und Aktivitäten
- Moderne, vielseitige Infrastruktur



**Schweizer
Jugendherbergen®**

www.youthhostel.ch/schullager

* In 47 Schweizer Jugendherbergen schenken wir Gruppen bis 20 Schüler zwei Lehr- bzw. Begleitpersonen den Aufenthalt (inkl. Verpflegung). Pro weitere 10 Schüler ist eine zusätzliche Begleitperson gratis.

Wir brauchen formatives Assessment mit Tests, die dem Lernen wirklich nützen

Texte:
Wolfgang Beywl,
John Hattie

Lehrpersonen wollen Heranwachsende auf das Leben vorbereiten, damit sie die komplexe Welt sachkundig und reflektiert mitgestalten können. Die Schule soll allen Kindern und Jugendlichen ermöglichen, das hierfür erforderliche Wissen und Können zu erwerben. Formatives Assessment, unter anderem in Verbindung mit Tests, kann zu einem Unterricht beitragen, der dem Ziel individueller Lernförderung optimal gerecht wird.

Die Vielfalt von Unterrichtsmethoden ist gewachsen. Wir wissen aus der Forschung, welche Methoden bei welchen Schülergruppen besser wirken. Viel Potenzial bergen demnach Methoden, die auf wechselseitige Rückmeldungen zwischen Lehrenden und Lernenden setzen, zum Beispiel Feedback. Professionelle Lehrpersonen kennen diese Forschung. Sie vergewissern sich mit Hilfe mehrperspektivisch gewonnener Daten ihres Einflusses auf Lernen und Lernresultate. Hierfür nutzen sie beispielsweise unterrichtsintegrierte Kurzerhebungen mit dem schulinternen Weiterbildungsangebot Luuise, aber auch standardisierte Tests.

Vergleichend messbar sind Fachkompetenzen

Tests sind Zusammenstellungen von Aufgaben, deren Bearbeitung gute Schlüsse auf den Lernstand ermöglicht. «Standardisiert» bedeutet, dass die Tests nicht willkürlich verändert werden dürfen. Ausserdem müssen sie im Hinblick auf Dauer, Nutzung von Hilfsmitteln und dergleichen regelgetreu eingesetzt werden. Für die Messung von fachlichen Kompetenzen sind Standardtests weit verbreitet, so beispielsweise seit 1964 der TOEFL (Englishtest für Nicht-Muttersprachler). TIMMS- und PISA-Schulleistungsvergleiche werden weltweit fast identisch eingesetzt. Die hohen Entwicklungskosten sprechen dafür, das Messen auf ausgewählte Bereiche fachlicher Kompetenz zu konzentrieren. Aber: Das darf nicht dazu führen, dass nicht oder nur schwer messbare Aspekte, wie etwa Persönlichkeitsbildung oder Wissen und Können aus anderen Fachbereichen, an Wichtigkeit verlieren.

Formative und summative Rolle von Tests

Tests können zwei verschiedene Rollen spielen: die formative und die summative. Dies hängt vom Einsatzzeitpunkt und von der Verwendungsabsicht ab. Solange Lehr- und Lernprozess andauern, können Tests helfen zu optimieren. Sie können für das gezielte, womöglich sogar personalisierte Weiterlernen Orientierung bieten, also eine formative Rolle einnehmen. Ist ein Unterrichtsthema abschliessend behan-

delt, kann hingegen mit Tests «bilanziert» oder summativ evaluiert werden (meint: «die Summe unter dem Strich bilden»). Beide Rollen sind wichtig. Sie klar auseinanderzuhalten, ist entscheidend. So muss der Zweck des Tests eindeutig kommuniziert sein: Handelt es sich beispielsweise um einen formativen Test zur Lernförderung oder um einen summativen zur Notengebung? Formativ und summativ dürfen nicht vermischt oder gar erst im Nachhinein deklariert werden. Denn sobald Tests für Entscheidungen verwendet werden, mit denen für den weiteren Lebenslauf tatsächliche oder phantasiert hohe Einsätze verbunden sind, so etwa in der Promotion, leisten sie formativ weniger. Dann werden sich Schülerinnen und Schüler auf gutes Abschneiden konzentrieren – notfalls durch Reduktion auf Oberflächenwissen, Einnahme leistungssteigernder Medikamente, Täuschen usw. Jedenfalls hat sich das formative Fenster dann geschlossen.

Da das Abschneiden zum summativen Endpunkt massgeblich von der formativen Begleitung während des Lernprozesses abhängt, sollten wir besonders in Letztere investieren. Neben emotionaler Sicherheit im Klassenzimmer ist Folgendes wichtig: Lehrpersonen nutzen die Daten für die Entwicklung des Unterrichts sicher und gekonnt. Dazu kann ein Lernförder- und Testsystem massgeblich beitragen.

Das neuseeländische asTTle

Ein Beispiel für nutzungsfreundliche Tests ist das vor 15 Jahren mit einem Aufwand von rund 10 Millionen Franken entwickelte asTTle für die 2500 Schulen Neuseelands. Es ist eines unter mehreren Tools mit hohem formativem Potenzial. Das «Assessment tool for teaching and learning» wird auf freiwilliger Basis von 70 Prozent aller Schulen mit steigender Tendenz eingesetzt. Seine etwa 20000 validierten Testaufgaben für die Klassenstufen 1 bis 10 ermöglichen Tausende massgeschneiderter Testversionen. Mittels der ICT-Schnittstelle des unterdessen webbasierten e-asTTle können Lehrpersonen massgeschneiderte Tests anfordern: zu dem, was gerade unterrichtet wird und gelernt werden

soll. Für den Einsatz als Online-Test kann er in einer adaptiven Version heruntergeladen werden, die sich fortlaufend auf den im Testverlauf erfassten Lernstand der jeweiligen Lernenden anpasst. Auch Paralleltests, also gleichwertige Tests mit verschiedenen Aufgaben, können erstellt werden. Es lassen sich individuelle Lernzuwächse bestimmen, als Basis und Ergebnis eines differenzierten Unterrichts. «Testen» kann zu mehr führen als zu isolierten Informationen zum Leistungsstand. Formativ können Testdaten dazu beitragen, dass Lehrende und Lernende ihr Lehren und Lernen aufeinander abstimmen. Die Zusammenstellung, Auswertung und Interpretation der Tests sowie die darauf aufbauende Unterrichtsplanung erarbeiten Lehrpersonen der jeweiligen Klassen im Team. Hierfür müssen Berichte, die ein System wie asTTle bereitstellt, leicht nutzbar sein.

Test-Konzeption aus der Perspektive der Nutzung

Daher wurde das asTTle von der Nutzungssituation her «rückwärts» konzipiert. In Fokusgruppen diskutierten Lehrpersonen Musterberichte, die dann immer wieder verbessert wurden. So blieb es den Lehrpersonen erspart, sich in das Denken der Messexperten einzuarbeiten. Stattdessen haben die Testkonstrukteure ihre Angebote auf Praktikabilität für die Nutzenden hin gestaltet. Derart entlastete Lehrende können sich weiter auf ihre herausfordernde Hauptaufgabe, die Gestaltung des Unterrichts, konzentrieren. Wie bei asTTle

sollten schulinterne Tests nicht für regionale oder nationale Rechenschaftslegung genutzt werden. Dies erleichtert es, eine von Lehrpersonen und Schulleitungen getragene formative Kultur zu stabilisieren. Die zu anderen Zeitpunkten des Schuljahres erforderlichen summativen Nutzungen sind davon klar zu trennen. Formatives Assessment kann so als zentraler Bestandteil der Lehrprofession verstärkt werden. ■

Weiter im Text

Beywl, Wolfgang und Odermatt, Miranda (2016): Luuise – Lehrkräfte untersuchen und reflektieren ihren eigenen Unterricht. *Journal für Schulentwicklung*, 20(4), 33–39.

Hattie, John A. C. (2015): *Lernen sichtbar machen*, erw. 3. Auflage. Schneider Hohengehren.

Scriven, Michael (1972): «Die Methodologie der Evaluation». In: Wulf, Christoph (Hg.): *Evaluation*. Piper, S. 60–91.

Gavin T. L. Brown und Harris, Lois R.: *Handbook of Human and Social Conditions in Assessment*. New York: Routledge 2016 – Das Handbuch bereitet die aktuelle Forschungsbasis zum Thema auf.

Weiter im Netz

e-asttle.tki.org.nz – Der Practice Test vermittelt einen Eindruck und findet sich auf der rechten Seite als Link.

www.bildungbern.ch/publikationen/schulpraxis – Themenheft «Lernen sichtbar machen»

www.lernensichtbarmachen.ch

Assessment

Dieses englische Fachwort sperrt sich gegen Übersetzungsversuche wie «Einschätzung» oder «Beurteilung». Assessments enthalten Beschreiben, Feststellen, Diagnostizieren, Messen und nachfolgendes kriteriengestütztes Bewerten. Lernende können sich selbst (Selbst-Assessment) oder gegenseitig einschätzen (Peer-Assessment). Assessments durch Lehrpersonen spüren vor, welche Aufgaben als Nächstes gestellt, wie Fragen in der Klasse beantwortet, wie Schülerarbeiten kommentiert werden (= formative assessment for learning) oder wie faire Noten gegeben werden (= summative assessment of learning). Daher ist das Thema so wichtig.

e-asTTle-Statistik

Im Jahr 2016 nutzten 72 Prozent der Schulen in Neuseeland das Tool e-asTTle, davon haben 47 Prozent mehr als 100 Durchgänge getätigt. Insgesamt wurde e-asTTle 2016 1,4 Millionen Mal angewendet. Dabei wurde das Tool zu 28 Prozent von Lehrpersonen und zu 72 Prozent von Schülerinnen und Schülern für Selbsttests genutzt. Die Tests wurden zu zwei Dritteln am Bildschirm und zu einem Drittel auf Papier ausgeführt.

Standardisierte Tests in der Schweiz

Tests werden seit Mitte der 1990er-Jahre an Deutschschweizer Schulen verbreitet

eingesetzt. Für die Volksschule in vielen Kantonen obligatorisch sind u. a. Klassenscockpit (3.–9. Kl.), Stellwerk (8./9. Kl., adaptiv), Checks in der Nordwestschweiz (3., 6., 8., 9. Kl., teils adaptiv). Sie sind auch für summative Nutzungen vorgesehen, zum Beispiel für den Abgleich bei der Notengebung, als Beilage für die Lehrstellenbewerbungen und als Bestandteil des Zeugnisses oder des Abschlusszertifikats. Je nach Kanton werden Schulen zu Letzterem verpflichtet oder es wird sogar «abgeraten» (nur Bern). Zum anderen beanspruchen (die gleichen) Tests auch eine formative Rolle. Mehrere Begleituntersuchungen weisen besonders bezüglich der Unterrichtswirksamkeit auf Schwächen hin, ebenso bezüglich der Relation Aufwand–

Ertrag. Bis 2020 sollen auf den Lehrplan 21 abgestimmte «Lernfördersysteme» einsatzbereit sein, z. B. Mindsteps und Lernlupe für die Volksschule sowie Lernnavi für die Sek II. Zu wünschen wäre, dass diese nicht lediglich, wie die bisherigen, für Summatives «akzeptiert» werden, sondern dass sie tatsächlich formativ direkt von Lehrenden und Lernenden genutzt werden und so zu effektivem Lehren und Lernen beitragen. Wünschenswert wäre auch, dass bei jeder Durchführung eines Tests eindeutig deklariert wird, ob er einem formativen oder einem summativen Zweck dient – und dass dies ausnahmslos eingehalten wird.

Checks unter Druck

Gegen die standardisierten Leistungsmessungen im Bildungsraum Nordwestschweiz formiert sich Widerstand. Erst kürzlich sind sie zum ersten Mal an der Primarschule flächendeckend in den Kantonen Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Aargau und Solothurn durchgeführt worden. Kritisiert werden hauptsächlich die fehlende Aufgabensammlung, aber auch die technischen Pannen und die Belastung des regulären Unterrichts während der Tests.

Sie ermöglichen eine Einordnung der Schülerinnen- und Schülerleistungen, dienen der individuellen Förderung der Kinder und geben Auskunft über den Stand der Klasse wie auch über denjenigen der Schule im Allgemeinen. Die Rede ist von den Checks im Bildungsraum Nordwestschweiz, die von den Bildungsdirektionen der Kantone Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Aargau und Solothurn jährlich flächendeckend durchgeführt werden.

Was nach einem Mehrwert klingt und für Schulen, Schulleitungen und insbesondere Lehrpersonen als unterrichtsunterstützendes Instrument angepriesen wird, stösst in der Praxis auf Widerstand. Dies legen sowohl die politischen Vorstösse in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt nahe als auch die Rückmeldungen, die BILDUNG SCHWEIZ von Lehrpersonen sowie Verbandsvertreterinnen und -vertretern vorliegen.

Sind Resultate aussagekräftig genug?

Michael Weiss, Geschäftsführer des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland LVB, kritisiert unter anderem die lange Durchführungsphase der Checks, die sich bis zu einem Monat hinziehe. «Während dieser Zeit ist der reguläre Unterricht stark beeinträchtigt.» Auch seien die Aussagen, die die Resultate zuließen, zu wenig differenziert. «Als Lehrperson weiss man letztlich zu wenig darüber, was das Kind gut kann und wo es Defizite hat», kritisiert er. Was den Nutzen der Resultate angeht, so gehen die Meinungen auseinander: «Für manche Lehrpersonen sind sie zu wenig aussagekräftig, für andere wiederum hilfreich. Da sie extern durchgeführt werden, bilden sie zusammen mit den eigenen Tests eine gute Grundlage für Elterngespräche», erklärt Dagmar Rösler, Präsidentin des Verbands Lehrerinnen und Lehrer Solothurn LSO. Dass die Checks letztes wie auch dieses Jahr mit der schweizweiten Überprüfung der Grundkompetenzen ÜGK durch die EDK zusammenfallen, sei allerdings unglücklich und würde die Schulen stark belasten.

Inwieweit die Check-Resultate sowohl für Lehrperson als auch für Schülerinnen und Schüler einen Mehrwert darstellen, hängt zudem von der Methodik ab. Während die Tests auf der Primarstufe in Papierform durchgeführt werden, finden jene auf der Sek-Stufe am Computer statt.

«Dass die Primarlehrpersonen bei den Papiertests die Aufgaben im Gegensatz zu den Computertests einsehen können, ist dabei ein klarer Vorteil», erklärt Elisabeth Abbassi, Präsidentin des Aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerverbands alv. Diese fehlende Transparenz ist damit wohl auch ausschlaggebend dafür, dass die Kritik seitens Lehrpersonen der Sek-Stufe lauter ist. «Sie wissen nicht, wie der Test konkret aussieht», ergänzt Abbassi.

«Einfach nur peinlich»

Worin sich Weiss und Rösler, aber auch Manfred Dubach, Geschäftsführer des alv, hingegen einig sind: Die noch immer fehlende Aufgabensammlung sei inakzeptabel. Diese ist ein fester Bestandteil der Checks

«Zum einen sollen die Checks individuelle Förderung ermöglichen, zum anderen erhält man am Schluss eine summative Beurteilung in Form eines Abschlusszertifikats. Da vermischt man zwei Dinge miteinander, die nicht zusammengehören.»

und gibt den Lehrpersonen ein Instrument in die Hand, um die Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern. Ihr Fehlen verändert die Bedingungen, zu denen die Lehrpersonen einst Ja zu den Checks gesagt haben. «Die Checks in Verbindung mit der Aufgabensammlung haben die Lehrpersonen zuversichtlich gestimmt. Sie glaubten, damit die individuelle Förderung stärken zu können. Die Realität sieht nun leider anders aus», kritisiert Rösler. «Wir werden getröstet, dass die Aufgabensammlung aufgrund technischer Schwierigkeiten noch nicht bereitstehe», sagt Weiss. «Einfach nur peinlich» – so das Fazit von Dubach.

Ebenfalls einig sind sich die drei darin, dass die technischen Pannen endlich nachhaltig gelöst werden müssen. «Es kann nicht sein, dass aufgrund technischer Probleme Aufgaben nicht gelöst werden

können, die Prüfungszeit aber weiterläuft», wendet Dubach ein. «Man hätte die Tests erst dann für obligatorisch erklären sollen, nachdem die Probleme vollständig behoben worden sind», ergänzt er.

Abschlusszertifikat belastet

Auch das Abschlusszertifikat Volksschule, das neben den Check-Ergebnissen ausgewählte Zeugnisnoten und Leistungen zur Projektarbeit ausweist, stösst bei manchen auf Unmut. «Zum einen sollen die Checks individuelle Förderung ermöglichen, zum anderen erhält man am Schluss eine summative Beurteilung in Form eines Abschlusszertifikats. Da vermischt man zwei Dinge miteinander, die nicht zusammengehören», stellt Weiss fest. Seine Kritik knüpft damit an die im Beitrag von Wolfgang Beywl und John Hattie genannten Prinzipien an (Seite 22), laut denen die unterschiedlichen Rollen von Tests (formativ oder summativ) unbedingt klar getrennt und vorab kommuniziert werden müssen. Manfred Dubach weist zudem auf den neuen Stellenwert hin, den dieses Zeugnis im Hinblick auf die Berufsbildung einnimmt: Dieses Abschlusszertifikat werde künftig von der Wirtschaft zur Beurteilung der angehenden Auszubildenden eingefordert. «Das ist eine logische Folge. Wenn dem aber so ist, müssen wir sicher sein können, dass das Zertifikat den Leistungsstand korrekt abbildet und aussagekräftig genug ist. Zum jetzigen Zeitpunkt kann man das nicht behaupten», kritisiert er.

Checks abschaffen oder reduzieren?

Im Unterschied zu den Nachbarkantonen Aargau, Solothurn und Basel-Landschaft hinterfragt die Kantonale Schulkonferenz von Basel-Stadt KSBS die Existenz der Checks grundsätzlich. «Warum braucht der Bildungsraum Nordwestschweiz überhaupt eigene Checks?», fragt Gaby Hintermann, Präsidentin KSBS. «Wenn Checks unbedingt nötig sind, dann müssten sie doch gesamtschweizerisch durchgeführt werden», wendet sie ein. Verschiedenste Kritikpunkte, insbesondere auch die Überzeugung, dass die Durchführung der Checks mit einem grossen Ungleichgewicht von Nutzen und Ertrag verbunden sei, hat letztlich den Ausschlag gegeben, dass die Kantonale Schulkonferenz im März eine

Resolution zur Abschaffung der Checks im Bildungsraum Nordwestschweiz mit 1818 Ja-Stimmen (zu 127 Nein-Stimmen und 293 Enthaltungen) verabschiedete. Viele Lehrpersonen in Basel-Stadt unterstützen damit bestimmte Kritikpunkte der Nachbar Kantone, so etwa die Tatsache, dass auf der Sekundarstufe massiv in den Unterrichtsbetrieb eingegriffen werde und die Resultate zu wenig differenziert ausfielen. Darüber hinaus zielt die Kantonale Schulkonferenz aber nicht auf eine Verbesserung, sondern auf eine Abschaffung der Checks ab.

In den beiden Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt sind inzwischen politische Vorstösse lanciert worden. In Basel-Stadt hat Katja Christ (Grünliberale Partei) ein Postulat eingereicht, das den Regierungsrat damit beauftragt, zu prüfen, ob auf die Checks verzichtet werden könne, ob eine Reduktion oder ein Ausweichen auf kostengünstigere Varianten möglich seien. Die Initiatorin zweifelt daran, dass die Checks der Qualitätssicherung dienen. Auch kritisiert sie die personellen und finanziellen Ressourcen, die die Leistungsmessung verschlinge. Im Kanton Basel-Landschaft hat Jürg Wiedemann (Grüne-Unabhängige) eine Motion eingereicht, die noch einen Schritt weiter geht. In den Kritikpunkten stimmt sie mit dem baselstädtischen Postulat überein, verlangt vom Regierungsrat aber konkret, eine Vorlage auszuarbeiten, bei der in der obligatorischen Schule nur noch ein einziger standardisierter Leistungstest durchgeführt werde, nämlich auf der Sekundarstufe I. Auf die anderen Checks soll ersatzlos verzichtet werden. Mit dem Check auf der Sekundarstufe könne zum einen den Forderungen der Wirtschaft und zum anderen den gesetzlichen Regelungen zum Bildungsmonitoring entsprochen werden. Beide Geschäfte sind derzeit beim Regierungsrat hängig.

Ranking-Gefahr bleibt bestehen

Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH hat bereits 2012, noch vor Einführung der Checks im Bildungsraum Nordwestschweiz, auf die negativen Folgen solcher summativen Tests hingewiesen. «Rankings, Teaching to the Test und eine Einengung der Bildung auf getestete

Inhalte» sei das Resultat, hiess es in einem entsprechenden Positionspapier. «Die Testresultate werden wie in anderen Ländern in die Öffentlichkeit gelangen, spätestens wenn es aufgrund von gerichtlichen Entscheiden wegen des in vielen Kantonen geltenden gesetzlichen Öffentlichkeitsprinzips zu Rankings kommt», hiess es weiter. Ein vom LCH 2013 in Auftrag gegebenes Rechtsgutachten hat in diesem Zusammenhang bestätigt, dass die Öffentlichkeit unter gewissen Umständen Anspruch darauf habe, Ergebnisse von einheitlichen Leistungstests an der Volksschule einzusehen. Damit ist die Befürchtung seitens Dachverband, die Resultate könnten für Rankings missbraucht werden, durchaus berechtigt. Im Gutachten heisst es hierzu: «Trotz der formell-gesetzlichen Grundlage kann im Kanton Basel-Stadt nicht ausgeschlossen werden, dass die Öffentlichkeit jedenfalls in gewissen Einzelfällen Anspruch auf Einsicht in die Ergebnisse von standardisierten Leistungsüberprüfungen hat. Ein genereller Ausschluss der Öffentlichkeit wäre mit der Kantonsverfassung nicht vereinbar. Analoges gilt in den Kantonen Solothurn und Aargau.» Heute, knapp fünf Jahre später, hält der LCH an seiner Position fest: «Die Vermischung von summativer und formativer Beurteilung ist nicht sinnvoll; eine Zeugnisbeilage ist keine individuelle

Lernunterstützung», sagt Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH. Zudem sei die Gefahr von Schul- und Klassenrankings nach wie vor vorhanden wie auch die Konkurrenz zur Überprüfung der Grundkompetenzen, die Aufgabe der EDK sei. ■

Belinda Meier

Weiter im Text

www.LCH.ch > Publikationen > Positionspapier LCH vom 28.4.2012

CHECKS BILDUNGSRAUM NWCH

Die Checks werden während der obligatorischen Schulzeit viermal durchgeführt: 3. und 6. Primarklasse (Check P3 + P6) sowie 2. und 3. Klasse Sekundarstufe I (Check S2 + S3). Getestet wird in den Fächern Deutsch, erste Fremdsprache, Mathematik und Naturwissenschaften, wobei die Tests in den Naturwissenschaften nicht flächendeckend stattfinden. Die Checks in der Primarschule waren in diesem Schuljahr zum ersten Mal in allen Kantonen obligatorisch, mit Ausnahme des letztmals fakultativen Checks P6 in Solothurn. Die Checks S2 und S3 werden kontinuierlich eingeführt. S2 ist seit diesem Jahr in allen Kantonen obligatorisch.



Wie weiter mit den Checks im Bildungsraum NWCH? Verbessern, reduzieren oder gar abschaffen?

Foto: Thinkstock/Ableimages

Was sagen die Lehrpersonen?

Wie beurteilen die Lehrpersonen die Checks? Was ist gut? Was problematisch? BILDUNG SCHWEIZ hat nachgefragt und einige Stimmen aus der Nordwestschweiz eingefangen.

«Ich finde die Checks grundsätzlich eine gute Sache. Aber: Vier Checks in neun Schuljahren sind schlicht übertrieben. Das ganze Theater mit den Codes und Passwörtern ist äusserst mühsam. Der Informationsnachmittag war überflüssig. Was wir mit den Klassen genau am Computer machen müssen, wurde dort nämlich nicht gesagt. Das hätte man vor Ort in der Schule in einer Viertelstunde erledigen können. Das Ganze kostet ja auch Geld, wobei ich die genauen Zahlen nicht kenne. Durch den Spar-Druck werden wir ausgepresst wie Zitronen. Was die Checks betrifft, merkt man nichts vom Sparen. Wieso leisten wir uns vier Checks, wenn wir gar kein Geld haben? Als Steuerzahler und Lehrperson halte ich sie für Luxus, den wir uns nicht leisten können.»

Felix Jenny, BL

«Ich habe eine dritte Klasse Niveau E beim Deutsch-Check S2 begleitet. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Checks den Arbeitgebern dienlich sind, wenn sie damit vergleichende Beurteilungen erhalten. So können sie mittelfristig hoffentlich die Multi-Checks abschaffen. Auch für die Schülerinnen und Schüler und für die Lehrpersonen kann es hilfreich sein, eine vergleichende Beurteilung zu erhalten. Meine Einwände zur jetzigen Form: Es sind zu viele Fächer, die geprüft werden. Fünf Online-Checks und zwei schriftliche sind zu viele. Da die sechs Wochen, die zur Verfügung stehen, von zwei Wochen Ferien und einer Woche Skilager unterbrochen werden, lösen die Lernenden fast täglich einen Check, was sie an ihre Grenzen stossen lässt. Auf die Klassen und Fächer hochgerechnet, ist der Computerraum dermassen ausgelastet, dass ihn alle anderen Klassen wäh-

rend dieser Zeit nicht mehr nutzen können. Zudem sind die Stunden nach den Checks für die Fächer, da die Lernenden nicht mehr aufnahmefähig sind. Kurz: Während der Checkdurchführung ist ein normaler Unterricht praktisch nicht mehr möglich. Mein Vorschlag: weniger Fächer prüfen und nur den Check S3 durchführen. Man könnte neben viel Nerven auch viel Geld sparen.»

Susanne Niederer, BL

«Der Check P6 bietet mir eine willkommene – wenn auch punktuelle – Aussensicht auf die Leistungen meiner Schülerinnen und Schüler. Damit kann ich meine Einschätzungen überprüfen und neue Betrachtungsweisen und Anstösse zur Weiterentwicklung meines Unterrichts gewinnen – ganz im Sinne einer förderorientierten Nutzung. Nun beobachte ich aber eine starke Tendenz, die teuren Checks als Kontrolle und Ranking durch Schulleitungen und Behörden zu nutzen. Unter diesem Druck beginnen einige, die Checkergebnisse durch nicht legitime Hilfestellungen oder vorheriges Vorzeigen der Aufgaben aufzupolieren. Damit verlieren die Ergebnisse ihre Aussagekraft und das bekannte «learning to the test» nimmt seinen unsäglich verheerenden Lauf. Hier ist Wachsamkeit gefragt! Zum Optimieren des Fördergewinns würde ich den P6 zudem auf die 5. Klasse vorverlegen.»

Eliane Voser, Primarlehrerin, AG

«Der Aufwand, schlecht verwertbare Rückmeldungen und Inhalte, die Kompetenzen für allfällige Berufseinstiege nur schwach widerspiegeln, stehen für mich im Widerspruch zu einem praktisch orientierten Unterricht. Die Lernenden sind «check-müde», ich als Lehrer übrigens auch! Für Prüfungen

des eigenen Unterrichts fehlt Zeit! Wer Freude an Naturwissenschaften hat, entwickelt Kompetenzen und wird, wenn es später beruflich gefordert ist, auch das nötige Detailwissen erlernen. Wer aber die Freude verliert, wird gar nicht erst in einem technischen Beruf landen. Schade! Ich begrüsse eine Lernplattform wie www.lernareal.ch, auf der viel Faktenwissen geübt werden kann. Warum hat der Aargau noch immer keine Übungsaufgaben aufgeschaltet? Sparen? Vielleicht müsste man die Checks ganz wegsparen? Deren Umsetzung ist fragwürdig und zielt am Unterricht vorbei. Das Ganze nimmt mir zu viel Platz ein.»

Samuel Aeschlimann, Sekundarschule Suhr, AG

«Ich habe mit meiner Klasse Niveau P den Check S2 Deutsch durchgeführt. Beim Starten eines neuen Testteils blieb das Programm mehrmals hängen, was die Kinder sehr unruhig werden liess. Dass einmal gelöste Aufgaben kein zweites Mal bearbeitet werden können und aus fehlerhaften Lösungen gleich eine schlechtere Einstufung erfolgt, störte eine Schülerin sehr. Über das Textverständnis erzählten mir vier Knaben, dass sie nach einer Weile irgendetwas gedrückt hätten, da das viele Lesen öde gewesen sei und ihnen die Augen vom konzentrierten Blick auf den Bildschirm allmählich wehgetan hätten. Da die Auswertung weder benotet noch besprochen werde, würden sie ohnehin nie erfahren, welches die richtige Antwort gewesen wäre. Das Raten gehe schneller und sei bedeutend weniger mühsam. Ich bezweifle stark, dass unsere Kinder von den Checks profitieren.»

Michèle Borer, BL

«Grundsätzlich halte ich die Checks für ein gutes Instrument, um kompetenzorientiertes Unterrichten zu fördern. Die Schülerinnen und Schüler nehmen die Checks sehr ernst und bereiten sich auf die Themen, die im Referenzrahmen genannt werden, seriös vor. Vorbereitende Unterrichtseinheiten und Lernkontrollen werden als Hilfestellung wahrgenommen. Insgesamt gewinnt der Unterricht durch die Checks an Zielausrichtung. Problematisch ist, dass sich die Checks teilweise nicht an den Inhalten des alten Lehrplans orientieren. Es bleibt abzuwarten, ob die Kongruenz mit dem Lehrplan 21 besser gewahrt wird.»

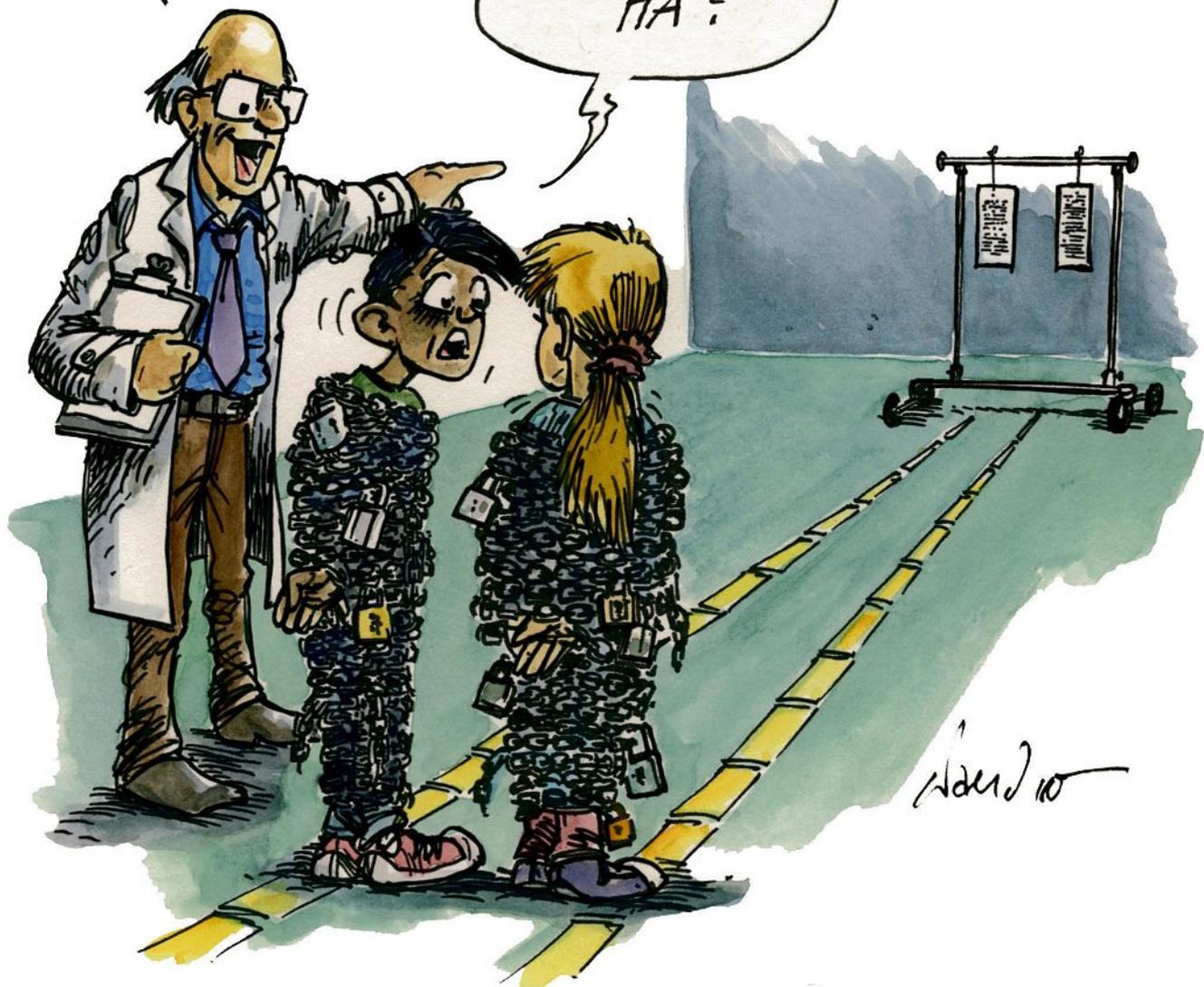
Matthias Morgenroth, BL

«Ich sehe die Ergebnisse des Check S2 als sinnvolles Hilfsmittel, die Jugendlichen individuell zu fördern. Nützlich sind die Resultate in Form einer Punktzahl auf der Kompetenzskala und der Vergleich der Schülerleistungen mit Anforderungsprofilen für die berufliche Grundbildung. Meiner Meinung nach unbedeutend ist der Vergleich mit anderen Klassen oder anderen Schulen, da ich keinen Mehrwert für die Schülerinnen und Schüler sehe. Wünschenswert ist, dass die Jugendlichen künftig ihre Ergebnisse des Checks S2 anstelle der teuren Multi- und Basic-Check-Auswertungen ihren Bewerbungen beilegen können. Der Check S3, speziell die Ergebnisrückmeldung drei Wochen vor Abschluss der Oberstufenzeit, erfolgt zu spät: Für die nötige, aber aufwändige Besprechung der Resultate bleibt kaum Zeit. Auch bleibt der Fördergedanke auf der Strecke und die Resultate bieten keinen Mehrwert zu den Zeugnisnoten der 9. Klasse.»

Reto Geissmann, Reallehrer, Schule Neuenhof, AG

BEIM NÄCHSTEN VERSUCH BEWEGT IHR
EUCH SO SCHNELL WIE MÖGLICH DORTHIN.
DA SIND DIE ANLEITUNGEN, WIE IHR
EUCH BEFREIEN KÖNNT, AUF FRANZÖSISCH
UND ENGLISCH AUFGESCHRIEBEN...

HÄ?



André

Bunte Vielfalt, auch am Boden

Besonders in Schulgebäuden mit Integrationsklassen sollte der Bodenbelag eine Vielzahl von Eigenschaften aufweisen: Er muss rutschhemmend, rollstuhlgeeignet, ergonomisch sowie pflegeleicht sein und sollte durch eine hohe Trittschalldämmung zu einer guten Akustik in den Räumen beitragen.

Kautschuk-Bodenbeläge von nora systems bringen diese vielfältigen Ansprüche bestens unter einen Hut. Sie liegen beispielsweise im gesamten Gebäude der inklusiven «Kita am Seepark» der deutschen Stadt Freiburg: vom Eingangsbereich über die Gruppen- und Bewegungsräume bis hin zu den Fluren. Die Farbvielfalt und die intensiven Farbtöne der nora Kautschukböden passen bestens in das durchdachte und ästhetische Farb- und Raumkonzept und tragen dazu bei, dass sich Klein und Gross rundum sicher und wohl fühlen.

Sicherheit auf der ganzen Linie

Kautschuk-Beläge sind ausserdem nicht nur äusserst rutschhemmend, sondern auch besonders emissionsarm und unterstützen so eine gesunde Innenraumluft. Weil sie weder Weichmacher (Phthalate) noch chlororganische Verbindungen enthalten, sind die Kautschukböden auch brandtoxikologisch unbedenklich. Ihre extrem widerstandsfähige Oberfläche macht sie höchst belastbar, sie sind rollstuhlgeeignet und darüber hinaus hygienisch und leicht zu reinigen – und dies ganz ohne Beschichtung, wodurch der Unterhalt sehr kostengünstig ist.

Beste Akustik und Ergonomie

Darüber hinaus vermindern die Kautschuk-Beläge durch ihre Dauerelastizität die Entstehung von Geräuschen am Boden, die Lärmbelastung wird somit deutlich reduziert. Die rückfedernden nora Böden haben aber noch einen weiteren Vorteil: Stolpert ein Kind und fällt hin, tut es sich nicht gleich weh. Zudem sind die Kautschuk-Beläge fusswarm – für die Kleinen, die viel am Boden spielen, der ideale Untergrund.



nora[®]

nora flooring systems ag, Gewerbestrasse 16, CH-8800 Thalwil
Telefon 044 835 22 88, E-Mail info-ch@nora.com, Internet www.nora.com/ch

B
e
a

«Sie lernen mit Menschen für Menschen eine Schule leiten und entwickeln.»

Bemerkenswert individuell

DAS Schulleiter/in (DAS SL) aeB Schweiz/PH Luzern

Schulleitungsausbildung in den Ferien!

Start: 24. Juli 2017
T 041 249 44 88 · aeb.ch

Jetzt anmelden!

Gemeinsam erfolgreich.

EDUQUA

PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE

a e B
S C H W E I Z

PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE

Das Kursprogramm 2017/18 ist da!

Sie suchen Perspektiven im Lehrberuf?

- ▶ CAS Medien und Informatik für Lehrpersonen
- ▶ CAS Zusammenarbeit & Moderation
- ▶ CAS 4-8 Unterrichten in heterogenen Gruppen
- ▶ CAS Bilingualer Unterricht an der Volksschule

Weitere Studiengänge finden Sie unter:

www.wb.phlu.ch → CAS/DAS/MAS

T +41 (0)41 228 54 93 · weiterbildung@phlu.ch · blog.phlu.ch/weiterbildung

young**CARITAS**

BILDUNG FÜR KINDER AUF DER FLUCHT

➤ Unterstütze mit deiner Klasse syrische Flüchtlingskinder.
Unsere spezielle Schulmappe und weitere Infos:
www.youngcaritas.ch/syrien



Gerangel um kompetenzorientierte Noten

Die Bewertung von Schülerinnen und Schülern mit Kompetenzrastern hat sich als valable Alternative zur herkömmlichen Notengebung erwiesen. Trotzdem sind die Widerstände gross.

Unter dem Projekttitel «Kompetenzen fördern und abbilden» hat die Stadt St. Gallen im Juli 2016 als einzige Gemeinde des Kantons Gesamtzeugnisnoten für die Unterstufe eingeführt. Ziel wäre es, die Zeugnisse sukzessive auch in der Mittel- und Oberstufe anzupassen. Obwohl dieses Vorgehen konform ist mit dem Volksschulgesetz, löste es heftige Diskussionen aus. Zum einen kritisiert der städtische Lehrerverband – nicht zu Unrecht – das einseitige Vorpreschen der Stadt ohne Einbezug des Kantons oder der anderen Gemeinden. Politiker befürchten einen Nachteil der Oberstufenschülerinnen und -schüler bei der Lehrstellensuche. Das kantonale Bildungsdepartement zeigt wenig Freude, da die Spannbreite mit ganzen Noten zu ungenau sei. Bereits ist eine Gesetzesvorlage im Parlament, die ganze und halbe Noten im Zeugnis festschreibt.*

Neu nur noch vier Noten

Hintergrund dieses radikalen Systemwechsels der Stadt St. Gallen von elf Halbnoten zu nur noch vier ganzen Noten ist die Beurteilung von Kompetenzen gemäss dem neuen Lehrplan 21. Anstelle der traditionellen Beurteilung durch das Zusammenzählen von Prüfungsnoten für das Zeugnis sollen die Lehrpersonen beurteilen, wie gut ihre Schülerinnen und Schüler eine geforderte Kompetenz erfüllen. Gemäss den Verantwortlichen im örtlichen Schulamt genügten vier Noten vollends: Lernziel noch nicht erreicht (Note 3), Lernziel knapp erreicht (Note 4), Lernziel gut erreicht (Note 5) und Lernziel übertroffen (Note 6).

Noten: Zufällig und ungenau

Losgelöst von der eher kleinlichen Diskussion, ob es ganze oder halbe Noten in einem Zeugnis braucht, wäre zu klären, wie zukünftig kompetenzorientiertes Lernen fair und rechtsgleich bewertet wird. Auf diese wichtigen Fragen fehlen heute noch die Antworten. Es ist ein Trugschluss, davon auszugehen, dass unser aktuelles System der Notenberechnung die Lösung für die Zukunft sein wird. Bereits vor zehn Jahren wies Winfried Kronig in seiner Studie über die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs nach, dass die Notengebung bis zu einem Zehntel hinter

dem Komma bloss eine Scheingenauigkeit wiedergibt. Er zeigt schlüssig auf, dass für den individuellen Bildungserfolg zu einem nicht unerheblichen Teil der Wohnort entscheidend ist. Zieht ein Kind in einen anderen Kanton oder teilweise nur schon in eine andere Gemeinde, kann es seine Chancen auf dem Bildungsmarkt erheblich verbessern oder verschlechtern, da unsere Selektionskriterien mit Noten schlichtweg nicht vergleichbar sind. Dasselbe gilt für die mehr oder weniger zufällige Zuteilung eines Kindes in eine Klasse. Leistungsniveau und Leistungsstreuung der Schulklasse steuern den individuellen Notendurchschnitt erheblich. Massgebend ist auch die allgemeine Bewertungspraxis der jeweiligen Lehrperson. Gemäss Kronig ist es keine Seltenheit, dass die vergleichbare Leistung von zwei Schülern einmal mit einer Vier und einmal mit einer Sechs beurteilt wird. Ausserhalb des Klassenzimmers verlieren Noten daher jegliches Mass an formaler Genauigkeit.

Kompetenzraster zeigen Lernfortschritt auf

Bildungsverantwortliche und Lehrmeister wissen zur Genüge, dass Noten als effektives Selektionskriterium nicht ausreichen, da diese nicht vergleichbar sind. Gerade aus diesem Grund boomten und boomen Vergleichstests nicht nur für Lehrstellen, sondern zunehmend auch auf allen Stufen der Volksschule. Schon immer bestand die Aufgabe von Lehrpersonen darin, die Kinder für die Bewältigung der Herausforderungen einer ungewissen Zukunft, für ihr Leben fit zu machen. Die Bewertung der Schülerinnen und Schüler mit Kompetenzrastern bildet eine aussagekräftige und inzwischen auch anerkannte Alternative zu den herkömmlichen Schulnoten. Solche Raster bringen die Leistung des Lernenden in eine Beziehung zur Entwicklung in den einzelnen Bereichen.

Es wird jedoch davor gewarnt, nur noch auf eine rein verbalisierte Leistungsbeurteilung zurückzugreifen. Dies kann pädagogisch sinnvoll sein, doch auch hier ist der Ermessensspielraum einer Lehrperson erheblich, und die Beurteilungsfehler können mindestens gleich gross sein wie bei der Notengebung. In der Arbeitswelt ist die Selbsteinschätzung der einzelnen

Mitarbeitenden bei ihrer Beurteilung ein massgebendes Kriterium für die Qualifikation. Viele Schulen arbeiten mit solchen Modellen unter Einbezug der Selbsteinschätzung der Schülerinnen und Schüler und erzielen beachtliche Resultate sowohl im Lernverhalten als auch beim Lernerfolg.

Gerechteres Bewertungssystem ist notwendig

Unser angeblich so modernes Bildungssystem zeigt eine erstaunliche Resistenz gegenüber von aussen herangetragenem Veränderungswünschen. Obwohl die heutige Praxis der Notengebung alles andere als rechtsgleich ist und somit ein erhebliches Legitimationsdefizit aufweist, wird wider besseres Wissen daran festgehalten. Nur weil der Alleingang der Stadt St. Gallen für manche störend ist, heisst dies noch lange nicht, dass der eingeschlagene Weg mit bloss vier Noten falsch ist. Ohne Abkehr von der traditionellen Notengebung wird der Bildungserfolg für unabsehbare Zeit weiterhin ein schwer durchschaubares und ungleich verteiltes Produkt von Wohnort, Verdienst, Privileg und Zufall bleiben. Die Schule als Ort, an dem Rechtsgleichheit zu den wichtigsten Grundsätzen gehört, verdient auch ein gerechtes Bewertungssystem. ■

Peter Hofmann

Weiter im Text

Winfried Kronig: «Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs. Theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Lernentwicklung und zur Leistungsbewertung in unterschiedlichen Schulklassen», Haupt Verlag, Bern 2007. ISBN 978-3-258-07156-5

Doris Fischer, Anton Strittmatter, Urs Vögeli-Mantovani (Hrsg.): «Noten, was denn sonst?! – Leistungsbeurteilung und -bewertung», Verlag LCH, Zürich 2009.

Der Autor

Peter Hofmann ist Jurist und ehemaliger Primarlehrer. Er leitet die vom Staat unabhängige «fachstelle schulrecht gmbh» (www.schulrecht.ch). Seine Meinung kann von den Positionen des LCH abweichen.

* Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses

Konfliktfeld Fremdsprachenunterricht

Eine oder zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe lernen? Lohnt sich ein früher Beginn überhaupt? Ein Überblick darüber, was auf der Grundlage von Forschungsergebnissen gesagt werden kann – und was nicht.

Der Fremdsprachenunterricht auf der Primarstufe ist nach wie vor ein heiss umstrittenes Thema. Ob zwei Fremdsprachen nicht zu viel sind und ob sich der Aufwand eines frühen Beginns in der Primarschule überhaupt lohnt, ist Gegenstand vieler Kontroversen. Die Forschungslage ist insgesamt unbefriedigend, wie eine vor zwei Jahren im Auftrag von Bund und Kantonen durchgeführte «Systematic Review» zum schulischen Erlernen mehrerer Fremdsprachen gezeigt hat (siehe auch BILDUNG SCHWEIZ 12/2015).

Mittlerweile liegen zusätzlich die Ergebnisse aus Evaluationen des Fremdsprachenunterrichts in mehreren Kantonen vor. So hat das Institut für Mehrsprachigkeit der Universität Freiburg 2015 die Fremdsprachenkompetenzen in den sechs Zentralschweizer Kantonen gemessen. Die Pädagogische Hochschule Thurgau hat 2013 und 2015 den Thurgauer Englischunterricht evaluiert. Und jüngst wurden die Resultate einer 2015 vom Institut für Bildungsevaluation der Universität Zürich durchgeführten Evaluation der Englischkompetenzen in den Kantonen Aargau und Solothurn vorgestellt. Alle drei Untersuchungen beruhen auf repräsentativen Stichproben; in den Kantonen Aargau und Solothurn handelte es sich gar um eine Vollerhebung. Welche Schlüsse lassen sich aus diesen neuen Arbeiten nun für eine Beurteilung der Schweizer Fremdsprachenpolitik ziehen?

Keine Überforderung beim Erlernen mehrerer Fremdsprachen

Aus der internationalen Forschung, so der Befund der Systematic Review, ergeben sich keine Hinweise auf eine Überforderung der Lernenden, auch wenn in der Schule mehrere Fremdsprachen gleichzeitig unterrichtet werden. Im Gegenteil: Kenntnisse in einer Fremdsprache erleichtern den Erwerb einer weiteren Sprache. Die schweizerischen Evaluationen stützen diesen Befund. Es gibt keine Anhaltspunkte für eine generelle Überforderung beim Erlernen zweier Fremdsprachen; auch die Motivation für den Sprachunterricht leidet nicht darunter. Forderungen, dass bestimmte Schülerinnen und Schüler vom Fremdsprachenunterricht dispensiert werden sollen, entbehren einer wissenschaftlichen Grundlage. Im

Gegenteil, sie zu befolgen wäre aus Überlegungen der Chancengerechtigkeit höchst problematisch.

Früher Beginn notwendig, um Ziele zu erreichen

Die vorliegenden Ergebnisse der internationalen wie der schweizerischen Forschung geben keine Antwort auf die Frage, mit welcher Fremdsprache im Unterricht idealerweise begonnen werden soll. Man weiss einzig, dass sich die Sprachen gegenseitig ergänzen und den jeweiligen Lernprozess begünstigen.

Das Konzept des frühen Fremdsprachenunterrichts (Englisch und Französisch ab Primarstufe) wurde durch Arbeiten der Zürcher Linguistin Simone Pfenninger herausgefordert, die die Wirksamkeit und die Effizienz des Primarschulenglischs aufgrund ihres Befunds anzweifelte, dass Spätlernende Frühlernende schon nach einem halben Jahr einholten. Dieser Befund wird nun aber durch keine der drei jüngsten Untersuchungen gestützt. Im Gegenteil, alle drei Evaluationen kommen zum Schluss, dass mehr Lektionen – und dies heisst hier: Unterricht über mehrere Schuljahre – zu signifikant höherer Leistung führen. So erzielt die Aargauer Schülerschaft nach sieben Jahren Englischunterricht in allen Kompetenzbereichen ein höheres Niveau als jene im Kanton Solothurn, die erst ab der 7. Klasse in Englisch unterrichtet wird. Weiter holen Letztere trotz effizienterem Lernen auf der Sekundarstufe die Frühlernenden bis zum Ende der Schulzeit nicht mehr ein. Unter den Spätlernenden finden sich zudem mehr als doppelt so viele, die dem untersten Kompetenzniveau angehören. Die Prognose, dass die Spätlernenden den Stand der Frühlernenden in rund einem zusätzlichen Jahr nach der 9. Klasse einholen würden, ist ein schwacher Trost für jene, die nach der obligatorischen Schule keinen weiteren Fremdsprachenunterricht mehr erhalten.

«Später, dafür intensiver» würde schwache Lernende benachteiligen

Einzelne Schweizer Evaluationsergebnisse zeigen im Einklang mit der internationalen Literatur, dass ältere Schülerinnen und Schüler schneller lernen. Wenn nun aber viele trotz schnelleren Lernens die

Grundkompetenzen am Ende der obligatorischen Schulzeit nicht erreichen, fragt sich, ob sich der Nachteil verkürzter Lernzeit durch mehr Lektionen, d.h. intensiveren Unterricht, wettmachen liesse. Einzelne Forschende sind der Meinung, ein intensiveres Erlernen von Fremdsprachen zu einem späteren Zeitpunkt wäre wirksamer als die Verteilung der gleichen Anzahl Lektionen über einen längeren Zeitraum hinweg. Umschichtungen zugunsten der Fremdsprachen würden auf der Sekundarstufe zulasten anderer Fächer gehen und sind deshalb nicht beliebig machbar. Neuere Analysen zeigen zudem, dass die Erwartungen an diese Effizienzgewinne schnell enttäuscht werden könnten. Die schwächsten Schülerinnen und Schüler zeigen bei zusätzlicher Unterrichtszeit den geringsten Lernzuwachs. Gerade schwächere Schülerinnen und Schüler profitieren also von einem früh einsetzenden Unterricht und wären durch eine Konzentration des Unterrichts am Ende der obligatorischen Schulzeit benachteiligt. Diese Ergebnisse bedeuten auch, dass der von Pfenninger bei Gymnasiastinnen und Gymnasiasten beobachtete Effizienzgewinn bei späterem Fremdsprachenunterricht nicht für die ganze Schulpopulation verallgemeinert werden darf.

Deutsch zuerst?

Alle Untersuchungen weisen eine oft hohe Korrelation der Kompetenzen in der Fremdsprache und der Schulsprache Deutsch nach. Dieser Befund wird häufig dahingehend interpretiert, dass man besser zuerst richtig Deutsch lernen sollte, bevor mit einer Fremdsprache begonnen wird. Dafür gibt es aber keinen überzeugenden Beleg. Der beobachtete Zusammenhang ist nämlich nicht kausal. Der Effekt der Deutschkompetenzen liesse sich wohl auch einfach durch höhere allgemeine kognitive Fähigkeiten oder zumindest durch eine höhere individuelle sprachliche Begabung erklären. Noch wichtiger aber ist der Umstand, dass die Korrelation das Ergebnis einer wechselseitigen positiven Beeinflussung beim Spracherwerb sein könnte. In diesem Fall würde man sich durch ein Verschieben des Fremdsprachenunterrichts um den Vorteil dieser gegenseitigen positiven Beeinflussung von Fremdsprache und Deutsch bringen.

Ohne gute Lehrpersonen und gute Lehrmittel geht gar nichts

Auch wenn die vorliegenden Evaluationen dazu keine direkten Hinweise liefern, steht ausser Frage, dass guter Unterricht auf gut ausgebildete Lehrpersonen angewiesen ist, die zudem mit guten Lehrmitteln ausgestattet sind. Diese Gelingensbedingung hat weder mit dem Zeitpunkt des Beginns des Fremdsprachenunterrichts noch mit der Frage des parallelen Erlernens mehrerer Fremdsprachen zu tun und kann deshalb auch nicht als Argument für oder gegen einen frühen Fremdsprachenunterricht verwendet werden.

Kein Anlass, etwas zu ändern

Die drei jüngsten Fremdsprachenevaluationen aus der Zentralschweiz, dem Thurgau und der Nordwestschweiz beantworten nicht alle Fragen zu wirksamem und effizientem Fremdsprachenlernen. Sie geben aber auch keine Nahrung für Forderungen, von der heutigen Politik des frühen Fremdsprachenlernens abzuweichen. Dies aus mindestens drei Gründen: Erstens gibt es keine Anzeichen dafür, dass ein paralleler Erwerb von mehreren Sprachen die Schülerinnen und Schüler überfordert. Zweitens

garantiert eine Verschiebung des Beginns des Fremdsprachenerwerbs in keiner Art und Weise, dass bei einem späteren Einsetzen genügend Zeit bleibt, um bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit die erwarteten Kompetenzen zu erreichen. Und drittens gibt es heute keine Indizien dafür, dass das Defizit an Lektionen durch einen intensiveren Unterricht auf der Sekundarstufe zu einem effizienterem Spracherwerb führen würde als eine Verteilung der Lektionen über mehr Schuljahre. Im Gegenteil, gerade lernschwächere Schülerinnen und Schüler wären die ersten Opfer eines späten Fremdsprachenerwerbs. ■

**Stefan Denzler, Chantal Oggenfuss,
Stefan C. Wolter**
Schweizerische Koordinationsstelle für
Bildungsforschung (SKBF), Aarau

Literatur

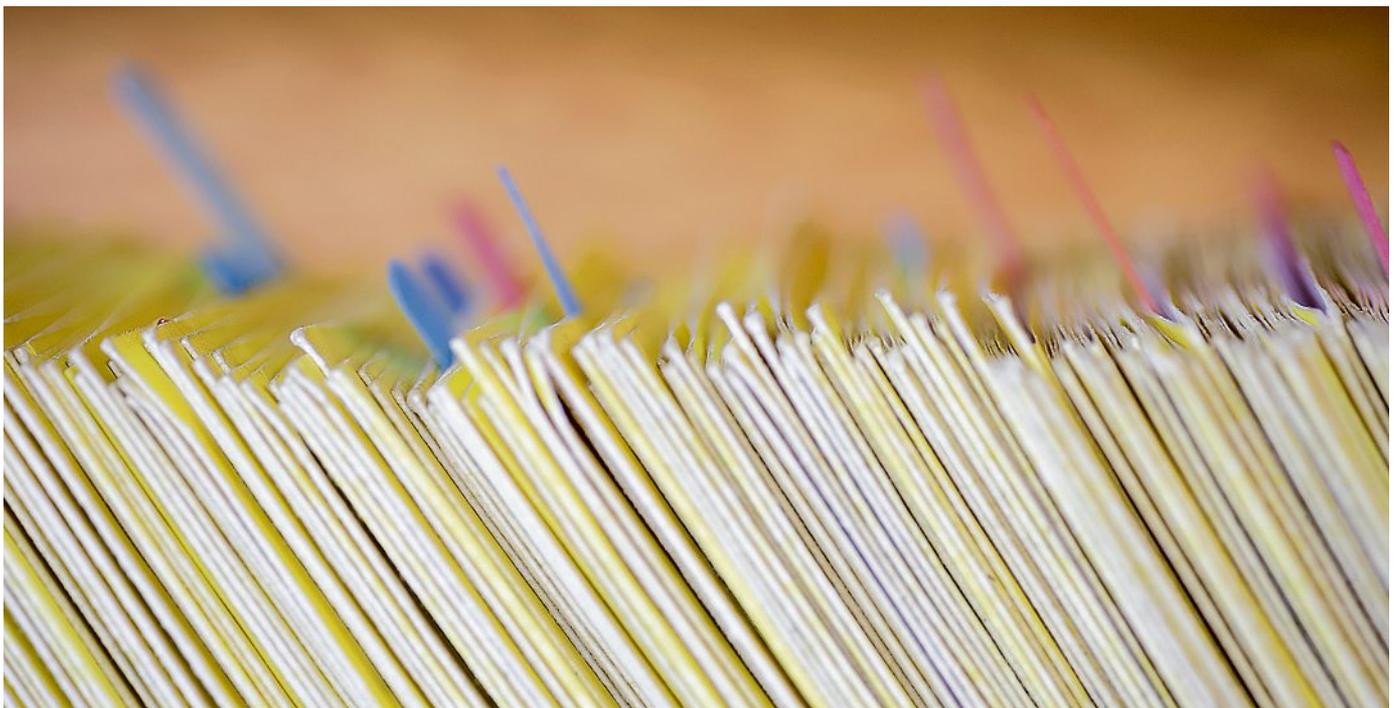
Bayer, Nicole; Moser, Urs (2016). Evaluation der Englischkompetenzen im Kanton Aargau. Englischkompetenzen auf der Primarstufe und auf der Sekundarstufe I. Zürich: Institut für Bildungsevaluation, Universität Zürich.

Cattaneo, Maria A.; Oggenfuss, Chantal; Wolter, Stefan C. (2017). The More, the Better? The Impact of Instructional Time on Student Performance. *Education Economics*, <http://www.tandfonline.com/toc/cede20/0/0>

Peyer, Elisabeth; Andexlinger, Mirjam; Kofler, Karolina; Lenz, Peter (2016). Projekt Fremdsprachenevaluation BKZ. Schlussbericht zu den Sprachkompetenztests. Institut für Mehrsprachigkeit, Universität Freiburg.

Pfenninger, Simone E. (2016). The literacy factor in the optimal age discussion: a five-year longitudinal study. *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism*, 19(3), 217–234.

Steidinger, Peter; Marques Pereira, Margarida (2016). «... also Englisch ist sowieso ganz toll». Entwicklungen im Fach Englisch auf der Sekundarstufe I nach der Einführung des Englischunterrichts an der Primarschule des Kantons Thurgau. Kreuzlingen: PH Thurgau.



Die Ergebnisse der jüngsten Fremdsprachenevaluationen geben keinen Anlass zur Veränderung des jetzigen Fremdsprachenmodells. Foto: Thinkstock/moodboard



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

Kongress

Begabungs- und Begabtenförderung

«Wo kämen wir denn hin...?» Wenn Schulen
Begabungen und Begabte fördern

14.–16. September 2017

Workshops

- Integrative und unterrichtsergänzende Förderung
- Begabungspotenziale entdecken
- Begabungen in Leistung umsetzen
- Individuelle Leistungen bewerten
- Begabungsfördernde Lernarrangements
- Mentoring, personalisierte Lernbegleitung
- Schulentwicklung zur Begabungsförderung

Referierende

Dr. M. Sutherland, University of Glasgow
Prof. Dr. J. Kuhl, NIFBE, Niedersachsen
Prof. Dr. S. Reis, Prof. Dr. J. Renzulli, University of Connecticut
Prof. Dr. T. Trautmann, Universität Hamburg
Prof. Dr. A. Neubauer, Universität Graz
Prof. Dr. H. Stöger, Universität Regensburg
Prof. Dr. A. Ziegler, Universität Erlangen-Nürnberg
Dr. D. Gyseler, HfH Zürich

Kongressort

FHNW, Campus Brugg-Windisch

www.begabungsfoerderungkongress.ch

Informations- veranstaltung

Masterstudiengang Sonderpädagogik

mit den Vertiefungsrichtungen:

- Heilpädagogische Früherziehung
- Schulische Heilpädagogik

Mittwoch, 17. Mai 2017

15.00 bis 17.30 Uhr

Keine Anmeldung erforderlich

Mehr Infos unter www.hfh.ch/agenda,
über Telefon 044 317 11 41/42 oder info@hfh.ch

HfH

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
www.hfh.ch

 Rhätische Bahn

Bahnbrechende Schulreisen

Geologie, Geographie und Naturkunde:
Alles auf einen Schlag!



Inklusive gratis
Unterrichtsunterlagen

UNESCO Welterbe RhB: Erlebnisreiches Tages-
programm ab CHF 25.00 pro Person inkl. Bahnfahrt,
Baustellenführung und Museumseintritt.
Weitere Informationen unter www.rhb.ch/schulen

 67. Internationale
Filmfestspiele
Berlin
Berlinale Special
Gala

«Ein Film voller Ecken und
Kanten, Streitbar und im besten
Sinne agitatorisch.»

PROGRAMMKINO.DE

August Diehl Stefan Konarske Vicky Krieps Olivier Gourmet

DER JUNGE KARL MARX

Ein Film von Raoul Peck

AB 11. MAI IM KINO

georgi

FILM GOBBI

Vom Computer geprüft

Es tönt verlockend: am Computer testen, per Knopfdruck korrigieren. Was bewirken Konzepte für digitale Prüfungen und E-Assessments in der Volksschule?

An Hochschulen gehört das Bild zum Alltag: Die Vorlesungssäle gleichen einem Wald von Laptops und Tablets. Und mit dem Aufkommen von E-Assessments und digitalen Prüfungen akzentuiert sich dieser Zustand weiter. Hochschulen wie die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW, mehrere Universitäten sowie die ETH führen bereits computergestützte Prüfungen durch. An der ZHAW kommt neu der «Safe Exam Browser» zum Zug. Dieser Browser lässt sich auf allen Betriebssystemen installieren und blockiert in Prüfungssituationen den Zugriff auf andere Webseiten oder

«Als Lehrperson erhalte ich wertvolles Steuerungswissen und sehe, was die Klasse beherrscht.»

Programme. Learning-Management-Systeme wie Moodle oder OLAT bieten auch integrierte Prüfungsformate an.

Digitale Wandel erfasst auch Prüfungen

Doch nicht alle können sich mit dem digitalen Prüfen anfreunden, der Gehalt wird bezweifelt. «Man kann nicht zeigen, was man wirklich gelernt hat», «Nur Aufsätze oder mündliche Prüfungen demonstrieren, ob man etwas verstanden hat», lauten oft genannte Kritikpunkte. Befürworter halten dagegen, dass man gerade durch die statistische Auswertung der Fragen genau erfahre, wo alles klar sei und wo nicht. Und es sei einzig die Qualität der gestellten Frage, die über die Qualität der Antwort entscheide. Was sich deutlich zeigt: Der digitale Wandel hat einen Einfluss, wie Leistungen im Allgemeinen beurteilt und Prüfungen im Besonderen durchgeführt und bewertet werden. Eine Prüfungskultur, die dies berücksichtigt, bedarf einer pädagogischen Grundlage.

Wie sich eine digitale Prüfungsumgebung technisch handhaben lässt, illustriert die Pädagogische Hochschule FHNW mit ihrer angepassten Version des Lernsticks. Die «Lernstick-Prüfungsumgebung» schränkt den Zugriff auf Netzwerke und lokale Speichermedien ein und enthält

einen reduzierten Umfang an prüfungsrelevanter Software wie GeoGebra oder Textverarbeitung (imedias.ch/themen/lernstick). Dass Online-Prüfungen ein attraktives Geschäftsfeld sind, untermauern die unzähligen kommerziellen Anbieter wie zum Beispiel onlineexambuilder.com oder myvirtualx.com.

Bedürfnisgerechte Plattform

Auf mehrjährige Erfahrung mit webbasierten Testformen blickt Jürg Widrig zurück. Der an der Kantonsschule Romanshorn tätige Deutsch- und Geschichtslehrer arbeitet seit 2015 mit isTest, einer Online-Plattform, die er zusammen mit Andreas Brunnschweiler entwickelt und betreut. «Ich unterrichte in einem BYOD-Setting, und bis auf die Aufsätze prüfe ich nur noch mit isTest», sagt Widrig. Die Plattform stellt eine Reihe von Fragetypen zur Auswahl, von verschiedenen Multiple-Choice-Formen bis hin zu reinen Textantworten. Richtige Antworten lassen sich offen oder eingegrenzt definieren, der Computer übernimmt die Korrektur. «Als Lehrperson erhalte ich so wertvolles Steuerungswissen und sehe, was die Klasse beherrscht und wo noch Nachholbedarf besteht.» Jürg Widrig stellt seinen Klassen auf isTest zudem formative Tests zur Verfügung, damit die Jugendlichen ihre Kenntnisse überprüfen und mittels eines personalisierten Feedbacks allfällige Defizite aufarbeiten können. Auch Einstufungstests

für Niveauekurse sind schnell erstellt und ausgewertet.

Mit dem Rücken zum Lehrer

In Prüfungssituationen sitzen die Jugendlichen mit dem Rücken zu Widrig – er hat so die Bildschirme im Blick. «Sie sind online und arbeiten mit ihren eigenen Geräten, die Sichtkontrolle scheint mir am effizientesten.» Er betont, dass sich mit isTest alle Lernziele und Taxonomiestufen prüfen liessen, hierfür sei die Fragestellung und nicht die Technik entscheidend. Lehrpersonen können auf isTest öffentlich sichtbare Fragensammlungen anderer Lehrpersonen einsehen und nutzen. «Aktuell setzen vor allem Gymnasien und Berufsschulen isTest ein. Hier stösst die Plattform auf positives Echo, das belegen die über 16 000 öffentlichen Testfragen.»

Das aus der Zeit gefallene Design der Plattform ist in Überarbeitung. «Wir testen aktuell ein neues Layout und wollen gleichzeitig weitere Fragetypen wie beispielsweise Lückentext oder Hörverständnis mit Tondateien einbauen. Diese Erweiterungen sollten Ende Jahr zugänglich sein», erklärt Widrig. Für eine Lehrperson kostet isTest 24 Franken im Jahr, eine Testphase von drei Monaten ist kostenlos (www.istest.ch). An den SWCH-Kursen im Juli steht ein zweitägiger Kurs zu isTest im Angebot. ■

Adrian Albisser



Eine BYOD-Klasse der Kantonsschule Romanshorn sitzt an einer Online-Prüfung mit isTest. Foto: zVg

Ab der Rolle?

Im Unterricht werden Rollenbilder vermittelt. Doch wie sehen die heute aus? Und haben sie einen Einfluss auf die Kinder?

Früher war das Vermitteln von Rollenbildern durch Lehrpersonen und Lehrmittel klar und einfach: Mama am Herd, Papa bei der Arbeit, Lisa spielt mit der Puppe und Willi mit dem Traktor. Solche Muster gelten heute als veraltet. Wirklich? Franziska Schärer, Rektorin am Kurzzeitgymnasium Musegg in Luzern, untersuchte in ihrer Dissertation die «Schulbuchrealität» im Kanton Luzern. Ihre Resultate überraschen. «Meine Studie zeigt, dass die Bemühungen, neue Rollenbilder aufzuzeigen, klar ersichtlich sind», sagt Franziska Schärer. Trotzdem werden Männer in den untersuchten Luzerner Primarschulbüchern zweieinhalbmal mehr als Frauen dargestellt und kommen viermal öfter als Frauen in Berufsrollen vor. 395 verschiedene Jobprofile für Männer stehen 109 Profilen für Frauen gegenüber. Von Lehrerinnen und Lehrern abgesehen, ist die häufigste männliche Rolle Bauer und für Frauen Hexe. Nur im Familienkontext werden Mann und Frau mit gleicher Häufigkeit erwähnt. Doch was sind die Gründe für die Verwendung von solch stereotypen Rollenbildern?

Gleichstellungsartikel gilt auch für Lehrmittel

An der Schweizer Gesetzgebung kann es nicht liegen: Seit 1981 ist der Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung (Art. 8 Abs. 3) verankert und gilt auch für Lehrmittel. Zusätzlich hat die Erziehungsdirektorenkonferenz 1993 verschiedene Empfehlungen zur Gleichstellung von Frau und Mann verabschiedet. Die vielseitige Darstellung beider Geschlechter in Lehrmitteln ist dabei explizit verankert. Es scheint, als «passierten» die stereotypen Darstellungen von Mädchen und Jungen, von Frauen- und Männerberufen einfach. Ohne böse Absicht werden dabei die Ideale der «guten alten Zeit» dargestellt und damit Normen verstärkt, die der Diversität nicht entsprechen.

Seit der Durchführung von Schäfers Studie sind zehn Jahre vergangen. Diese waren geprägt durch die Einführung des Lehrplans 21, neue Schulbücher und modernisierte Lehrmittelverlage. Einelternfamilien, berufstätige Mütter und kinderbetreuende Väter, Polizistinnen und Kindergärtner sind in die Schulbuchgeschichten und

Unterrichtseinheiten eingezogen. Wenn in einem Lehrmittel eine Szene auf einem Spielplatz vorkommt, gibt es im Idealfall Mütter und Väter, Personen aus verschiedenen Kulturen und mit unterschiedlicher Hautfarbe, ein fussballspielendes Mädchen und jemanden im Rollstuhl.

Die Lehrplan 21-Macher betonen, dass sich der Lehrplan am Gleichstellungsartikel der Bundesverfassung orientiert. Zusätzlich wurde die erste Lehrplan-Version einer Expertise zu «Gender und Gleichstellung» unterzogen. Die wissenschaftlichen Mitarbeitenden des Lehrplans waren sich von Anfang an bewusst, wie emotional und ideologisch besetzt der Begriff «Gender» ist. In der Endversion wird darum auf die Nennung des Begriffs Gender verzichtet. Die Thematisierung geschlechterspezifischer Unterschiede genüge. Zusätzlich ist der Lehrplan 21 in einer geschlechtergerechten Sprache formuliert und die Inhalte zu Geschlechterrollen und -themen sind direkt in die Fachbereichslehrpläne eingearbeitet. Eine scheinbar solide Grundlage für einen ausgewogenen, gesellschaftsspiegelnden Unterricht.



Ein Buch für Haus und Schule von 1908 zeigt Männer und Frauen bei der Ausübung von Tätigkeiten, die ihnen zugeschrieben werden. Bild aus: «Ein Buch für Haus und Schule» (J. Staubs Bilderbuch); 1908, Zürich, Gebrüder Künzli

Männer werden in Lehrmitteln häufiger in Berufsrollen dargestellt

Doch auch mit einem neuen Lehrplan seien noch einige Veränderungen fällig, betont Studienverfasserin Schärer. Verändert habe sich seit der Publikation ihrer Studie 2008 nicht viel. Die traditionellen Rollenbilder seien auch in den Deutsch- und Mathematikbüchern von 2017 nach wie vor stark verankert. «Die Analyse der aktuellen Schulbücher des Kantons Luzern in den Fächern Deutsch und Mathematik zeigt auf, dass sich die Darstellung der beiden Geschlechter in den letzten zehn Jahren kaum verändert hat», konkretisiert Schärer. In den zwischen 2008 und 2009 publizierten Deutschbüchern «Die Sprachstarken» und in den zwischen 2007 und 2009 erschienenen Mathematikbüchern aus der Reihe «Schweizer Zahlenbuch» treten zweimal mehr Männer als Frauen auf. Die Männer werden in den Deutschbüchern zweimal, in den Mathematikbüchern bis zu viermal öfter in Berufsrollen als Frauen dargestellt. «Ich erachte es als wichtig, dass beim Verfassen eines Lehrmittels nicht nur der Wahl der dargestellten Rollen, sondern auch deren Anzahl grosse Beachtung geschenkt wird. Ansonsten wird sich die Situation auch in Zukunft nicht verändern, insbesondere weil wir den quantitativen Aspekt bei der Lektüre der Lehrmittel nicht objektiv wahrnehmen», bilanziert Schärer.

Schulbücher als gendertechnischer Wolf im Schafspelz? Vielleicht. «Wir erleben die Rollenbilder nicht mehr als Herausforderung», sagt Markus Neuenschwander, Geschäftsleiter beim elk-Verlag. «Wir arbeiten heute ohne jeden Kodex und ohne jede Richtlinie, da ich den Eindruck habe, dass unsere Redaktorinnen und Redaktoren diesen Aspekt so weit internalisiert haben, dass unsere Inhalte in dieser Hinsicht «automatisch» ausgewogen sind», erklärt Neuenschwander. Auch das Thema Frauenbild/Männerbild stehe nicht mehr im Fokus. «Es ist nicht unser Ziel, Vorbilder zu vermitteln oder die Schülerinnen und Schüler zu beeinflussen. Vielmehr versuchen wir, die bestehende Realität in ihrer Vielfalt und mit ihren Widersprüchen abzubilden, losgelöst von Rollenklischees. Es gibt statistisch relevante Unterschiede zwischen

den Geschlechtern, und die anerkennen wir», ergänzt Neuenschwander.

Rollen und Klassifizierung – in der Schule ein Dauerthema

Es gibt nicht gleich viele Ingenieurinnen wie Ingenieure und nicht gleich viele Pfleger wie Pflegerinnen. Kindergarten- und Primarlehrpersonen sind meist weiblich. Der Waschmaschinenmonteur und der Kaminfeger sind dagegen Männer. Geschlechter- und Rollenbilder werden abseits von Lehrmitteln und Geschlechterdiskussionen geschaffen. Kinder und Jugendliche orientieren sich täglich neu an Rollenvorbildern – Eltern, Freunden, Autoritätspersonen. Diese Rollen und damit auch eine Klassifizierung sind im Kinder- und Jugendleben ein Dauerthema – auch in der Schule: «Der brave Streber und Kinder mit Lernzielbefreiung, witzige Störenfriede und gehemmte Anderssprachige: Es gibt unzählige Rollen, in denen sich Kinder in ihrer Lerngruppe zeigen können», analysiert Jürg Brühlmann, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH. Er fügt hinzu: «Die Schulnoten in den verschiedenen Fächern, Pubertätsanzeigen, die Grösse oder das Alter schaffen immer wieder wechselnde «Klassen» von Zugehörigkeiten. Hier bietet sich ein enorm

reiches Feld an möglichen Diskussionen zu Rollen und Zuschreibungen. Schulen haben nicht die Aufgabe, irgendwelche Wunsch- oder Sollbilder zu vermitteln, sondern sich mit den Realitäten der Kinder und Jugendlichen in ihrer Umwelt auseinanderzusetzen.»

Wonder Woman verlor nach zwei Monaten Job als UN-Botschafterin

Die starke, selbstbestimmte Frau auf Teufel komm raus als Rollenbild zu vermarkten, kann auch kontraproduktiv sein. Am eigenen Leib erfahren haben das die Kommunikationsexpertinnen der Vereinten

«Der brave Streber und Kinder mit Lernzielbefreiung, witzige Störenfriede und gehemmte Anderssprachige: Es gibt unzählige Rollen, in denen sich Kinder in ihrer Lerngruppe zeigen können.»

Nationen (UN). Die Superheldin Wonder Woman wurde im Oktober 2016 zur UN-Ehrenbotschafterin ernannt. Die Comicfigur sollte symbolisch für das Potenzial



Nach nur zwei Monaten als UN-Botschafterin «entlassen»: Wonder Woman. Bild: UN

der modernen Frau, für Gleichberechtigung und die gesellschaftliche Stärkung von Frauen stehen. Doch die Ernennung löste weltweit Proteste aus. Eine Petition, unterschrieben von fast 45 000 empörten Menschen, forderte die Absetzung der freizügigen und in enge Kostüme gekleideten Wonder Woman. Die Figur sei in keiner Weise mit den Zielen eines feministischen Rollenbildes vereinbar. «Die gegenwärtige Erscheinung der Figur ist die einer grossbusigen weissen Frau mit unmöglichen Proportionen», argumentierten die Initianten der Petition – und bekamen Recht. Nach nur zwei Monaten im Amt wurde die Superheldin in ihrer Rolle als UN-Botschafterin wieder abgesetzt. Das Amt ist bis heute noch vakant. Doch wenn nicht Wonder Woman – wer eignet sich überhaupt für eine weibliche kulturell und gesellschaftlich adaptierbare Vorzeigerolle? Die Frage bleibt offen. Doch spielen Schulen, Lehrmittel und Lehrer bei der Suche nach einer Antwort überhaupt eine Rolle?

Direktes Umfeld hat grösseren Einfluss als Schule

«Ich glaube nicht, dass ein Teenager mehr im Haushalt hilft, nur weil das Schulbuch den Jungen beim Abwaschen zeigt», sagt ein Lehrer, der sowohl für das Unterrichten von Mathematik als auch von Hauswirtschaft ausgebildet ist – eine eher unübliche Kombination. Betreffend Rollenmuster wirke die Schule wohl unterstützend. Den grösseren Einfluss habe aber das direkte Umfeld der Jugendlichen: Familien, Freunde, Eltern. «Gleichberechtigung stellt für die heutigen Schülerinnen und Schüler kaum ein Problem dar. Es gibt Mädchen, die Malerin werden möchten, und Jungs, die sich für eine Lehre als Coiffeur interessieren», umschreibt er die Schulrealität. Mehr Konfliktpotenzial könne für den ausgebildeten Hauswirtschaftslehrer der Austausch mit Arbeitskolleginnen bieten. «Sei es während der Ausbildung oder später im Team: Als Hauswirtschaftslehrer bleibt man ein Exot.»

Dass Männer und Frauen auf allen Stufen als Lehrpersonen präsent sind, wäre zu begrüssen, betont Franziska Vogt, Leiterin des Instituts für Lehr- und Lernforschung an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen. Nur vorgelebte Rollenmuster

hinterlassen bleibende Spuren. «In der heutigen Ausbildung von Lehrpersonen werden Gleichberechtigung und Gender im Schulalltag diskutiert. Betreffend Lehrmittel wird bewusst gemacht, dass diese nicht nur Fachwissen widerspiegeln, sondern auch die Idealvorstellungen und Normen der Gesellschaft», erklärt Vogt. Lehrpersonen werden dabei als Persönlichkeiten und Vorbilder gefordert und auch unterstützt. Diverse Projekte befassen sich mit Gender in pädagogischen Berufen: Von «Gender in der Kita» bis hin zu «Men's Walk & Talk», einer Auseinandersetzung mit dem männlichen Rollenbild.

Physik: Wenig erfahrene Lehrpersonen bewerten Mädchen schlechter

Dass Gleichstellung im Schulalltag noch nicht garantiert ist, zeigt eine aktuelle Studie der ETH-Forscherin Sarah Hofer. Die Wissenschaftlerin liess 780 Physiklehrerinnen und -lehrer aus der Schweiz, Deutschland und Österreich eine Prüfungsantwort aus dem Themenbereich Mechanik benoten. Es handelte sich dabei um einen Online-Test. Die Probanden waren fiktiv. Ihre Antworten waren jeweils gleich formuliert und nur teilweise korrekt. Die Lehrer und Lehrerinnen erhielten unterschiedliche Angaben, ob es sich um Lösungen von Mädchen oder Jungen handelte. Physiklehrpersonen mit wenig Berufserfahrung benoten Mädchen bei gleicher Leistung deutlich schlechter – um fast eine ganze Note (0,9) – als Jungen. Bei Lehrern mit mehr als zehn Jahren Berufserfahrung spielte das Geschlecht hingegen keine Rolle. Die Studie zeigt klar auf, dass trotz Gendersensibilisierung gewisse Stereotype über Mädchen und Frauen zu entscheidenden Benachteiligungen führen können.

Doch was bringt die Zukunft? Mädchenquoten oder gar genderneutrale Unterrichtseinheiten? «Zukünftige Lehrmittel werden wohl eher Väter zeigen, die das Baby füttern, oder davon erzählen, dass die Mutter das Kind in der Kita abholt», sagt Franziska Vogt und fügt hinzu: «Es geht nicht um Genderneutralität, sondern um eine geschlechtergerechte und geschlechterreflektierte Vermittlung. Nötig sind Schulbücher mit gleich vielen weiblichen und männlichen

Identifikationsfiguren, die nicht in Bezug auf ihr Aussehen, ihre Aktivitäten, ihren Beruf, ihre Eigenschaften geschlechterstereotyp sind. Also auch Mädchen mit kurzen Haaren, Jungen mit Puppenwagen, eine Automechanikerin und ein ängstlicher Mann.» ■

Christa Wüthrich

Weiter im Netz

www.gender-kita.ch
www.fhsg.ch («Men's Walk & Talk»)

Weiter im Text

Franziska Schärer: «Père, mère, roi et sorcière. La représentation des deux sexes dans les manuels scolaires de l'école primaire»; Peter Lang Verlag, Bern 2008

Sarah Hofer: «Studying Gender Bias in Physics Grading: The role of teaching experience and country»; International Journal of Science Education 2015



Das Singbuch von 1946 zeigt eine klare Rollenverteilung. Bild: Maggi-Liederbuch «Chôméd Chinde, mir wänd singe», 1946; heute bei Hug & Co. Musikverlage

Musik aktiv – das neue Lehrmittel (7.–9. Klasse)

MUSIK AKTIV heisst das neue Musiklehrmittel für die Sekundarstufe 1, das im Verlag Schweizer Singbuch erschienen ist. Es ist das Nachfolgelehrmittel von MUSIK SEKUNDARSTUFE 1 und setzt einerseits mit dem Liederbuch auf Bewährtes, beschreitet aber mit den Aufbaureihen neue Wege. Während das Liederbuch einen grossen Fundus an didaktisch aufbereiteten Liedern beinhaltet sowie einen Überblick über das Basiswissen der Musiktheorie, der Musikgeschichte und der Musikinstrumente gibt, bieten die Aufbaureihen selbsterklärende Lerneinheiten, die ein selbstorganisiertes Lernen (SOL) und vielfältige Möglichkeiten einer kreativen und spielerischen Auseinandersetzung mit den Inhalten ermöglichen. Die Lehrperson tritt dabei in den Hintergrund oder steht erklärend und helfend zur Seite.

Die methodisch-didaktische Ausrichtung des Lehrmittels berücksichtigt zentrale Anliegen des Lehrplans 21.

MUSIK AKTIV besteht aktuell aus folgenden Lehrwerkteilen:

Musik aktiv – Lieder & Musikkunde (7. bis 9. Klasse)

Gegenüber dem Vorgängerlehrmittel MUSIK SEKUNDARSTUFE 1 bietet das neue Liederbuch eine vollständig neue Auswahl von Songs aus verschiedenen Kulturen, Stilrichtungen und Epochen an. 239 Lieder sind eigens für diese Sammlung ein- bis vierstimmig arrangiert worden. Stiltypische Begleitpatterns und Klaviersätze, aber auch Bewegungsvorschläge, ermöglichen eine stilgerechte und anregende Umsetzung des Liedgutes.

Die attraktive Sammlung ist für alle Niveaus der Sekundarstufe geeignet. Zur Unterstützung eines fundierten Unterrichts sind im Nachschlageteil die Themen Musiklehre, Musikgeschichte und Musikinstrumente übersichtlich dargestellt. Zusatzmaterialien sind in Bearbeitung.



Musik aktiv – Aufbaureihen, Heft 1 (7. Klasse)

Die Aufbaureihen ermöglichen den Jugendlichen aller Leistungsstufen den direkten Zugang in die Welt der Töne, Rhythmen, Klänge, Stimmen, Instrumente und musikalischen Gestaltung. Durch selbstständiges und angeleitetes Kennenlernen, Üben, Ausprobieren und Zusammenfügen von Bausteinen entwickeln die Schülerinnen und Schüler grundlegende Fertigkeiten im musikalischen Können, Wissen und Gestalten, vor allem aber auch Freude am eigenen musikalischen Schaffen.

Die konsequent aufgebauten Lerneinheiten berücksichtigen entwicklungs- und leistungsbedingte Voraussetzungen von Schülerinnen und Schülern der Oberstufe.

Audio-, Film- und PDF-Dateien sind integraler Bestandteil der Aufbaureihen und auf musik-aktiv.ch abrufbar.

Das Heft 2 für die Klassen 8/9 ist in Vorbereitung.

Das neue Lehrmittel kann online bestellt werden bei: singbuchverlag.ch, lmzv.ch und weiteren kantonalen Lehrmittelverlagen.

Informations-
material oder
Kinobuchung auf
kinokultur.ch

Brian
COX
Miranda
RICHARDSON

DIE EIGENE ÜBERZEUGUNG
IST EINE KLEINIGKEIT,
DIE EINEN GROSSEN
UNTERSCHIED AUSMACHT.

Das mitreissende, emotionale
Kinoporträt über CHURCHILL
stellt einen der **berühmtesten
Staatsmänner der Weltgeschich-
te** und seinen inneren Kampf
während der letzten vier Tage
vor dem **kriegsentscheidenden
D-Day** in den Mittelpunkt.

CHURCHILL

DIE WICHTIGSTE ENTSCHEIDUNG SEINES LEBENS

AB 1. JUNI IM KINO

Noch Fragen?

Unter presse@ascot-elite.ch helfen wir Ihnen gerne weiter!



ascot-elite.ch

Schweizer Lehrpersonen am «Science on Stage Europe»

«Science on Stage» bietet Lehrpersonen der MINT-Fächer eine Plattform. Das «Projekt Ikarus» ist eines von vier Schweizer Projekten, die vom 29. Juni bis 2. Juli 2017 am «Science on Stage Europe» in Ungarn vorgestellt werden.

Alle zwei Jahre kommen 350 Lehrpersonen aus ganz Europa am «European Science on Stage Festival» zusammen, um sich die Zukunft der naturwissenschaftlichen Bildung in Europa auszudenken. An diversen Ständen werden Projekte vorgestellt, anhand derer Schülerinnen und Schülern die MINT-Fächer nähergebracht werden können. Die Lehrpersonen tauschen sich aus, inspirieren und begeistern sich gegenseitig und können sich über vertiefte wissenschaftliche Forschung informieren. Aus den jeweiligen vertretenen Ländern sind nur die besten Projekte vor Ort.

Im vergangenen Jahr fanden in verschiedenen Ländern, wie zum Beispiel Frankreich, Georgien, Spanien und Bulgarien, nationale Wettbewerbe statt. Dabei wurden die besten Projekte ausgesucht, die ihr Land am Festival vertreten sollen. So auch in der Schweiz: Am 12. November 2016 fanden sich die Entwicklerinnen und Entwickler von verschiedensten Projekten im Technorama in Winterthur ein. Vier Projekte wurden am Ende des Tages zu den Siegern erkoren: «Alles Banana», «L'eau en poudre», «We speak Science – Akustikexperimente gegen Sprachbarriere» und das «Projekt Ikarus».

Begeisterung für Luft- und Raumfahrt
Hinter dem «Projekt Ikarus» stehen die Brüder Reto und Felix Speerli, beide Primarlehrer. Im Projekt bauen sie mit Lernenden eine Ballonsonde, die sie dann mit Kamera und GPS ausgestattet auf 34 000 Meter in die Höhe schicken. Die Idee, eine Ballonsonde zu bauen und daraus ein Schulprojekt zu machen, kam Reto Speerli

«Die Schweizer Geografie, Wetterkunde, Deutsch, Mathematik, Physik und Raumfahrt kommen allesamt zum Zug.»

vor fünf Jahren. Er habe damals ein Video von einem Kanadier und seinem Sohn gesehen, die einen Ballon steigen liessen. Sein Bruder und er wollten daraufhin dasselbe mit Primarschülerinnen und -schülern durchführen. «Es waren die Buben in uns, die an Physik, Luft- und Raumfahrt interessiert waren. Es hat sich dann schnell herausgestellt, wie gut sich das Projekt mit der Schule und den verschiedenen Fächern verbinden lässt.»

Fachübergreifendes Experimentieren
Die Schweizer Geografie, Wetterkunde, Deutsch, Mathematik, Physik und Raumfahrt kommen allesamt zum Zug. Es seien ausserdem nicht nur die Buben, die vom Projekt begeistert seien. Das Projekt kann unterschiedlich aufwendig gestaltet werden. Reto Speerli bindet es in die ganze Jahresplanung ein, denn über das Jahr verteilt kämen einige Wochen zusammen. Um die notwendigen finanziellen Mittel einzutreiben, hat er mit seiner Klasse im Werkunterricht Insektenhotels gebaut, die die Lernenden schliesslich am Weihnachtsmarkt verkauft. Die Kinder lernen im Geografieunterricht das Koordinatensystem und das «Globale Positionsbestimmungssystem» (GPS) kennen. In der Wetterkunde lernen sie noch genauer, wie die Atmosphäre aufgebaut ist. Wichtig sei jedoch auch, dass die Schülerinnen und Schüler das physikalische Vorgehen verstehen. Zu Beginn des Projekts müssen sie beispielsweise versuchen, eine volle Eierschachtel aus dem obersten Stockwerk der Schule zu werfen – die Eier sollen trotz ihres Aufpralls heil bleiben. Die Schülerinnen und Schüler testen den Luftwiderstand, damit sie so herausfinden, wie ihre Ausrüstung einen Fall aus 30 Metern überleben



Die Sonde fliegt in Höhen bis zu 34 000 Meter. Auf diesem Bild sind der Zürichsee und rechts davon gar der Walensee zu sehen. Foto: Projekt Ikarus

kann. Die Ballonsonden werden mit den einfachsten Materialien gebaut, das Teure sind die Kamera und der GPS-Tracker. Reto Speerli empfiehlt, diese auszuleihen und nicht neu anzuschaffen.

Auswerten und staunen

«Die Projekttag habe ich dem Wetter angepasst: Wenn es schön war, konnten wir die Sonden fliegen lassen. Schönes Wetter ist vor allem wichtig für die Kamera.» Zuvor mass die Projektgruppe den Luftdruck und versuchte herauszufinden, in welche Richtung die Ballone aufgrund der Witterung fliegen würden. «Danach mussten wir die Sonden wieder suchen. Die Ballone dehnen sich mit steigender Flughöhe

infolge des stetig sinkenden Luftdrucks aus und platzen deshalb in einem bestimmten Moment. So kann man – unter Berücksichtigung der Höhenwinde – den voraussichtlichen Landeort gut im Voraus berechnen. Die Ballonsonde ist nach gut zweieinhalb Stunden wieder zurück auf dem Boden.» Das GPS-Gerät teile den Standort mit und mit einer Suchtruppe könnten die Sonden dann wieder eingesammelt werden.

Nach der Auswertung der Daten erstellen die Schülerinnen und Schüler Berichte und Zeitungsartikel, machen grafische Auswertungen des Flugprofils oder schreiben Fotoreportagen. Sie halten Vorträge dazu und bedienen ihre Projektwebsite. Das Projekt ist, wie die drei

anderen, am «Science on Stage Festival» im Juli in Debrecen, Ungarn, vertreten. Reto und Felix Speerli haben zusätzlich die Möglichkeit erhalten, ihr Projekt auf der Bühne vorzustellen. ■

Anna Walser

Weiter im Netz

www.aegerispaceagency.jimdo.com – Projektwebsite der «Aegeri Space Agency»

www.projekt-ikarus.ch – Website von «Projekt Ikarus»; Reto Speerli steht für allgemeine Fragen und Hilfestellungen gern zur Verfügung.

Bananen, Wasser und Akustik

Drei Projekte haben es neben dem «Projekt Ikarus» auf das Siegtreppchen geschafft und werden die Schweiz vertreten. Wir stellen sie kurz vor.

Alles Banana

Das Projekt von Sacha Glardon eignet sich für die Sekundarstufen I und II. Anhand verschiedener Experimente sollen unterschiedliche Fragen rund um die Banane geklärt werden. Wozu produziert eine Bananstaude Bananen? Wie verändert sich die Banane während ihres Reifungsprozesses? Rund um das Wechselspiel zwischen Glukose und Stärke können grundlegende Prinzipien aus verschiedenen Fachbereichen der Pflanzen- und Humanbiologie besprochen und experimentell überprüft werden.

L'eau en poudre

Das Projekt «L'eau en poudre» von Amandine Forny kann in allen Stufen durchgeführt werden. Wörter wie Hydrophilie und Hydrophobie sollten für

die Schülerinnen und Schüler der Primar- und der Sek-I-Stufe vereinfacht werden. Den Grösseren können auch schwierigere Begriffe wie Verschmelzung oder Wasserstoffbrückenbindung erklärt werden. Die Schülerinnen und Schüler legen verschiedene weisse Pulver auf die Wasseroberfläche und versuchen herauszufinden, ob es sich jeweils um hydrophile oder hydrophobe Pulver handelt. Dafür arbeiten sie etwa mit Mikroskopen.

We speak Science

Auch dieses Projekt eignet sich für alle Stufen. Es soll aufzeigen, dass das Staunen und die Neugierde bei Kindern im Bereich von Natur und Technik weder kultur- noch sprachabhängig sind und sich als Vermittler zwischen Kulturen eignen. Nicole Traber und Tibor

Gyalog haben Akustikexperimente für Primarschulkinder entwickelt. So können sie eine Membran mit Salz oder Stroboskoplicht sichtbar machen oder in ein Rubens'sches Flammenrohr singen. Die Experimente erfordern weder Vorkenntnisse, noch ist deren Dokumentation auf eine Sprache beschränkt. Daraus ent-

steht eine bunt gemischte, wissenschaftliche Posterausstellung, und Kinder, die aufgrund ihres fremdsprachigen Hintergrunds üblicherweise benachteiligt sind, bekommen durch ebendiesen Hintergrund eine zentrale Rolle. (pd/aw)

Weiter im Netz

www.scienceonstage.ch



Die Initiatoren der vier Gewinnerprojekte von «Science on Stage Switzerland 2016». Foto: Science on Stage

Wie Heimat riecht, klingt und sich anfühlt

«Heimat. Eine Grenzerfahrung» heisst die aktuelle Ausstellung im Stapferhaus Lenzburg. Wer sie besucht, lässt sich auf Begegnungen mit Wünschen, Sehnsüchten, Ängsten ein – und mit sich selbst.

Vom Bahnhof Lenzburg aus ist es kaum möglich, nicht auf die neue Ausstellung «Heimat» im Stapferhaus aufmerksam zu werden. Alle paar Meter zeigen Hinweisschilder den Weg. Bald taucht zudem zwischen den Häusern das 32 Meter hohe Riesenrad auf, das Teil der Ausstellung ist. Vor dem Zeughaus Lenzburg, wo «Heimat» zu sehen ist, wartet die Klasse von Lisa Zeltner aus dem aargauischen Möriken-Wildegg auf den Eintritt. Mit den siebzehn Mädchen und fünf Jungen der zweiten Bezirksschulklasse hat die Lehrerin die Ausstellung nicht explizit vorbereitet. «Das Thema Heimat ist aktueller denn je, es gibt viele Leute, die ihre Heimat verlieren», sagt Zeltner. Sie vermutet aber, dass der Begriff für die Jugendlichen etwas Angestaubtes haben könnte und sie sich

«Gefallen finden viele an der Station «Kosmos». Audiovisuell wird ein Einblick gegeben, wie sich das Gehirn entwickelt und wie das Heimatgefühl entsteht.»

noch nicht viele Gedanken dazu gemacht haben. Sie erhofft sich von der Ausstellung, dass sie zum Nachdenken anregt.

Zurück in die «erste Heimat»

Für den zweistündigen Workshop ist Ausstellungsbegleiterin Stefanie Bucher zuständig. Eineinhalb Stunden werde sie durch die Ausstellung führen, eine halbe Stunde bleibe den Jugendlichen, um sich selbst noch umzuschauen, erklärt sie und kündigt an: «Ihr werdet euch selbst besser kennenlernen.» Auf geht es zum ersten Raum. Dass man es sich dort auf Sitzsäcken bequem machen darf, löst Jubelrufe bei den Jugendlichen aus. Als die bewegte Animation im Raum mit der Kuppel beginnt, kehrt rasch Ruhe ein. Es folgen Farben, Töne, bewegte, eher abstrakte Bilder. Vereinzelt hört man «Das sieht komisch aus» oder «Das ergibt keinen Sinn». Anschliessend erkundigt sich Stefanie Bucher nach den Eindrücken der Jugendlichen zur Videoprojektion und ob sie eine Idee hätten, was das zu bedeuten

habe. Nach Assoziationen wie «Natur» oder «angenehm» wirft ein Mädchen das Wort «Gebärmutter» ein. «Das ist genau die Idee, auf der der Raum basiert», stimmt Bucher zu und verweist auf ein Zitat des Philosophen Christoph Türcke: «Vielleicht ist ein Mensch nie fremder als im Moment der Geburt.»

Wenn Heimat bedroht ist

Mit der Idee dieser ersten Heimat im Mutterleib, die alle Menschen verlieren, leitet die Ausstellungsbegleiterin ins Thema ein. Heimat sei immer im Fluss und werde häufig erst im Rückblick als solche erkannt. So beispielsweise, wenn man die Familie verlasse und sich ein neues Zuhause schaffe. «Was ist für euch Heimat?», fragt sie und verteilt Stifte und Post-its, auf denen die Teenager ein Wort, das für sie Heimat ausdrückt, aufschreiben sollen. Zusätzlich erhält jeder und jede ein Heimatbüchlein, in dem die Stationen der Ausstellung grafisch und mit einigen Informationen festgehalten sind. Nun geht es in einen Tunnel, der am Eingang mit «Angst» angekündigt wird. Akustisch und visuell wird vermittelt, wodurch Personen ihre Heimat bedroht sehen. Damit illustriert das Stapferhaus einen Aspekt seiner «Chilbi-Umfrage», die es 2016 an zwölf Schweizer Jahrmärkten mit 1000 Personen durchgeführt hat. Auch an anderen Stationen der Ausstellung werden die Resultate und Themen dieser

Umfrage immer wieder aufgegriffen. Die sehenswerten Videos mit Aussagen zu Fragen wie «Wie klingt Heimat?» oder «Wie fühlt sich Heimat an?» sind Teil der Ausstellung und können zusätzlich online unter www.1001heimat.ch angeschaut werden.

Heimatgeschichten kennenlernen

Bevor sich die Schülerinnen und Schüler weiter mit dem Heimatbegriff anderer Menschen beschäftigen, sind sie am Drücker – buchstäblich. Auf einem Touchscreen geben sie auf einer Skala von eins bis zehn ihre Einstellung zu Fragen wie «Ich finde es unheimlich, wie schnell sich die Welt verändert» oder «Wenn ich mit meinen Liebsten bin, kann jeder Ort auf dieser Welt Heimat sein» an. Auf welche Weise(n) die Auswertung erfolgt, sei hier noch nicht verraten. Weiter geht es zum Spiegelgarten, mit Vielfach- und Zerrspiegeln, die unterschiedliche Blicke auf sich selbst ermöglichen.

An der nächsten Station laden sieben Häuschen dazu ein, Menschen mit vielseitigen Heimatgeschichten kennenzulernen. Da ist beispielsweise die US-Amerikanerin Beth Zurbuchen mit Schweizer Wurzeln, der man beim Zubereiten ihrer Glarner Schabziger-Suppe zuschauen kann. Ali Hassan sieht man nicht, aber man hört ihn im karg eingerichteten Häuschen erzählen, wie er nach seiner Flucht aus Eritrea in der Schweiz eine neue Heimat



Was bedeutet Heimat? Der Online-Fragebogen ermöglicht es den Schülerinnen und Schülern, sich selbst und ihre Kameradinnen und Kameraden besser kennenzulernen. Fotos: Deborah Conversano

sucht. Bei jedem Häuschen gibt es auch etwas zu hören und zu riechen. Nicht nur zur Freude der Schülerinnen und Schüler, manches trifft gar nicht ihren Geschmack.

Gefallen finden hingegen viele an der nächsten Station, dem «Kosmos». Audiovisuell wird ein Einblick gegeben, wie sich das Gehirn entwickelt und wie das Heimatgefühl entsteht. Auf die nächste Station, das Riesenrad, hat sich die Klasse schon gefreut. In luftiger Höhe wird nicht nur die Aussicht genossen, sondern pärchenweise das Spiel «Ich oder Du» gespielt. Auf Fragen wie «Wer probiert beim Essen lieber etwas Neues?» oder «Wer braucht mehr Zeit für sich allein?» halten beide gleichzeitig das Kärtchen auf und zeigen entweder «Ich» oder «Du».

Heimat – Familie, Zuhause, Musik

Stefanie Bucher ruft nochmals die ganze Klasse zusammen. In der Runde werden die Post-its mit den Heimatassoziationen besprochen. Auf den Zetteln finden sich beispielsweise folgende Wörter: Familie, Zuhause, Esstisch, Bett, Zimmer, Musik oder Wildegg. Die Ausstellungsbegleiterin zieht die Verbindung zum Fragebogen, den die Jugendlichen zuvor ausgefüllt haben und der ihnen zeigt, ob für sie Heimat eher Gemeinschaft oder Unabhängigkeit, Erneuerung oder Tradition bedeutet. Danach bleibt kurz Zeit, individuell die Station «Heimatland» zu entdecken. Sie

lädt dazu ein, Bekanntes und als selbstverständlich Betrachtetes zu hinterfragen. So kann beispielsweise an verschiedenen Urnen darüber abgestimmt werden, was sich in der Schweiz gehört oder nicht. Den Abschluss des Rundgangs bildet der Ausflug in einer «Rakete», ermöglicht durch eine Virtual-Reality-Brille.

Einziger Wunsch: Etwas mehr Zeit

Zusammen mit der Riesenradfahrt war diese Station das Highlight für die aargauische Bezirksschulklasse. «Beides hat ihnen einen neuen Blick auf ihre Heimat ermöglicht», erzählt Lehrerin Lisa Zeltner. Sie persönlich habe die Sicht auf die Erde von ganz weit weg am meisten angeregt. «Von so weit oben erscheinen die Unterschiede, welche wir zwischen uns Menschen so gerne betonen, plötzlich nichtig.» Sie findet die Ausstellung schön gestaltet, ein abwechslungsreiches und extrem interaktives Museumserlebnis. Sie decke sehr viele Aspekte ab und es sei fast nicht möglich, allen die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken. «Ich hätte mir einzig ein bisschen mehr Zeit gewünscht, um bei den Installationen verweilen zu können. So könnte man sich auch noch mehr Gedanken machen», zieht Lisa Zeltner Bilanz. Mit ihrer Klasse wird sie die Ausstellung nachbereiten: «Ich möchte, dass die Schüler sich sicher einige Fragen zu ihrer persönlichen Heimat machen und

sich dazu in Gruppengesprächen noch mehr austauschen.» ■

Deborah Conversano

«HEIMAT» IM STAPFERHAUS

Die Ausstellung «Heimat. Eine Grenzerfahrung» ist noch bis 25. März 2018 im Zeughaus Lenzburg zu sehen. Gruppen ab zehn Personen können von einem reduzierten Eintrittspreis und einem SBB-RailAway-Kombi-Angebot profitieren. Für Schulklassen stehen eine Einführung in die Ausstellung, ein geführter Rundgang oder ein Workshop zur Auswahl. Der Besuch wird ab der sechsten Klasse der Primarschule empfohlen.

Auf der Website des Stapferhauses steht ein umfangreiches Lehrmittel als PDF für CHF 43.– online zur Verfügung, ab Mitte Mai ist es zusätzlich als gedrucktes Buch für CHF 54.– erhältlich. Es bietet in 16 Kapiteln umfangreiches und sorgfältig aufbereitetes Zusatzmaterial, mit dem man das Thema mit oder ohne Ausstellungsbesuch bearbeiten kann. Mit dem Kauf ist auch der Zugriff auf eine Online-Plattform mit weiterführenden Materialien verbunden. Weitere Informationen unter www.stapferhaus.ch und unter www.1001heimat.ch



Das Spiel «Ich oder Du» spielt man in der Ausstellung «Heimat» in luftiger Höhe.



Was gehört sich in der Schweiz? An mehreren Urnen ist die Meinung der Besucherinnen und Besucher gefragt.

Nützliche Denkmodelle, fehlende Praxisprobleme

Das neuste Buch über Schulleitung auf dem Deutschschweizer Markt enthält einige Perlen, vermag aber nicht alle gesetzten Erwartungen zu erfüllen.

Das Buch «Eine Schule leiten – Grundlagen und Praxis» ist das neuste Buch über Schulleitung auf dem Deutschschweizer Markt. Es enthält einige sehr lesenswerte, für die Führungspraxis hilfreiche Perlen. Der knapp 250 Seiten starke Sammelband besteht aus 19 Aufsätzen von insgesamt 17 Autorinnen und Autoren, die meisten von ihnen mit der PHBern verbunden.

Zu wenig konkret, Praxisprobleme werden verpasst

Neben den paar Perlen findet sich leider auch viel Überflüssiges. Damit meine ich eine allgemein zu grosse Redundanz unter den einzelnen Beiträgen, bei manchen Aufsätzen auch ein Mangel an Konkretheit, das Umgehen bzw. Verpassen von drängenden Praxisproblemen zum gewählten Thema. Entbehrlich sind auch viele der historisierenden Einleitungen und Begriffsdefinitionen, vor allem wenn sie dazu falsch sind – wie beispielsweise zur Geschichte des Leadership-Begriffs – oder von anderen Mitautoren in anderer Weise verwendet werden. Und vom einleitend versprochenen Kompetenzmodell zur Bearbeitung von Schulleitungsfragen habe zumindest ich nichts mitbekommen, was diesen Namen auch verdient. Im Gegenteil: Einige Kapitel erwecken den Eindruck eines Rückfalls in die überkommene Sprache der Tugendkataloge. Man hat so nicht das Gefühl, dass ein sorgfältiges, fachkundiges und einigermaßen striktes Lektorat erfolgte.

Die Perlen

Zu den Perlen zählt das Kapitel «Interne Evaluation – Schulen verantworten Evaluationsprozesse» von Ueli Hostettler und Hansueli Hofmann. Es wirkt sehr klärend, insbesondere bezüglich der Verantwortlichkeiten. Zu jedem der Evalua-

tionsschritte werden auch die zu erwartenden und zu beachtenden Stolpersteine und methodischen Eigenheiten beschrieben.

Der anschliessende Artikel über «Projektmanagement» von Ursula Nold fügt sich sehr gut in die Grundphilosophie ein. Ebenso ihr Beitrag über «Öffentlichkeitsarbeit in Schulen – bewusste Kommunikation unterstützt die Imagebildung». Darin finden sich sehr praxisbezogene, realistische Überlegungen und praktikable Modelle und Regeln für den Schulleitungsalltag. Die Hinweise zum Projektmanagement ersetzen fast ganz die Kapitel über Schul- und Unterrichtsentwicklung.

Im Aufsatz von Altmeister Claus Buhren über Schulentwicklung halte ich allerdings sein Drei-Wege-Modell für sehr wohltuend, weil es die unselige Polarisierung von Top-down und Bottom-up überwindet. Und im Kapitel von Gabriel Schneuwly über Unterrichtsentwicklung sind die gut wahrgenommenen Schwierigkeiten und Gelingensbedingungen in diesem mental sehr schwierigen Führungsbereich durchaus lesens- und beherzigenswert.

Bewährte Regeln zur Kommunikationsgestaltung

Eine Perle ist der Artikel von Hansueli Hofmann über «Kommunikation – zur Psychologie des Gesprächs». Das ist eine der besten Zusammenfassungen der praxisbedeutsamen, bewährten Regeln zur Gestaltung von Kommunikation und damit von Beziehungen (auch) in der Schulgemeinschaft! Inklusive der ganz wichtigen Rollenklärung, des achtsamen Umgangs mit den verschiedenen Hüten, die die Schulleitung zwangsläufig aufsetzen muss.

Ebenso hilfreich und kohärent mit der Haltung von Hofmann ist der Aufsatz von Karma Lobsang «Konflikte wahrnehmen, verstehen und bearbeiten». Man spürt bei Hofmann und Lobsang ihre jahrelange Praxis im Schulfeld. Sie wissen offensichtlich, was funktioniert und was nicht. Und sie zeigen grosse Empathie für die realen und oft dilemmatischen Situationen, in denen sich Leitungsverantwortliche oft befinden.

Natürlich finden sich auch in manchen hier nicht referierten Kapiteln nützliche Denkmodelle und Hinweise. Eine Anschaffung des Buchs lohnt sich wegen der erwähnten Perlen und der paar Fundstücke in anderen Beiträgen. Und wenn man die Frustrationstoleranz aufbringt, sich etwa dem humorlosesten Artikel über Humor in der Führung oder dem völlig realitätsfreien Aufsatz über Multi- bzw. Transkulturalität auszusetzen.

Anton Strittmatter



Hansueli Hofmann, Priska Hellmüller, Ueli Hostettler (Hrsg.): «Eine Schule leiten – Grundlagen und Praxis», 2016, hep Verlag, Bern, 248 Seiten, CHF 38.– ISBN 978-3-0355-0537-5

CYBER-GROOMING

Laura im Netz

Immer wieder passiert es, dass sich Kinder und Jugendliche, im Internet von Erwachsenen täuschen lassen. Diese geben sich als Gleichaltrige auf der Suche nach Freundschaft aus, suchen tatsächlich aber sexuelle Kontakte.

Jugendliche, die auf dieses sogenannte Cyber-Grooming hereinfliegen, sind häufig arglos gegenüber ihren Internetbekanntschaften. Der Jugendroman «Laura im Netz» von Horst Schwarz zeigt auf, wie schnell sich junge Menschen damit in Chats oder in sozialen Netzwerken in Gefahr bringen können. Das Buch erzählt vom 45-jährigen, verheirateten Familienvater Wolfgang mit einer sexuellen Neigung für Mädchen im Teenageralter. Er gewinnt zweimal das Vertrauen junger Mädchen, indem er sich als 16-jähriger, netter Junge ausgibt. Beide Mädchen sind in der Pubertät und sehnen sich nach Freundschaften mit Jungen, von denen sie sich verstanden fühlen. Für einen Erwachsenen ist es leicht, diese Situation auszunutzen.

«Laura im Netz» veranschaulicht, wie aus einem zunächst harmlosen Chat im Netz eine ganz reale Gefahr werden kann. Dafür wird die Geschichte abwechslungsweise aus der Sicht Wolfgangs und jeweils eines der Mädchen geschildert, was die Doppelzüngigkeit des Täters offenbart.

Deborah Conversano

Horst Schwarz: «Laura im Netz», 1. Auflage 2011, aktualisierte Auflage 2015, Verlag Media-Arte, Nürnberg, 150 S., ca. CHF 14.– ISBN 978-3-940918-96-3

Bewusster Umgang mit Smartphone und Co.

Das Lehrplan 21-konforme Lehrmittel «Medienbook» vermittelt Schülerinnen und Schülern der Mittelstufe Kompetenzen, um die verschiedenen digitalen Medien bewusst zu nutzen. Das schülerzentrierte Buch hat den Anspruch, den Zeitaufwand für Lehrpersonen gering zu halten.

Als Digital Natives müssten heutige Kinder und Jugendliche den Umgang mit digitalen Medien nicht erlernen. Das «Medienbook» des Nestis Verlags ist hier anderer Meinung. Die in zwei Bände aufgeteilte Lehrmittelserie von Schulsozialarbeiter Fabian Wobmann dient der im Lehrplan 21 geforderten Medienkompetenzbildung. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die relevanten Themen innerhalb der digitalen Medien anzugehen. Mit Hilfe der gewählten Beispiele schafft es das Buch, die Schülerinnen und Schüler in ihrer Lebenswelt abzuholen. So setzen sich diese mit der Frage auseinander, welche Inhalte sie auf ihren Social-

Media-Profilen posten und wie sie den Game-Konsum unter Kontrolle haben. Heikle Themen wie Cybermobbing oder Sexting kommen genauso zur Sprache. Durch das Lehrmittel sollen sich Schülerinnen und Schüler letztlich der eigenen Mediennutzung bewusst sein. Als Orientierungsanker helfen die regelmässig eingestreuten Medienregeln, die die Schülerinnen und Schüler ausschneiden und auf ein Plakat kleben können. Die Medienbooks sind für die 5. und 6. Klasse konzipiert und binden neben den Lehrpersonen auch die Eltern und andere erwachsene Bezugspersonen mit ein, indem beispielsweise die Grosseltern über ihren

Medienkonsum interviewt werden. Das Lehrmittel hat den Anspruch, mit wenig Vorbereitung unterrichtet werden zu können. Dies kann für Lehrpersonen, die im Umgang mit digitalen Medien nicht so versiert sind, nicht eingelöst werden, das Buch erfordert ein solides Vorwissen über Social-Media-Kanäle wie Facebook oder Snapchat. Positiv ist die «Lernfähigkeit» des Buchs: Die Leserschaft kann sich per Mail an info@nestisverlag.ch einbringen, wenn ein Thema zu kurz kommt oder nicht passt, damit die Medienbooks in der schnelllebigen digitalen Medienwelt à jour bleiben!

Maximiliano Wepfer



Fabian Wobmann: «Medienbook 1 und 2»; 2016, Nestis Verlag, Winterthur. Je 48 Seiten, Format A4, broschiert, je CHF 29.90. ISBN 978-3-906308-38-8 und ISBN 978-3-906308-05-0, erhältlich bei www.nestis-verlag.ch



Neuer Lernanlass «Zeit und Raum - Astronomie»

Technik, Naturwissenschaften und Innovation 1:1 für den Unterricht ab der 4. Klasse

Eine Pendeluhr bauen und damit Zeit messen; Sterne mit einem selbst konstruierten Sextanten und Kompass orten; den Nachthimmel unter einer 3D-Karte beobachten und am Modell den «Grossen Wagen» so sehen wie Ausserirdische.

All das natürlich in gewohnter explore-it-Manier: D.h. für CHF 10.– baut jede Schülerin und jeder Schüler die Beobachtungs- und Messobjekte selber, kann Anregungen für eigene Erfindungen nachgehen, wird für Internetrecherchen angeregt und kann mit dem Material zuhause weiter forschen und erfinden.

www.explore-it.org

Und weiterhin verfügbar:

- Messen, steuern, regeln
- Der Traum vom Fliegen
- Stoffe trennen und verbinden
- Von der Windkraft zum Strom
- Von der Wasserkraft zum Strom
- Energie macht mobil
- Solar-Power bewegt
- Vom Dauermagneten zum Elektromotor

explore-it

Machen Sie Arbeitszeit zum Thema!

Arbeit heisst Lebenszeit. Gerade für Lehrerinnen und Lehrer ist es nicht einfach, in ständig wechselnden Arbeitsfeldern einen Rhythmus zu finden zwischen produktiver Anspannung und Erholung. «Arbeitszeit = meine Zeit» aus dem Verlag LCH gibt dazu Anleitung und Hilfestellung.

Hohe Intensität

«Schwierig zu erklären bleibt, was denn die besondere Herausforderung und Anstrengung bei der Arbeit als Lehrperson ist. Es sind sicher die langen Arbeitstage während der Unterrichtswochen und die grossen Schwankungen in der zeitlichen Belastung ... Wenn Kaderleute darauf hinweisen, dass auch sie über 50 Stunden pro Woche arbeiten, dann wissen sie vielleicht wenig von der Beanspruchung in den täglichen Stunden vor der Klasse, wenn 20 und mehr Schülerinnen und Schüler mit allen ihren Eigenheiten synchron bedient werden müssen. Nicht mal Simultanschach an 20 Brettern gleichzeitig erreicht die wirkliche simultane Beanspruchungsintensität im Unterricht.»
Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH

Selbstschutz oder Heimatschutz?

«Wenn man über Jahre hinweg an oder über der Belastungsgrenze unterrichten muss, dann brennt man aus, wird krank oder reduziert die Leistung – schlicht zum Selbstschutz. Das kann nicht im Interesse unserer Schulen sein. Gegen den Dauerstress während der Schulwochen hilft letztlich nur eine Reduktion der Pflichtlektionen. Diese ist dringend nötig, da wir an den Volksschulen mit 28 bis 30 Lektionen immer noch das gleiche Unterrichtspensum haben wie vor 200 Jahren. Es scheint, als stünde die Pflichtstundenzahl im Lehrberuf unter Heimatschutz.»
Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH

Den Rhythmus finden

«Jeder Wechsel verlangt ein hohes Mass an geistiger Flexibilität, und dies ist besonders anstrengend. Denn beim Umschalten von einer Aktivität in eine andere müssen wir uns als Erstes vom Vorherigen lösen und es innerlich abschliessen oder ausblenden können, damit es nicht mit dem Folgenden interferiert. Als Zweites gilt es dann, seine Ressourcen erneut zu aktivieren und sich ganz auf das Folgende einzustellen. Befunde aus der Forschung zeigen, dass dieser Löse- und Neueinstellungsprozess am besten gelingt, wenn man von vornherein weiss, dass ein Wechsel kommt und man sich darauf einstellen kann. Für den Arbeitsalltag bedeutet dies, dieselben Tätigkeiten wenn immer möglich stets zur selben Zeit und am selben Wochentag einzuplanen.»
Verena Steiner, Fachfrau für Lern- und Arbeitsstrategien



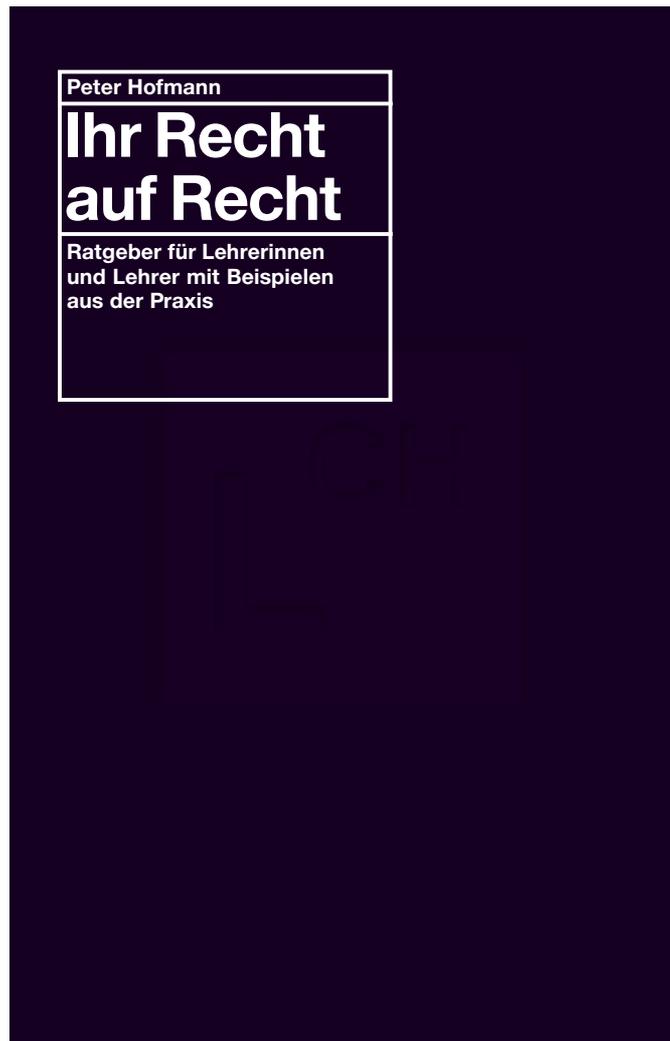
«Arbeitszeit = meine Zeit; ein Handbuch zum Umgang mit Arbeitszeit und -belastung für Lehrerinnen und Lehrer», Verlag LCH, 72 Seiten A4, Mitgliederpreis CHF 30.55, Nichtmitglieder CHF 40.– (jeweils plus Porto und Verpackung); ISBN: 978-3-9522130-8-7. Bestellungen über www.LCH.ch/webshop, per E-Mail an adressen@LCH.ch oder Telefon 044 315 54 54.

Aus dem Inhalt

- Arbeitszeit ist Lebenszeit
- Zwischen Pflichterfüllung und Selbstausbeutung
- Bitte gleich! – Die Situation der Frauen im Lehrberuf
- Wem gehört wie viel von mir?
- Es braucht den Mut zur Lücke
- Zeitfresser und Kraftspender – das Team
- Grenzen fixieren, Freiräume bewahren

Nutzen Sie Ihr Recht auf Recht!

Die Zahl der Rechtsberatungen von Lehrerinnen und Lehrern ist in den vergangenen Jahren angestiegen. Schulkonflikte werden zunehmend in Gerichtssälen ausgetragen. «Ihr Recht auf Recht» aus dem Verlag LCH ist ein neuer Ratgeber für alle an der Schule Beteiligten – fundiert, praxisnah, verständlich.



Peter Hofmann: «Ihr Recht auf Recht», 2017, Verlag LCH, 176 Seiten, gebunden, illustriert, ISBN 978-3-9524395-0-0; Mitgliederpreis CHF 38.55, Nichtmitglieder CHF 48.20 (+ Porto und Verpackung). Bestellungen: www.LCH.ch/webshop

Aus dem Inhalt

- Stellensuche und Vertragsabschliessung
- Rechte und Pflichten von Lehrpersonen
- Fürsorgepflichten von Schulleitungen und Schulbehörden
- Berufsauftrag – Verantwortung
- Datenschutz und Urheberrechte
- Beendigung des Arbeitsverhältnisses

Darf eine Schulleitung im Bewerbungsprozess Informationen über Bewerberinnen und Bewerber verwenden, die sie mit einer Internetrecherche gefunden hat? Welche Bedeutung hat ein kantonaler Berufsauftrag? Unter welchen Umständen kann eine fristlose Kündigung ausgesprochen werden? Muss die Schule in jedem Fall für eine Weiterbildung aufkommen? Wer hilft, wenn Eltern gegen eine Lehrperson Stimmung machen?

Peter Hofmann ist Jurist, ehemaliger Lehrer und war viele Jahre lang Schulratspräsident. Aus seiner Tätigkeit als Berater von Lehrerinnen und Lehrern kennt er Fragen wie die oben genannten aus der Praxis. In seinem neuen Buch «Ihr Recht auf Recht» zeigt er mit über 80 Beispielen die Spannweite der rechtlichen Fragen bei der Unterrichtstätigkeit und im Schulumfeld generell auf. Es ist das Nachfolgewerk des beliebten und seit Jahren ausverkauften Buchs «Recht handeln – Recht haben».

Im Mittelpunkt von «Ihr Recht auf Recht» steht die Stellung der Lehrperson als Arbeitnehmerin. Das Buch behandelt thematisch jene Felder, die für Lehrpersonen aller Stufen von besonderem Interesse sind. Dazu gehören insbesondere Fragestellungen aus den Bereichen Anstellungsprozedere, Personalführung, Fürsorgepflichten, MAG, Qualifikation, Qualität, Weiterbildung, Berufsaufträge, pädagogische Freiheit, Zusammenarbeit mit Partnern wie Eltern und KESB. Der Mehrwert liegt darin, dass sämtliche Berufsabschnitte einer Lehrperson von der Bewerbung bis zur Pensionierung juristisch kommentiert aufgearbeitet werden. «Ihr Recht auf Recht» ist auch für Laien gut verständlich geschrieben, fundiert und praxisnah.

Das Buch nimmt keine Partei für eine Seite ein, sondern ist ein juristischer Ratgeber für den Schulalltag. Beruflich kennt Peter Hofmann beide Seiten. Als ehemaliger Lehrer sind ihm die Anliegen der Kolleginnen und Kollegen sehr bewusst. Als ehemaliger hauptamtlicher Schulratspräsident einer grösseren Schule weiss er aber auch, was es bedeutet, eine grössere Bildungsinstitution zu führen. Gerade die über 80 Beispiele aus der schulischen Praxis können Schulbehörden helfen, ihren konkreten Fall mit dem notwendigen juristischen Wissen und gesundem Menschenverstand zu lösen.

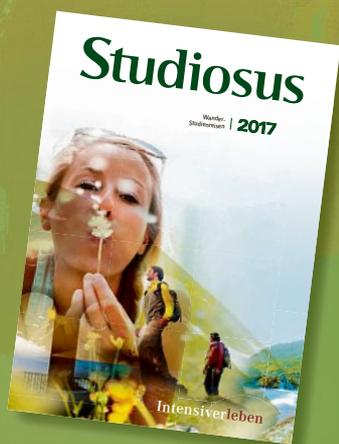
Studiosus

Kultur erwandern!

Wer mit Studiosus wandert, freut sich über

- die einzigartige Kombination aus Natur, Kultur und spannenden Begegnungen mit Einheimischen
- das breite Angebot – von Armenien bis Zypern, von Argentinien bis Vietnam
- die erstklassigen und zertifizierten Reiseleiterinnen und Reiseleiter, die die schönsten Wege kennen und wissen, welche Highlights man gesehen haben muss
- Wanderungen für jeden Geschmack – von kurz bis lang
- die Inklusivpreise, die Planungssicherheit geben
- den praktischen Gepäckservice – während der Wanderungen transportiert der Bus Rucksäcke und Koffer

Wenn Sie mehr über die WanderStudienreisen oder andere Studiosus-Reisen erfahren möchten, rufen Sie uns einfach an.



Reisedienst LCH
Telefon 044 315 54 64
www.LCH.ch

LCH
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Intensiverleben

SÜDOMAN

L^{CH}
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Wandern im Weihrauchland

11-tägige LCH-Spezialreise

Reisetermin: 01.10. – 11.10.2017

mit Verlängerungsmöglichkeit in Salalah bis 14.10.2017



Foto: Fotolia / Maros Markovic

Studiosus
Gruppenreisen

Südoman: Wandern im Weihrauchland

1. Tag, So: Flug nach Oman

Abends Linienflug mit Oman Air von Zürich nach Maskat. (nonstop, Flugdauer ca. 6 Std.).

2. Tag, Mo: Merhaba im Weihrauchland

Vormittags Weiterflug mit Oman Air nach Salalah (ca. 1,5 Std.). Transfer vom Flughafen zu Ihrem luxuriösen 5-Sterne Hotel direkt am Indischen Ozean. Nach dem Check-in (ab 14.00 Uhr möglich) bleibt Freizeit zur Akklimatisierung und Erholung von Ihrem Langstreckenflug. Entdecken Sie die verschiedenen Einrichtungen Ihres Hotels und unternehmen Sie eine kleine Strandwanderung. Beim Willkommensabendessen in einem lokalen Restaurant stimmt Sie Ihr Reiseleiter auf die vor Ihnen liegenden Reisetage ein. A

3. Tag, Di: Tropisches Dhofar

Sie wandern (2,5 Std., mittel, 2200 m) in einem vegetationsreichen Taleinschnitt bis nach Ain Sahalnut. Bizarre Felsen rahmen Ihren Weg durch das eindrucksvolle Wadi. Sie stärken sich mit einem Picknick und kehren zurück nach Salalah. Dann entdecken Sie die tropische Oase mit ihren leckeren Früchten und lassen sich über die Produktionsweisen aufklären. Am Nachmittag besichtigen Sie das neue Weihrauchmuseum und erkunden das Ausgrabungsgelände direkt am Meer. 70 km F/P

4. Tag, Mi: Einfach tierisch!

Bei der heutigen Wanderung im Wadi Darbat (3 Std., mittel, 2200 m) ziehen große Herden von Kamelen, Ziegen und Dhofar-Rindern vorbei. Ein Hauch von Safari ist zu spüren. Das Wadi führt auch in der Trockenzeit immer etwas Wasser. In Sumhurum besuchen Sie die Ausgrabungen und wandern (1,5 Std., einfach) in der Lagune des einstigen Weihrauchhafens bis zur Nehrung. Die Einsamkeit des menschenleeren Strandes lädt zum Baden ein. Vogelfreunde haben gute Chancen, zahlreiche Wasservögel zu beobachten. 90 km F

5. Tag, Do: Im Tal der Weihrauchbäume

Sie machen sich früh auf den Weg und nehmen sich Zeit für das Besondere. Fernab von der Küste wandern Sie (2 Std., einfach, 270 m) durch ein breites Wadi bizarrer und uralter Weihrauchbäume. Ihr kostbares Harz wurde einst in Gold aufgewogen. Über die sanften und weitläufigen Hügel des Berglandes geht es auf die Höhen des Jebel Samhan und zurück an die Küste. Am Nachmittag bummeln Sie über den Weihrauchsouk. 160 km F

6. Tag, Fr: Der Pfad der Wüstenrosen

Das Gebirge des Jebel Qamar hält etwas Einzigartiges für Sie bereit. Sie wandern nahe der Küste (2h, mittel bis hoch, 230 m, 2350 m), über Anhöhen mit herrlichen Ausblicken. Der letzte Anstieg führt über einen einsamen Pfad, der von entzückenden Wüstenrosen gesäumt ist, bis zu einem kleinen Traumstand. Dieses kleine Paradies lädt zum Träumen und Verweilen ein. In Mughsayl mit seinen kilometerlangen Strand können Sie mit etwas Glück Fischer bei der Arbeit beobachten und nach Gusto am Nachmittag barfuss strandwandern. F

7. Tag, Sa: Der Osten

Heute geht es mit voller Ausrüstung und Geländefahrzeugen in den Osten. Entlang der Küste geht es nach Mirbat und Hasik. Sie verlassen die Küste und erreichen das Wadi Shwaymiyah. Mitten in dieser grossartigen Kulisse errichten Sie Ihr Camp zur Übernachtung und erkunden die Landschaft mit einer kleinen Wanderung. Abendessen im Camp. 280 km F/A

8. Tag, So: Erlebnis Rub al-Khali

Auf dem Weg nach Norden sehen Sie bald die Ausläufer der großen Sandwüste. Das Ziel sind ganz besondere Plätze in dieser Dünenlandschaft, die man geniessen sollte. Am späten Nachmittag errichten Sie Ihr Camp in den Dünen. Wer den nächtlichen Sternenhimmel einmal erlebt hat, wird noch nach Jahren davon schwärmen. Am Lagerfeuer lassen Sie den Abend ausklingen. 300 km F/A

9. Tag, Mo: Im leeren Viertel

Am frühen Morgen entfaltet die endlose Dünenlandschaft der Rub al-Khali ihren Zauber. Eine Wanderung im Sand (2h, mittel bis hoch, 2250 m, 2250 m) strengt vielleicht etwas an, doch die Perspektiven, begleitet von tiefer Ruhe und Stille, prägen sich tief ein. Sie nehmen sich Zeit und erkunden die Wüste nach Gusto. Für die Hitze am Mittag steht ein Schattendach bereit, unter dem sich gut ruhen lässt. Dann locken wieder die Dünen mit ihren ständig wechselnden Farben und Formen. Eine zweite Nacht verbringen Sie heute in dieser phantastischen Landschaft, die Sie längst in den Bann gezogen hat. Abendessen im Camp. F/P/A

10. Tag, Di: An die Küste

Heraus aus dem grossen Sandkasten geht es über die Ausgrabungen von Urbar zurück nach Salalah, wobei Sie lohnende Abstecher nicht versäumen werden. Am Mittag erreichen Sie wieder Ihr bekanntes Hotel. Nach dem Check-in steht der Nachmittag zur freien Verfügung. Erholung am Pool oder Strand. In einem lokalen Restaurant feiern Sie gemeinsam Abschied. 300 km. F/A

11. Tag, Mi: Abschied vom Weihrauchland

Nach einem frühen Frühstück erfolgt der Transfer zum Flughafen für Ihren Rückflug mit Oman Air von Salalah via Maskat in die Schweiz (Flugdauer mit Umstieg ca. 10,5 Std.) Nach Ankunft in Zürich am Abend, individuelle Weiterreise zu Ihren Ausgangsorten. F

F = Frühstück, P = Picknick, A = Abendessen

Reiseversicherungen

Im Reisepreis sind keine Reiseversicherungen enthalten.

Flug

Im Reisepreis enthalten ist der Linienflug mit Swiss ab/bis Zürich.

Hotels

Ort	Nächte	Hotel	Landeskategorie
Salalah	5	Rotana	*****
Shuweimiya	1	Outdoor Camping	-
Rub Al Khali	2	AFT Hashman Camp	-
Salalah	1	Rotana	*****
		mit Meerblick	

Verlängerung Salalah

Salalah	3	Rotana	*****
		mit Meerblick	

Änderungen vorbehalten

Reisepapiere und Impfungen

Für diese Reise benötigen Schweizer einen sechs Monate über das Reisedatum hinaus gültigen Reisepass. Das Visum für Oman wird bei Einreise erteilt (die Kosten hierfür sind bereits im Reisepreis enthalten). Für Reisetilnehmer mit anderen Nationalitäten gelten möglicherweise andere Einreisebestimmungen. Impfungen sind nicht vorgeschrieben – nähere Informationen bei Buchung.

Klima

Durchschnittliche Höchsttemperaturen in °C:

	Oktober
Maskat	33
Salalah	31

Im Reisepreis enthalten/GRUNDEISE

- Linienflug (Economy) mit Oman Air von Zürich via Maskat nach Salalah und zurück
- Flug-/Sicherheitsgebühren (ca. 308 €)
- Transfers, Stadtrundfahrten und Rundreise mit landesüblichem, klimatisiertem Fahrzeug
- Fahrten mit Geländefahrzeugen lt. Programm (max. 4 Personen + Fahrer)
- 5 Nächte in Classic-Doppelzimmern und 1 Nacht in Deluxe Zimmer mit Meerblick inkl. Frühstücksbuffet in einem luxuriösen Badehotel (offizielle Landeskategorie)
- 1 Nacht Camping inkl. Halbpension mit sanitären Gemeinschaftsanlagen
- 2 Nächte in einem einfachen Wüstencamp in Zelten inkl. Halbpension mit sanitären Gemeinschaftsanlagen

Und außerdem inklusive

- Speziell qualifizierte Studiosus-Reiseleitung
- 2x Picknick-Mittagessen
- Trinkwasser auf den Touren (außer Transfers)
- 2 x Abendessen in lokalen Restaurants
- Gepäckträgergebühren & Gruppentrinkgelder
- Eintritte lt. Programm
- Visagebühren (Wert ca. 12 Euro)
- Klimaneutrale Fahrten durch CO2-Ausgleich
- Ein Reiseführer pro Buchung

Im Reisepreis enthalten/VERLÄNGERUNG

- 3 Übernachtungen mit Frühstück/Meerblick
- zusätzliche Visagebühren (Wert ca. 36 Euro)
- Flughafentransfer (ohne Assistenz)

Reisepreis in EURO		pro Person
11 Reisetage	DZ	EZ-Zuschlag
01.10. – 11.10.2017		3795 355
Verlängerung/ 3 Tage		670 290

Zuschlag für Zimmer mit Meerblick
Hotel Rotana/ 02.10. – 07.10.2017
pro Zimmer/5 Nächte 150,-

Hier finden Sie die Umrechnungstabelle für Schweizer Franken:
www.agb-sgr.com/chf.pdf

Mindestteilnehmerzahl: 18 Personen
Höchstteilnehmerzahl: 23 Personen
Sollte die Mindestteilnehmerzahl nicht erreicht werden, kann der Veranstalter bis spätestens am 21. Tag vor Reisebeginn vom Reisevertrag zurücktreten (näheres siehe Reisebedingungen).

Veranstalter und Reisebedingungen

Veranstalter dieser Reise ist die Studiosus Gruppenreisen GmbH, Riesstr. 25, 80992 München. Der Reisedienst LCH, Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, tritt lediglich als Vermittler auf. Die Reisebedingungen des Veranstalters sind im Internet unter www.agb-sgr.com druck- und speicherfähig abrufbar.

Zahlung / Sicherungsschein

Zahlungen sind nur bei Vorliegen des Sicherungsscheines im Sinne des § 651 k Abs. 3 BGB fällig. Bei Vertragsschluss wird eine Anzahlung von 20% des Reisepreises, maximal jedoch 1000,- € pro Person, fällig. Der restliche Reisepreis wird am 20. Tag vor Reiseantritt bzw. spätestens bei Erhalt der Reiseunterlagen fällig.

Buchung und Beratung

Reisedienst LCH
Pfungstweidstrasse 16, 8005 Zürich
Tel.: 044 315 54 64
E-Mail: m.grau@LCH.ch

Anmeldeformular unter:
LCH.ch > für Mitglieder > Reisedienst LCH
> Spezialreisen LCH

Anmeldeschluss: 23.6.2017



Vorzugskonditionen für LCH-Mitglieder:
www.bankcoop.ch/lch

Engagement verbindet.

Wir engagieren uns für dynamische Leistungen.
Auch wenn es um Ihre finanziellen Ziele geht.



powered by **BILDUNG SCHWEIZ**

The screenshot shows the LCH website interface with various sections:

- 1**: News section with a headline 'Präsidentenkonferenz LCH: Stopp dem Bildungsabbau'.
- 2**: A table with columns for 'Aperte', 'Präsidentenkonferenz', and 'Medienbeiträge'.
- Mitglied werden!**: Information about becoming a member.
- Mitgliedsorganisationen**: A list of member organizations.
- 3**: A section for 'Stellungsangebote' (job openings).

Ihre Werbung auf www.LCH.ch

www.LCH.ch ist DIE Online-Kommunikationsplattform des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH und richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer, Bildungsexperten, Bildungsinstitutionen und an alle an Bildung interessierten Personen. Auf www.LCH.ch wird nicht nur über die verbands- und bildungspolitischen Aktualitäten berichtet. Hier finden Interessierte auch ein reiches Dienstleistungsangebot. Nutzen Sie diese umfangreiche und gut besuchte Bildungsplattform!

Weitere Informationen und Kontakt
Zürichsee Werbe AG, Martin Traber, Anzeigenleiter,
T +41 44 928 56 09, martin.traber@zs-werbeag.ch

Die Mediadaten finden Sie hier:



Die Gemeinde Wollerau (SZ) sucht per 1. Januar 2018 oder nach Vereinbarung eine engagierte, integrative, umsichtige und führungsstarke Persönlichkeit als

Abteilungsleiter/in Bildung (100%)

die gleichzeitig auch als Schulleiter/in der Primarschule für die operative Führung im pädagogischen, personellen, organisatorischen sowie finanziellen Bereich verantwortlich ist. Unterstützt werden Sie sowohl von der Schulleiterin (50%) als auch vom Schulsekretariat (60%).

Die Schulleitung umfasst 5 Kindergärten und 17 Klassen der Primarstufen (inklusive einer Klein-Klasse Verhalten) mit 360 Kindern. Sie sind verantwortlich für ein Lehrerteam von ca. 45 Klassen- und Fachlehrpersonen, inkl. Schulsozialarbeiterin und Sozialpädagogen/innen. Die Weiterentwicklung der Schulqualität sowie die Implementierung des Lehrplans 21 gehören zu den aktuellsten Aufgaben. Zusätzlich führen Sie sowohl die Musikschulleitung als auch die Leitung der öffentlichen Bibliothek. Mittelfristig ist die schrittweise Integration der familienergänzenden Tagesbetreuung, die zurzeit durch einen privaten Verein sichergestellt wird, geplant.

Es erwartet Sie ein engagiertes, kompetentes und motiviertes Lehrpersonenteam mit hoher Bereitschaft zur Zusammenarbeit, eine verantwortungsbewusste Schulbehörde und eine professionelle administrative Unterstützung durch die Gemeindeverwaltung.

Sie sind eine kommunikative Persönlichkeit und verfügen über einen anerkannten Ausbildungsabschluss sowie eine angemessene Führungsausbildung. Wenn Sie ausgewiesene Führungserfahrung und eine abgeschlossene Schulleitungs- oder Managementausbildung vorweisen oder bereit sind, diese zu absolvieren, freuen wir uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis am 15. Mai 2017 an: Gemeinde Wollerau, Abteilung Präsidiales, Marcel Welti, Hauptstrasse 15, 8832 Wollerau oder info@wollerau.ch. Bewerbungen per E-Mail sind willkommen. Gerne erteilt Marco Casanova (Gemeinderat Ressort Bildung) unter 079 344 76 06 weitere Auskünfte.

Gemeinde Wollerau



Tagesschule Eschenmosen (Bülach)

Auf das Schuljahr 2017/18 suchen wir eine motivierte, flexible

Lehrperson (Pensum 14 Wochenlektionen, 50%)

Sie sind Teil eines kleinen Lehrerteams und unterrichten zusammen mit einer Assistentin 2 Schülergruppen von je 7 Kindern (Primarstufe). Teamarbeit, Mitwirkung an Schulanlässen und Mitarbeit an Schulentwicklungsprozessen sind für uns selbstverständlich.

Eine abgeschlossene Ausbildung und Praxis als Primarlehrer/-lehrerin sind unabdingbar. Eine heilpädagogische Zusatzausbildung (HfH) ist erwünscht oder kann berufsbegleitend nachgeholt werden.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, so freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Schulleiter:
Herr A. Hanimann, Telefon 043 411 59 61 (Schule) oder
044 950 20 25 (privat)

Bewerbungen richten Sie bitte an:
Tagesschule Eschenmosen, Herr A. Hanimann, Schulweg 16,
8180 Bülach oder leitung.eschenmosen@bluewin.ch

Schoggitaler 2017 Wildtierkorridore



Liebe Lehrerinnen und Lehrer
Machen Sie und Ihre Schülerinnen und Schüler am Schoggitalerverkauf im September mit und helfen Sie, dass Wildtiere wieder mehr Bewegungsfreiheit erhalten. Bestellen Sie jetzt die Taler ganz einfach online www.schoggitaler.ch/bestellen oder per Telefon 044 262 30 86 und nutzen Sie das zur Verfügung stehende Unterrichtsmaterial. Vielen Dank!



Die SIS Swiss International School führt 15 zweisprachige, private Ganztageschulen in der Schweiz, in Deutschland und Brasilien. Mehr als 3.500 Schülerinnen und Schüler aus einheimischen wie auch aus international mobilen Familien lernen in Deutsch (resp. Portugiesisch) und Englisch.

In der Schweiz sind wir an acht Standorten vertreten.

Auf das Schuljahr 2017/18 suchen wir Lehrpersonen für folgende Schulen:

Kindergarten

SIS Basel, SIS Pfäffikon-Schwyz, SIS Schönenwerd, SIS Zürich, SIS Zürich-Wollishofen

Primarstufe

SIS Männedorf-Zürich, SIS Pfäffikon-Schwyz, SIS Rotkreuz-Zug, SIS Schönenwerd, SIS Winterthur, SIS Zürich, SIS Zürich-Wollishofen

Sekundarstufe

SIS Basel, SIS Pfäffikon-Schwyz

Unser einzigartiges bilinguales Schulkonzept – Deutsch und Englisch sind gleichberechtigte Arbeits- und Unterrichtssprachen – bietet ein interessantes pädagogisches Umfeld.

Detaillierte Informationen zu den einzelnen Stellen finden Sie auf unserer Website.



www.swissinternationalschool.ch

NEUERSCHEINUNG

Kinder erklären die Schweiz

Ist Ricola tatsächlich ein Salat? Benötigt man für den Alpaufzug einen Lift? Funktionierte der Rüssel eines Elefanten genauso wie ein Alphorn? Autor Patrick Jerg hat sich von Kindern der ersten und zweiten Klasse der Primarschule Goldach die wichtigsten Begriffe rund um die Schweiz erklären lassen. Im Buch «Kinder erklären die Schweiz» erhalten die Kinder das Wort. Sie mischen ihr Wissen mit ein wenig Halbwissen und streuen noch jede Menge Charme dazu. Für die Erwachsenen entstand ein unterhaltsames Werk, das man mit einem Schmunzeln lesen kann. Zudem steckt in jeder «falschen» Antwort oft ein Fünkchen Wahrheit. Michael Menzel hat zu den Kinderaussagen Illustrationen gemacht. Er ist vor allem durch das Gestalten von Brett- und Kartenspielen bekannt, darunter «Die Siedler von Catan». Das Buch ist im Verlag cartamedia im Format A5 erschienen und umfasst 96 Seiten. Informationen: www.cartamedia.ch/shop/buecher



Bild: zVg

AUSSTELLUNG

Grosse und kleine Welten

Die Ausstellung «Grosse und kleine Welten» im Schweizer Kindermuseum in Baden erlaubt, sich der eigenen «Grösse» bewusst zu werden. Gross und Klein ist bis 31.

Dezember 2017 eingeladen, die eigene Körpergrösse zu messen und die Welt aus der Perspektive von vier unterschiedlichen Augenhöhen zu erforschen. Man entdeckt neue Blickwinkel, gewinnt Einsichten und erweitert so die Vorstellung von Gross und Klein – klein ist etwas nur im Vergleich zu etwas Grosse und umgekehrt. In der Führung zur Sonderausstellung beschäftigen sich die Besuchenden mit Messen, Vergrössern und Verkleinern. Sie vermessen sich mit den eigenen Füssen, Händen und in Zentimetern. Informationen: www.kindermuseum.ch



Foto: zVg

AUSSTELLUNG

Mehr als ein Dach über dem Kopf

Eine Containersiedlung, eine Zivilschutzunterkunft ohne Tageslicht oder eine Wohnung im Mehrfamilienhaus: Asylsuchende in der Schweiz leben in sehr unterschiedlichen Wohnsituationen. Oft haben die Unterkünfte nur provisorischen Charakter, obwohl die Menschen teilweise lange Zeit dort bleiben. Die Ausstellung «SHELTER IS NOT ENOUGH. Lebensräume für Flüchtlinge in der Schweiz» auf Deutsch und Englisch wurde von Architecture for Refugees SCHWEIZ initiiert und gemeinsam mit dem Heimatschutzzentrum erarbeitet. Sie gibt Einblick in die Wohn- und Lebensräume von Menschen, die hier Asyl suchen und womöglich eine zweite Heimat finden. Damit dies gelingt, braucht es mehr als ein Dach über dem Kopf, mehr als «shelter». Qualitätsvolle Lebensräume sind eine Voraussetzung für ein erfolgreiches Miteinander. Die Ausstellung kann bis 1. Oktober 2017 im Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah in Zürich besucht werden. Informationen: www.heimatschutzzentrum.ch

AUSSTELLUNG

Wilde Küche

Seit jeher gelten Wildkräuter als zeitlose und krisensichere Nahrungsquelle. Das Wissen um die Nutzung sammelbarer Pflanzen und ihre Lagerung als Nahrungsvorrat ist so alt wie die Menschheitsgeschichte und prägte diese. Die Ausstellung «Wilde Küche – Ein kulinarischer Streifzug zu den essbaren Wildpflanzen» ist vom 13. Mai bis 23. Juni 2017 im ehemaligen Kapuzinerkloster in Stans zu sehen. Sie präsentiert Exponate, beleuchtet altbewährtes Wissen und selbst erprobte Möglichkeiten, wie man auf Wiesen oder Weiden gesammelte Kräuter, Wildgemüse und wildes Obst mit einfachen Mitteln wie Essig, Salz, Süsstoffen oder Alkohol verarbeitet und haltbar gemacht hat. Neben einer Einführung für Lehrpersonen werden Führungen für verschiedene Schulstufen inklusive Sek II angeboten. Für Schulklassen der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein sind Führungen und Eintritte gratis. Anmeldung für Führungen bis 10. Mai 2017 per E-Mail an wildpflanzen@publichistory.ch. Für die selbständige Besichtigung steht stufengerechtes didaktisches Material zur Verfügung unter www.publichistory.ch/Ausstellung

SEMINARTAG

Gehirngerechtes Sprachenlernen

Am 17. Juni 2017 findet in Herisau AR ein Seminartag speziell für Sprachlehrpersonen statt. Die Sprachlehrerin und Autorin Karin Holenstein zeigt an vielen konkreten Beispielen, wie die Birkenbihl-Methode® mit einem herkömmlichen Sprachlehrmittel kombiniert werden kann. Die Seminarteilnehmenden erhalten viele Hintergrundinformationen zu den Lernprozessen beim Erlernen einer Sprache. Den Lehrpersonen wird ganz konkret aufgezeigt, wie den Schülerinnen und Schülern ein effizientes und nachhaltiges Sprachenlernen ermöglicht werden kann. Weitere Informationen: www.protalk.ch

UMWELTTHEMEN

Leitfaden für Klassenprojekte

Wer sich für die Umwelt einsetzt, lernt sorgsam mit ihr umzugehen. Die Stiftung Pusch prämiert in den kommenden drei Schuljahren Klassenprojekte zu Umweltthemen. Dabei kooperiert sie mit dem Zentrum für Service Learning. Interessierte Lehrpersonen können auf der Website von Pusch einen Leitfaden herunterladen, der Schritt für Schritt zu einem Projekt führt, über Finanzhilfen informiert und die Teilnahme an einer Verlosung erklärt. Pusch verlost jährlich Reka-Checks im Wert von je 500 Franken an zwölf Klassen aller Schulstufen, um konkretes, partizipatives Engagement zu belohnen. Ein Beispiel: Eine Klasse baut eine Trockensteinmauer (Service) und behandelt im Unterricht das Thema Biodiversität (Learning). Einsendeschluss für das kommende Schuljahr ist der 31. März 2018. Informationen: www.pusch.ch/projektimpulse

AUSSTELLUNG

Biodiversität ist Gold wert

Die neue Ausstellung «Biodiversität ist Gold wert – Vielfalt Landwirtschaft» in der Umweltarena Spreitenbach wird im Rahmen des Nationalen Aktionsplans zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der pflanzengenetischen Ressourcen durch das Bundesamt für Landwirtschaft unterstützt. Sie zeigt auf, wie Biodiversität auf Bauernhöfen gefördert und genutzt wird und welche Bedeutung Ökoflächen für die Artenvielfalt haben. Ein Modul widmet sich dem Lebensraum Boden und seinen Lebewesen und Organismen. Eine Präsentation verschiedener Kulturpflanzen zeigt, wie mit genetisch verschiedenen Sorten unsere Ernährungsgrundlage gesichert wird. In Kurzvideos geben Landwirte Einblick in ihre Massnahmen zur Förderung der Biodiversität. Die Ausstellung dauert bis 2. Juli 2017. Informationen: www.umweltarena.ch

AUSSTELLUNG

Das Ohr auf Reisen

«tü-ta-too» – wer kennt ihn nicht, den Dreiklang des Schweizer Postautos? Klänge vermitteln Heimatgefühle, erinnern an Kindheit und Jugend und erzählen unmittelbar von Generationen und deren Themen. Unter dem Titel «tü-ta-too. Das Ohr auf Reisen» zeigt die Nationalbibliothek in Bern eine grosse Auswahl von Klängen aus der Schweiz. Sie ermöglicht Besucherinnen und Besuchern das Hören von Schweizer Liedern aus den letzten hundert Jahren, das Erraten von prominenten Stimmen und das Lauschen von Tondokumenten aus der Heimatregion. Die Wanderausstellung wurde von der Nationalphonothek in Lugano übernommen. Sie war in den vergangenen fünf Jahren an sieben verschiedenen Orten in der Schweiz zu sehen; Bern ist ihre letzte Station. Sie ist in der Nationalbibliothek bis zum 10. Juni 2017 zu sehen und zu hören. Weitere Informationen: www.nb.admin.ch

AUSSTELLUNG

Das versunkene Geheimnis Ägyptens

Das Museum Rietberg Zürich zeigt mit der Ausstellung «Osiris – Das versunkene Geheimnis Ägyptens» erstmals im deutschen Sprachraum bis zum 16. Juli 2017 rund 300 Statuen und Kultgegenstände, Sarkophage und Goldobjekte aus sechzehn Jahrhunderten. Sie stammen aus den legendären, im 8. Jahrhundert endgültig versunkenen Städten Thonis-Herakleion und Kanopus. Hier wurde jährlich der Gründungsmythos Ägyptens gefeiert: die Mysterien des Osiris, die von Tod und Auferstehung erzählen. Mit Unterwasserfotos und -videos werden die auf dem Meeresgrund entdeckten Funde in Szene gesetzt. Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre erhalten kostenlosen Eintritt ins Museum Rietberg, zur Sammlung wie zu den laufenden Sonderausstellungen. Weitere Informationen: <http://osiris-zuerich.ch>

KLIMASCHUTZ

Workshops für Lernende

Das bluecamp ist ein zweitägiger Workshop für Lernende. Die Jugendlichen erhalten Klimafachwissen und entwickeln gemeinsam mit Fachpersonen ein Klimaschutzprojekt, das sie jeweils in ihrem Betrieb umsetzen. Das Angebot gibt es seit 2011; es steht unter dem Patronat des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie BBT. Am 19. und 20. Juni 2017 findet ein bluecamp in St. Gallen, am 14. und 15. September eines in Luzern statt. Informationen: www.bluecamp.ch

AUSSTELLUNG

Zwei Sammlungen im Dialog

Im Sommer 2015 hatte das Kunstmuseum Basel zehn Gemälde von Pablo Picasso an das Museo Nacional del Prado in Madrid ausgeliehen, wo sie rund 1,4 Millionen Besucher gefunden haben. Diesem war es ein Anliegen, sich hierfür zu revanchieren. So dürfen in diesem Jahr 26 Meisterwerke aus Madrid nach Basel reisen. In der Ausstellung «¡Hola Prado!» werden bis 20. August 2017 die Gäste aus dem Prado in 24 Stationen mit Gemälden aus dem Kunstmuseum zusammengebracht: Tizian, Zurbarán, Velázquez, Murillo und Goya treten in den Dialog mit Memling, Baldung, Holbein d. J., Goltzius und Rembrandt. Druckgrafische Zyklen von Goya und Holbein d. J. aus den Beständen des Kupferstichkabinetts runden den Austausch ab. Informationen: www.kunstmuseumbasel.ch



Foto: Kunstmuseum Basel – Martin P. Bühler

BILDUNG INTERNATIONAL

Unterrichten in Nepal

Für das Wiederaufbauprogramm nach dem schlimmen Erdbeben in Nepal von 2015 sucht «Fair education» fähige Leute aus der Schweiz und Deutschland, die vor Ort Englisch oder auch andere Fächer unterrichten. Sie sollten bereit sein, für bis zu zehn Monate im Bildungsbereich Freiwilligenarbeit zu leisten, zum Beispiel Englisch unterrichten, Spielgruppen für Kinder leiten usw. Die Schulen liegen zwischen 15 und 60 Kilometer von der Hauptstadt Kathmandu entfernt. Unter anderem in der historischen Stadt Bhaktapur, wo das Beben die meisten Schulhäuser zerstörte. Informationen: www.easygo-easycome.org

AUSSTELLUNG

Macht Ferien!

Kristallklare Seen, leuchtende Bergketten, imposante Brücken und malerische Städte: Das sind Bilder, mit denen das Ferienland Schweiz bis heute verführt. Über das Tourismusplakat fanden sie internationale Verbreitung. Mit steilen Bergbahnen, gewundenen Strassen und mächtigen Hotelbauten zeigen die Plakate infrastrukturelle Fortschritte. Die helvetische Selbstpräsentation umfasst neben den Plakaten aber auch Reiseführer, Fotografien oder Werbebroschüren und -filme. Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums von Schweiz Tourismus lässt das Museum für Gestaltung in Zürich die Werbegeschichte mit grafischen Trouvaillen Revue passieren und ermöglicht, das eigene, ganz persönliche Ferienparadies zu entdecken. Die Ausstellung kann bis am 9. Juli 2017 besucht werden. Für Schulklassen aller Schulstufen sowie Mittel- und Berufsschulen wird der Workshop «Ferienpost» angeboten. Weitere Informationen: www.museum-gestaltung.ch

Die Beiträge der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen in der Regel auf Einsendungen an BILDUNG SCHWEIZ oder auf Informationen von Inserenten. Nur in namentlich gezeichneten Ausnahmefällen ist damit eine Empfehlung der Redaktion verbunden.

SCHULREISE

Vielseitiger Stoos

Im Herzen der Zentralschweiz und hoch über dem Vierwaldstättersee bei Schwyz liegt das Ausflugsparadies Stoos-Fronalpstock mit atemberaubenden Aussichten, bequemen Bergbahnen und viel Natur zum Entdecken. Neu gibt es ein Moorquiz zum Download auf www.stoos.ch/moorquiz – damit wird der neue Moor-Erlebnisweg Stoos erst recht interessant. Zudem gibt es ein Kinderwasserspiel, Familienfeuerstellen und Spielplätze. Mit dem günstigen RailAway-Kombi-Angebot der SBB wird die Stoos-Schulreise zum passenden Erlebnistag für alle. Informationen: www.stoos.ch/schulen-sommer



Foto: zVg

AUSSTELLUNG

Material begreifen

Die Ausstellung «Object Lessons» im Forum Gewerbemuseum Winterthur erzählt bis 1. Oktober 2017 in acht Lektionen die Geschichte des Lernens mit, über und durch Material – in den Wissenschaften und in der Schule, in Handwerk, Handel und Haushalt, in Roman und Film, im Archiv und im Internet. Ausgangspunkt sind das Buch «Lessons on Objects» (1830) und die dazugehörige Object Lesson Box: ein kleiner Kasten, der über hundert Materialien enthält – von Gips über Blattgold bis Zucker und Reis. Er fordert dazu auf, durch Schauen, Anfassen, Riechen oder Schmecken die Materialien zu erforschen. Die Ausstellung «Object Lessons» führt dieses Prinzip weiter, um die Vermittlung von Materialwissen exemplarisch zu zeigen. Informationen: www.gewerbemuseum.ch

AUSSTELLUNG

Migration im Dreiländereck

Weltweit ist umstritten, wer einreisen darf, wer auswandern kann, wer erwünscht und wer unerwünscht ist. «Magnet Basel» zeigt fünf Ausstellungen über ein Thema, wie es aktueller nicht sein könnte. Migration ist ein Schlüsselthema des 21. Jahrhunderts. Die Fremdenpolizei des Kantons Basel-Stadt war durch die nahen Grenzen besonders gefordert. In manchen Jahren wurden über 10 000 Dossiers eröffnet, die der Überwachung und Verwaltung ausländischer Personen dienten. Über 500 000 wurden es bis 1970. Auf Anregung des Staatsarchivs Basel-Stadt werden nun ausgewählte Dossiers erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt, durch weitere Ausstellungen ergänzt und im aktuellen Kontext beleuchtet. Ein faszinierendes Panorama der Einwanderungsregion Basel entsteht. Für Auszubildende und Schulklassen ab 16 Jahren besteht ein spezielles Vermittlungsangebot. Die Ausstellungen können bis 1. Oktober 2017 besucht werden. Informationen: www.mag-netbasel.ch

SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ

Ab auf die Insel!

Nicht nur die Karibik, sondern auch die Schweiz hat erstaunlich zahlreiche und vielfältige Inseldestinationen zu bieten. Im soeben erschienenen Büchlein der beliebten Publikationsreihe «Die schönsten...» stellt der Schweizer Heimatschutz die 33 schönsten Inselgefilde in Schweizer Seen, Flüssen und Grenzgewässern vor. Im bewährten Postkartenformat werden Inseln quer durchs Land vom Bodensee bis zum Lago Maggiore vorgestellt. Praktische Informationen zeigen, wie man auf die Insel kommt und was einen dort erwartet: Sakralbauten, eine Burg oder ein besonderes Naturerlebnis. Die Broschüre kostet für Mitglieder des Heimatschutzes CHF 8.–, für Nichtmitglieder CHF 16.– und kann unter www.heimatschutz.ch/shop bestellt werden.



Foto: Schweizer Heimatschutz / Felix Jungo

AUSSTELLUNG

Swiss Pop Art

Die Ausstellung Swiss Pop Art im Aargauer Kunsthaus präsentiert vom 7. Mai bis 1. Oktober 2017 erstmals einen umfassenden Überblick über die Pop Art hierzulande von 1962 bis 1972. Sie vereint rund 270 Gemälde, Papierarbeiten, Skulpturen, Filme und Objekte von Kunstschaffenden wie Fernando Bordoni, Samuel Buri, Niki de Saint Phalle, Emilienne Fanny, Franz Gertsch, Rosina Kuhn, Urs Lüthi, Markus Raetz oder Peter Stämpfli. Viele der Arbeiten wurden kaum je in Ausstellungen gezeigt und erlauben es dem Publikum, zahlreiche Neuentdeckungen zu machen. Lehrpersonen können mit ihren Schulklassen diverse Führungen und Workshops buchen. Informationen: www.aargauer-kunsthau.ch

AUSSTELLUNG

Lasst die Puppen tanzen

Hereinspaziert! Das Museum für Gestaltung in Zürich zeigt seinen hochkarätigen Figurenbestand. Als Glanzpunkte der künstlerischen Avantgarde

treffen Sophie Taeuber-Arps «König Hirsch» und Otto Morachs Ensemble zu «La boîte à joujoux» auf Kasperli, Räuber und Prinzessin als gängige Marionettentypen. Die Ausstellung, die von 5. Mai bis 10. September 2017 dauert, präsentiert neben den reizenden Originalpuppen in allen Grössen auch Kulissen, Filme sowie Tonspuren und bietet Einblick in Entwürfe und Dokumentar fotografien. Innerhalb der lustvollen Schau können die Besucherinnen und Besucher selbst Teil eines Schattenspiels werden. Für Schulklassen der ersten bis sechsten Primarschule wird der Workshop «Lasst die Puppen tanzen» angeboten. Informationen: www.museum-gestaltung.ch



© Pierre Gauchat

BILDUNGSFORUM

Schulleitende sollen es richten

«Bei dem, was man regelt und was nicht, sollte man sehr vorsichtig sein»
BILDUNG SCHWEIZ 4|17

Während sich in Bern die Lehrerinnen in einem offenen Brief an den Erziehungsdirektor Bernhard Pulver wenden und ihm schreiben, dass sie genug hätten und dass viele Lehrer wegen der schlechten Anstellungsbedingungen krank würden oder den Beruf wechselten, veröffentlicht BILDUNG SCHWEIZ ein Interview mit der Zürcher Bildungsdirektorin Silvia Steiner. Sie ist seit knapp drei Monaten Präsidentin der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz. Die Fragen an Steiner sind so

harmlos, wie der LCH angepasst an den schlecht reflektierten Reformeifer der kantonalen Erziehungsdirektoren und Politiker zwecks Instantprofilierung. Vor allem fehlt das Nachfragen, denn Politikerinnen sind erst mal sprachliche Marketingspezialisten ihrer selbst. Im Interview ist zwar davon die Rede, dass der Arbeitgeber für das Wohl seiner Mitarbeiter verantwortlich sei, aber Steiner gibt die Schuld den Lehrerinnen, die keine Hilfe annähmen, weil sie nicht zugeben wollten, dass sie Hilfe brauchen würden. Als Lösung verweist Steiner auf die Schulleitenden. Sie sollten erkennen und den Lehrern Hilfe anbieten, wenn diese in Schwierigkeiten sind. Diesen Satz kenne ich aus der Zeit von vor zwanzig Jahren, als die Schulleitungen eingeführt wurden. Sie wurden damals verkauft mit dem Argument, dass dadurch die Lehrerinnen entlastet würden. Ich habe genau

das Gegenteil erlebt. Seit ich an geleiteten Schulen als Lehrer arbeitete, nahm das gute Klima im Schulhaus im umgekehrten Verhältnis ab zu dem, wie die Schulleitungsbürokratie dank mehr finanziellen Mitteln ausgebaut werden konnte. So sass ich stundenlang in Sitzungen, um im Team Probleme zu lösen, die ich vorher ohne Schulleitende nicht hatte. ■

Ruedi Beglinger, Allenwinden ZG

Zuschriften von Leserinnen und Lesern sind willkommen – bitte kurz und prägnant! Sie finden Reaktionen auf Artikel in BILDUNG SCHWEIZ und auf Online-Beiträge auch auf unserer Website www.LCH.ch/news/bildungsforum

Logotherapie-Ausbildung

Logotherapie ist eine sinnzentrierte, wertorientierte und ressourcenbezogene Psychotherapie, begründet durch den Wiener Psychiater Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl (1905–1997). Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen in den therapeutischen und beraterischen Prozess mit ein.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung

- 4 Jahre berufsbegleitend
- für Personen aus sozialen, pfliegerischen und pädagogischen Berufen
- vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) und vom Kanton Graubünden anerkanntes Nachdiplomstudium Höhere Fachschule

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie

- 5 Jahre berufsbegleitend
- für Psychologen/Psychologinnen
- von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt
- vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) provisorisch akkreditiert, Verfahren zur ordentlichen Akkreditierung im Gang

Grundkurs in Logotherapie für Interessierte

- 4 Semester à 5 Wochenendkursen (Samstag bis Sonntagmittag)
- Möglichkeit von wahlweisen Besuchen einzelner Module

Nächster Ausbildungsbeginn:

13. Januar 2018

Institutsleitung: Dr. Reto Parpan
Freielfdstrasse 27, CH-7000 Chur
081 250 50 83 / info@logotherapie.ch / www.logotherapie.ch



Rickli Wanderreisen Durchatmen und Loslaufen

Wandern und Trekking in Norwegen, Marokko, Azoren, Kapverden, Montenegro, Rumänien

Zu Fuss durch Gebirge und Täler, durch Wüsten und an Küsten, über Pässe und Ebenen, von Kratern ans Meer.



Grossartige Naturerlebnisse - behutsam reisen - bewusst geniessen
Rickli Wanderreisen Matthias Rickli, Biologe
Tel. 071 330 03 30 www.ricklireisen.ch

HÖHLEN-ERLEBNIS

Ein erfahrener Höllgrottenführer entführt Sie und ihre Klasse in die märchenhafte Tropfsteinhöhle.

TROTTI-SPASS

Mit einem Guide rollen Sie mit unseren sicheren Trottis vom Zugerberg bis zu den Höllgrotten.

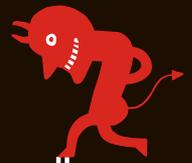
PICKNICK AM FLUSS

Im Lorzentobel gibt es viele Wandermöglichkeiten und wunderschöne Picknickplätze.

WEITERE INFOS

www.hoellgrotten.ch

**EINZIGARTIGE
SCHULREISE FÜR
JEDES ALTER**



**HÖLLGROTTE
BAAR**



Persönlichkeitstrekking Engadin-Puschlav

mit ZRM®-Grundkurs

9.–14. Juli 2017

www.educta.ch / mail@educta.ch

educta
HUGO FURRER

Für kleine und grosse ZuhörerInnen

DIE KUNST DES ERZÄHLENS an Schulen oder privaten Anlässen

HEINER HITZ, Erzähler
www.salaam.ch info@salaam.ch

ENTSPANNUNG DURCH DEN EIGENEN ATEM

... WENN HEKTISCH WIRD IM BERUF
... FÜR MENSCHEN DIE IHRE STIMME
BRAUCHEN
... IHRER GESUNDHEIT ZULIEBE
... BEVOR ES ZU SPÄT IST.

heinerhitz.ch info@salaam.ch



Milch-Kräuter-Käseweg

Das Schulreise-Erlebnis im Napfgebiet,
mit Besuch beim Dorfkäser, beim Bio-
Milchbetrieb, beim Kräuteranbau und
bei der Napfmilch AG.
Dazu Gold waschen, Spiel und Plausch.

Informationen und
Anmeldung:
www.kraeuterdorf.ch



20171921-HKH



SCHLOSS SARGANS

Mittelalterliche Burg als Erlebnis!
Kombination mit dem
Städtchen Sargans!

Museum Sarganserland und
Restaurant Schloss
bis 31. Oktober täglich 10–12 und
13.30–17.30 Uhr

Infos/Anmeldung: Tel. 081 723 65 69
museumsargans@bluewin.ch
www.museumsargans.ch



CHECK-IN
**GANZ EINFACH WÄHLEN.
ALETSCH ALL INCLUSIVE.**
www.sport-ferienresort.ch
Tel. 027 97015 15

Elternkursleiter/in Starke Eltern – Starke Kinder®

Nächste Schulung in Basel
Fr/Sa, 20./21. Oktober und
Fr/Sa, 10./11. November 2017

Nähere Informationen
www.starkeeltern-starkekinder.ch, 031 384 29 29



Berufsbegleitende Weiterbildung in tiergestützter Therapie & Pädagogik

Unsere Aus- und Weiterbildungen sind **zertifiziert!**
www.tiere-begleiten-leben.ch Barbara Rufer, Tel: 079 406 29 23

Schulbegleithundteam-Ausbildung

Wandel zum Besseren

Jürg Brühlmann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH, riecht, hört, fühlt und schmeckt für uns im Garten der Bildung – querbeet.



Wie lange geht es, bis alle in der Pause im Lehrerzimmer ihren Kaffee haben? Wie weit ist der Weg zum nächsten Kopierer oder Drucker? Wie rasch und unkompliziert kommen Sie zu Material, wenn Sie etwas brauchen?

Wie kompakt und auf welchem Weg erhalten Sie Informationen oder Traktanden für Sitzungen? Über welche Kanäle und wie einfach erreichen Sie die Eltern mit Ihren Mitteilungen? Und umgekehrt? Haben Sie im Schulhaus ein Sekretariat oder Assistenzpersonen, die Material verwalten und bereitstellen? Würden die Schülerinnen und Schüler Ihre Unterrichtsorganisation als effizient bezeichnen? Wird selten gebrauchtes Material entsorgt und hören Sie auf, Dinge zu tun, die niemand wirklich vermisst? Wie lange geht es, bis Leerläufe behoben und Verbesserungsvorschläge umgesetzt werden? Werden Sie oder die Schülerinnen und Schüler nach konkreten Vorschlägen gefragt?

Am Treffen der Gastgeber Schulen der Schulvisite von profilQ hat der CEO der SIGA Erfolgsgeschichten erzählt. Täglich stehen die Mitarbeitenden eine Viertelstunde in ihren Teams an Stehtischen zusammen und tauschen aus: Was läuft gut? Wo klemmt es? Wo ist ein Problem? Was könnte sofort verbessert werden? In Kurzreferaten stellen sie alle zehn Tage vor, was ihnen gut gelungen ist, oder sie geben Verbesserungsfeedbacks, wie ein Problem gelöst werden könnte. Vorschläge werden von den Chefs aufgenommen

und so rasch als möglich umgesetzt. Auch für Ruhe wird gesorgt: Wer ein oranges Täfelchen an Tür oder Tisch montiert, möchte nicht gestört werden. Selbstwirksamkeit und Motivation, Produktivität und Zufriedenheit wurden damit massiv erhöht. Viele zuhörende Lehrpersonen und Schulleitende wollten danach die Ideen in die eigene Schule tragen.

Vielleicht versuchen Sie es selber auch einmal in Ihrer Klasse, an Ihrer Schule? Zum Beispiel mit wöchentlichen selbstgeleiteten Lerngruppen von Schülerinnen und Schülern, vielleicht sogar klassen- und altersübergreifend? Oder im Stufenteam? Zu besprechen wäre: Was ist gelungen? Welche Ziele haben wir, habe ich erreicht? Was nicht? Weshalb? Was nehme ich mir nächste Woche vor? Wie können mich andere unterstützen? Sie denken, das sei verpasste Zeit, die dann für das Lernen oder das Vorbereiten fehlt? Die Firma SIGA hat ihre Produktivität in fünf Jahren um 40 Prozent verbessert und so die Nachteile des Eurokurses wettgemacht. Diverse Schulen möchten die wöchentlichen Lerngruppen unterdessen nicht mehr hergeben.

«Gärtner», frage ich, «was denkst du dazu?» «Och», meint er, «meine Frau findet schon lange, ich solle im Eingangsbereich in der Garage eine Umkleidekabine mit Dusche einrichten. Gestern hat sie ausgerechnet, dass ich dann jeden Tag 5 Minuten früher Feierabend hätte. Im Arbeitsjahr à 200 Tage sind das 400 Minuten, über 10 Stunden, eine Ferienerhöhung um 5 Prozent. Meine Frau denkt aber nicht an Ferien, sondern daran, dass ich dann jeden Tag 5 Minuten exklusive Primetime für sie hätte.» ■

Jürg Brühlmann

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

Fit für den Einstieg in den Schulalltag

BILDUNG SCHWEIZ besucht für die Serie zur schulischen Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher eine Zürcher Schule und stellt Unterrichtsmaterialien des Schweizerischen Roten Kreuzes zu Flucht und Migration vor.

Fit für neue Lehrmittel

Es gibt verschiedene Mittel und Wege, sich mit einem neuen Lehrmittel vertraut zu machen. BILDUNG SCHWEIZ besucht den Kurs eines Lehrmittelverlags und präsentiert einige neue Produkte aus verschiedenen Sparten.

Fit für den Lehrplan 21?

Ein Werkzeug zur Selbstevaluation soll Lehrpersonen aufzeigen, wie gut sie für die Vermittlung des Fachs Medien und Informatik gerüstet sind.

Die nächste Ausgabe erscheint am 30. Mai.



GEDRUCKT IN DER SCHWEIZ.
IMPRIMÉ EN SUISSE.
STAMPÀ EN SVIZRA. 



MusAik

Ideen zur Umsetzung

Die Film-Sequenzen machen Lerninhalte lebendig und bieten der Lehrperson wertvolle Ideen und Anregungen zur eigenen Gestaltung. Die beiden DVDs zeigen ergänzende Filmsequenzen zu den jeweiligen Kapiteln der Handbücher und der Arbeitshefte «MusAik 1» und «MusAik 2» sowie ausgewählte und weitere Spielformen zum Lerninhalt.

MusAik 1 + 2

Autorinnen: Barbara Merki, Eva Berger

Ausgabe 2017

DVD 1: 38 Titel, ca. 197 Minuten

DVD 2: 37 Titel, ca. 126 Minuten

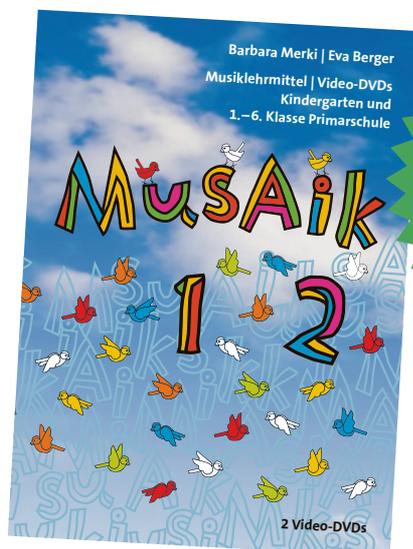
Art.-Nr. 10206

Schulpreis: DVD-Set Fr. 74.00

Privatpreis: DVD-Set Fr. 98.70

Die Aufnahmen entstanden in Schulklassen der Kantone St.Gallen und Thurgau und zeigen authentisch das musikalische Handeln der Kinder. Für die Filmaufnahmen wurden altersgemischte Klassen und Jahrgangsklassen vom Kindergarten bis zur 6. Klasse Primarschule ausgewählt.

Die Vorbereitung, die Leitung und die praktische Durchführung verantworteten die Autorinnen Barbara Merki, Dozentin Fachdidaktik Musik an der Pädagogischen Hochschule St.Gallen und Eva Berger, Dozentin Fachdidaktik Musik an der Pädagogischen Hochschule Thurgau. Die filmische Gestaltung wurde durch Beat Schildknecht, imagevideo in Flawil umgesetzt.



Jetzt
verfügbar!

Direkt bestellen auf
lehrmittelverlag.ch

Lehrmittelverlag St.Gallen

Washingtonstrasse 34, Postfach, 9401 Rorschach

Telefon 071 846 60 90, Fax 071 841 79 94,

info@lehrmittelverlag.ch, lehrmittelverlag.ch